

6

# Namenkundliche INFORMATIONEN

---

Nr. 31

Oktober 1977

---

## A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Karlheinz Hengst

Aus der Toponomastik der UdSSR

### Die Namen der Hauptstädte der Sowjetrepubliken

In den Massenmedien auch außerhalb der UdSSR werden täglich die Namen sowjetischer Städte, insbesondere die der Hauptstädte der Sowjetrepubliken, gebraucht. Entsprechend der multinationalen Zusammensetzung der Sowjetunion sind auch diese Onyme unterschiedlicher sprachlicher Herkunft, besitzen jedoch alle auch eine russischsprachige Form, die in der Regel auch außerhalb der UdSSR Verbreitung fand. Dabei wurden die Namen dem System der jeweiligen entlehrenden Sprache in phonischer, morphologischer und graphischer Gestalt angepaßt. Der damit verbundenen Problematik wird hier aber nicht weiter nachgegangen.

Im folgenden sollen die Namen der Hauptstädte der sowjetischen Unionsrepubliken etymologisch dargestellt werden. Die Grundlage dafür bilden die in den letzten Jahren vorgelegten sowjetischen Forschungsergebnisse aus der Zusammenschau von Linguistik, Geographie, Archäologie und Geschichtsforschung. Das Ziel besteht dabei darin, den Leser vor allem in nichtslawischen Ländern mit dem derzeitigen Forschungsstand vertraut zu machen. Dabei werden sowohl übergreifende namenkund-

liche Darstellungen<sup>1)</sup> als auch Einzelbeiträge sowjetischer Forscher<sup>2)</sup> ausgewertet. Damit soll zugleich auch das Interesse für die sowjetische Onomastik immer neu angeregt werden.

Von den fünfzehn Namen der Hauptstädte der Sowjetrepubliken sind noch nicht alle etymologisch eindeutig erklärbar. Als etymologisch klare Namen können gelten Alma-Ata, Dušanbe, Frunze (Pišpek), Kiew, Kišinev, Minsk, Riga, Tallin (Kolyvan, Reval), Tbilisi und Vil'njus. Hingegen sind etymologisch noch nicht völlig geklärt Ašchabad, Baku, Erevan, Moskva und Taškent. Es sei die Hoffnung ausgesprochen, daß durch die sowjetischen Linguisten auch zu diesen Namen recht bald eine befriedigende Erklärung gegeben werden kann. Die Problematik der einzelnen Namen wird in diesem Beitrag nur in begrenztem Umfang dargestellt. Nach dem Namen der Hauptstadt der Sowjetunion folgen die übrigen Namen transliteriert in der Reihenfolge des lateinischen Alphabets.<sup>3)</sup>

M o s k v a : Hauptstadt der UdSSR und der RSFSR. Seit dem 12. Jh. belegt beruht der Name der Stadt auf dem gleichnamigen Flußnamen, vgl. 1175 na Moskvi (Lok. Sg.). Der ON bzw. auch der FlußN sind häufig erörtert worden. Die verschiedenen Erklärungsversuche sind zusammengefaßt dargestellt bei Vasmer, REW 2, 161 sowie bei Nikonov 275f. Eine Herleitung aus dem Slawischen aus einer Wurzel mosk- 'feucht o. ä.' wird heute allgemein als unbefriedigend verneint, vgl. dazu auch ausführlich bei Dickenmann<sup>4)</sup>. Er vermutet, eine Lösung sei eher von finnischer Seite her zu finden, wobei er mit einer älteren finnischen Besiedlung der Moskva-Gegend rechnet. Eine Deutung konnte er nicht geben. Ältere Erklärungsversuche aus dem Finnougr. sind unhaltbar, worauf zuletzt Gordeev<sup>5)</sup> nochmals mit Nachdruck überzeugend hinweist. Er verweist zugleich darauf, daß eher von einem baltischen Hydronym auszugehen ist, das durch finnougriische Stämme übernommen, lautlich verändert und an die slawischen Stämme dann weitervermittelt worden ist. Dabei betont Gordeev, daß die Analyse der Toponymie des Moskauer Gebietes zeige, daß - wie bei Moskva selbst - besonders charakteristisch die Endelemente -ga, -va, -ra, -ša, -ža, -sa seien, d. h. solche, die der baltischen Toponymie eigen sind. Allerdings überzeugt seine Beweisführung nicht, da er zwar einzelne baltische Appellativa aufführt, aber weder Vergleichsnamen beibringt, noch eine Strukturanalyse vornimmt.

Solange eine spezielle Analyse der Hydronyme auf -va fehlt, ist unter Beachtung von Gewässernamen wie poln. Mozgawa mit Nikonov 276 und Lutterer 185 nur die Vermutung aussprechbar, daß entweder von slaw.

mozg-, vgl. russ. mozg 'Gehirn', russ. dial. mozga 'Blut', evtl. gegen Vasmer REW 2, 440 auch russ. mozglyj 'modrig', ferner slov. môzga 'Pfützte, Schmutz' oder von dem vermutlich verwandten balt. mazg- 'feucht o. ä.', vgl. lit. mazgóti 'waschen', lett. mazgât 'waschen', lit. mazginé 'Spülwasser, Spülicht' usw.<sup>6)</sup> auszugehen ist. Daher formuliert Uspenskij, daß slaw. Herkunft für Moskva in der Bedeutung von 'sumpfig, feucht' möglich ist.<sup>7)</sup> - Zur Aufhellung der etymologischen Zusammenhänge wird es nötig sein, auch Fragen des Lautersatzes bei baltisch-finno-ugrischen Kontakten nachzugehen sowie eine mögliche Alternation von -g- und -k- für das Altrussische nachzuweisen.

A l m á - A t á : Hauptstadt der Kasachischen SSR. Die Stadtgründung erfolgte in der 2. Hälfte des 19. Jh. aus der kasachischen Siedlung Almaty und der 1854 angelegten Kosaken-Befestigung Zailijskoe (d.h. 'Siedlung am Fluß Ili'). Der Stadtname lautete zunächst bis 1821 Vernyj 'verläßliche, tapfere, feste Stadt', vgl. deutsch Veste. Im Ergebnis der Oktoberrevolution erhielt die Stadt das alte kasachische, also turksprachige Toponym in der veränderten Form Alma-Ata. Dabei erfolgte eine Angleichung des Namens an die kasachischen geographischen Namen auf -ata, vgl. Koškarata, Sunakata. Es bedeutet -ata dabei soviel wie 'Vater', und die erste Konstituente gibt jeweils eine ethnische Gruppe an, also etwa bei Koškarata 'der Alte aus dem Geschlechte Koškar'. Dazu wurde nun analog fälschlicherweise die Etymologie 'Vater der Äpfel' für Alma-Ata hergeleitet, die sehr verbreitet ist.<sup>8)</sup> Der kasachische Name beruht jedoch entweder auf einem älteren Bergnamen, der auf die Siedlung überging, und ursprünglich Almatu 'Apfelbaum-Berg' hieß, oder aber er enthält ein mongolisches Formans -ty im Sinne von 'reich an', so daß wiederum in Verbindung mit kasachisch alma 'Apfel' die Bedeutung 'apfel-(baum)reicher Ort' zugrunde liegt. Zum gleichen Etymon gehören auch andere kasachische Namen wie Alma-Arasan, Almaly 'Apfelbaumort', Almalysaj 'Apfelbaumental'.<sup>9)</sup>

A š c h a b á d : Hauptstadt der Turkmenischen SSR. Diese in einer fruchtbaren Oase gelegene Stadt war ursprünglich ein Aul. 1881 erfolgte die Stadtgründung. Der zweigliedrige turksprachige Name wird volksetymologisch aus dem Arab. und Iranischen als 'lieblicher Ort' gedeutet. Die ursprüngliche Form hängt aber vielleicht eher mit turkotat. aš 'Nahrung' oder evtl. uš 'lieb, angenehm' zusammen. Die zweite Konstituente abad ist aus dem Iran. entlehnt und bedeutet dort 'Stadt, Siedlung'. In dieser Bedeutung ist das zweite Glied in der Namengebung

häufig, vgl. z. B. Leninabad, Novabad, selbständig als Simplex aber nicht gebräuchlich. Zur Problematik des Namens vgl. Murzaev 228f. und Lutterer 32f.

**B a k ú :** Hauptstadt der Aserbaidshanischen SSR. Die etwa im 5. Jh. gegründete Siedlung wird zuerst im 9. Jh. in arab. Reisebeschreibungen als 'Ort des ewigen Feuers' erwähnt. Der Name ist bisher nicht befriedigend erklärt. Deutungen aus pers. baad-kube 'Stoß des Windes' (also etwa 'Stadt der Winde')<sup>10)</sup> oder aus pers. abad 'Stadt' und ku 'Feuer' müssen von Iranisten geprüft werden. Zuletzt wurden Ableitungen von einem Stammesnamen Bak bzw. von dem in der Sprache der Laki, einem Volk im Kaukasus, vorkommenden Lexem baku 'Hügel' erwogen. Vgl. ausführlicher Nikonov 40, Lutterer 38 und Murzaev 76 mit Lit.

**D u š a n b é :** Hauptstadt der Tadshikischen SSR. Bis 1925 dörfliche Siedlung mit Namen Djušambe. 1925 zur Stadt und 1929 zur Hauptstadt erklärt, hieß von 1929 bis 1961 Stalinabad 'StalinStadt', erhielt danach wieder den tadshik. Namen, aber in neuer, der tadshik. Aussprache näherkommenden Lautung und Schreibweise Dušanbe.<sup>11)</sup> Die Benennung des des Ortes erfolgte ursprünglich wie bei verschiedenen Siedlungen in Mittel- und Zentralasien nach dem Wochentag, an dem Markt gehalten wurde. In D. war Montag der Markttag, daher 'Ort, wo der zweite (du) Tag der Woche Markttag ist'. Vgl. Sešambe 'dritter Tag der Woche', Jaksambe 'erster Tag der Woche, Sonntag'. Die Siedlung D. bestand vermutlich bereits im 7. Jh. Das Tadshikische gehört zu den iran. Sprachen und damit zum Ide. Zum Namen vgl. Nikonov 132 und Murzaev 229f.

**E r e v á n :** Hauptstadt der Armenischen SSR. Der sehr alte Name ist noch nicht sicher erklärbar. Bis 1936 lautete die russifizierte Form Ērivan'. 1968 beging die Stadt den 2750. Jahrestag ihrer Gründung. Der Name ist sicher im Verlaufe der Jahrtausende verändert worden. Ein Keilschriftdokument belegt die Gründung der Festung Ērebuni für 782 v.u.Z.<sup>12)</sup> Keilschriftfunde nennen auch einen Staat Eriani. Möglicherweise ist dieser Name eines Volksstammes am Ufer des Sevan-Sees in Armenien in Verbindung mit dem Namen der Stadt, die westlich davon liegt, zu sehen. Erklärt wurde Eriani als 'Land der Eri'. Vgl. Žučkevič 156, Lutterer 121, Mel'chev 36 und volksetymologische Deutungen bes. bei Nikonov 137.

**F r ú n z e :** Hauptstadt der Kirgisischen SSR. Benannt 1926 zu Ehren des dort geborenen Michail Vasil'evič Frunze (1885-1925), bedeutender Revolutionär und sowjetischer Feldherr. Bis 1926 hieß die 1878

in der Nähe einer militärischen Befestigung gegründete Stadt Piŝpek. Dieser diffizile Name erklärt sich vermutlich aus piŝ (kirg. beŝ) 'fünf' und pek (kirg. biik, beek) 'Höhe', also etwa 'Fünfbergen', vgl. russ. Pjatigorsk in derselben Bedeutung. Ausführlicher zu diesem turkspr. Namen vgl. Murzaev 232 mit weiterer Lit.

**K i e v** : Hauptstadt der Ukrainischen SSR. Die im 6./7. Jh. als Zentrum des ostslaw. Stammes der Poljane gegründete Stadt am Dnepr war die erste Hauptstadt des ostslaw. Staates, der Kiewer Rus. Der Name wird erstmalig in der Nestorchronik zum Jahre 860 erwähnt. Er ist slaw. Herkunft und ist von einem PN Kyj6 mittels Suffix -av abgeleitet. Der ON bedeutet etwa 'Stadt des Kyj6'. Zum PN Kyj6, der zu einem Appellativum slaw. kyj6 (russ. kij) 'Stock, Stange' gehört, sind auch im poln., tschech. und südslaw. Sprachgebiet ON gebildet worden.<sup>13)</sup> Der ON ist vermutlich jünger als die Siedlung selbst. So wird das von Ptolemäus im 2. Jh. erwähnte Metropolis auch auf Kiev bezogen. In den Isländersagas des Mittelalters wird die Stadt am Dnepr Danapar-stadir oder Daparstead genannt.<sup>14)</sup>

**K i ŝ i n é v** : Hauptstadt der Moldauischen SSR. In der moldauischen Sprache, die zum Romanischen gehört, heißt die Stadt Kiŝineu. Bisher wurde der ON meist zu turkotat. kyŝla 'Winterquartier' gestellt und angenommen, er bedeute als tatar. Kyŝlanäv soviel wie 'neues Winterquartier'. Dabei ging man von einem hybriden Namen aus, der eine turkotat. und eine mold. Konstituente aufweise. Es müßte von den Moldauern mit dem Namen damit wohl eine türkische Niederlassung des 14. Jh. bezeichnet worden sein. Vgl. Vasmer REW 1, 564, Lutterer 137 und Nikonov 194 mit Lit., wo auch noch andere Deutungsversuche genannt sind. Diese seit über einem Jahrhundert bekannte Erklärung des Namens hat sich trotz erhobener Zweifel bis in die Gegenwart erhalten. Gegen eine solche hybride Bildung durch moldauische Sprachträger spricht aber die Überlegung und Feststellung, daß in dem Gebiet, in dem Kiŝinev und ihm vergleichbare Namen vorkommen, das Moldauische zunächst nicht verbreitet war. Dafür war das Gebiet aber im 15. Jh. von den Türken in Besitz genommen worden. Und aus dem Türk. läßt sich auch der Name in Verbindung mit seiner Überlieferung seit dem 15. Jh. erklären. Der Gesandte Martin Bel'skij beschreibt anlässlich seiner Reise zur Krim in den 80er Jahren des 16. Jh. die Gegend und erwähnt am Bug steinerne Ruinen und Grabstätten, die nach Aussagen der Bevölkerung türk. oder tatar. Herkunft seien und kiŝenii genannt werden. Dieses türk. kiŝeniya bedeute-

te wohl soviel wie 'Grabdenkmal, Grabstätte, Behältnis zum Verbergen.<sup>15)</sup> Auf dieses turkspr. kišeniĵa ist wohl der ON Kišinev zurückzuführen. Die Namengebung beruht damit offenbar bei den Kišin-, Kišen-Namen in dieser Gegend auf der Bezeichnung alter Grabstätten, die entweder auf die Petschenegen oder auf die Polowzer zurückgehen, die im 2. Jh. die Schwarzmeerküste bewohnten, oder aber tatarisch-mongolischer Herkunft sind und aus dem 13. Jh. stammen. Grabstätten der Petschenegen sind durch archäologische Untersuchungen in den 50er Jahren im Gebiet des heutigen Kišinev tatsächlich nachgewiesen worden.<sup>16)</sup>

M i n s k : Hauptstadt der Belorussischen SSR. In der altruss. Überlieferung 1067 Mēneskō und Mēn'skō belegt. Die beloruss. Form lautete Mensk (Vasmer REW 2, 136), heute Minsk, wobei i seit dem 16./17. Jh. unter ukr. Einfluß aufkam (Vasmer REW 2, 137). Der Siedlungsname entstand als Bezeichnung für die Siedlung am Fluß Menč.<sup>17)</sup> Zum Fluß sind u. a. vergleichbar die Gewässernamen russ. Mena, rechter Zufluß der Desna (Nikonov 268), poln. Mień und der urverwandte gall. \*Moinos, lat. Moenus, ahd. 794 Moin, mhd. 1333 Meun, nhd. Main<sup>18)</sup>. Diese Namen gehören zu ide. \*moin- 'Sumpf' (Lutterer 180f.)<sup>19)</sup> und weisen auf einen alten Gewässernamen hin (Vasmer REW 2, 137). Minsk ist also die 'Siedlung am Fluß Men', wobei das Suffix -sk typisch ist für Siedlungsnamen, die von Gewässernamen abgeleitet sind, vgl. Irkutsk 'Stadt am Fluß Irkut' usw. Als Vergleichsnamen unter den ON lassen sich nennen poln. Mińsk Mazowiecki am Fluß Mień, ferner Mena im Gebiet von Černigov, Men'ki, Mency u. a.<sup>20)</sup>

R i g a : Hauptstadt der Lettischen SSR. Die an der Mündung der Daugava in die Ostsee gelegene Siedlung wird 1198-1200 erwähnt ad locum Rigae und im 13. Jh. ist zu lesen Stad to der Rige 'Stadt an der Riga'. Die Stadt befand sich vom 13. bis 15. Jh. im Machtbereich des Livländischen Ordens. Die Siedlungsgründung liegt jedoch in früherer Zeit. Im Siedlungsgebiet von finnoug. und balt. Stämmen ist eine Gründung durch lettische oder/und livische Stammesangehörige anzunehmen. Archäologische Funde bestätigen für das 13. Jh. eine lett. Ansiedlung in Riga. Der lett. Name Rīga beruht auf dem Namen eines Flußarmes der Daugava, der heute nicht mehr vorhanden, aber archäologisch und historisch nachweisbar ist. Der Gewässername Rīga gehört zur balt. Wurzel ring- 'winden, krümmen', wobei dialektal -in- mit -ī- wechselt. Der Fluß bedeutet also etwa 'die sich Windende' und wurde auf die an dem Gewässer angelegte Siedlung übertragen, was schließlich den Namen der Stadt er-

gab. Andere Deutungsversuche, auch zu slaw. rěkn 'Fluß', sind abzulehnen.<sup>21)</sup>

**T á l l i n :** Hauptstadt der Estnischen SSR. Als Name der im 10./11. Jh. gegründeten Fischersiedlung des finnoug. Stammes der Esten an der Ostseeküste war zunächst Kolyvan (russ. Kolyvan'), überliefert auf der Karte des arab. Geographen Idrisi aus dem Jahre 1154. Dieser ON tritt auch in russ. Schriftgut von 1223 bis ins 18. Jh. auf. Vermutlich beruht er auf einem PN, der zu lett. kaļvis, lit. kálvis 'Schmied' gehören kann. - 1219 bemühtigten sich die dänischen Feudalherren des Gebietes und gliederten es nach Dänemark ein. Sie errichteten eine Burg, die von den Esten fan-linn 'dänische Festung' bezeichnet wurde. Durch Assimilation entwickelte sich inlautend -nl- zu -ll-. Also bedeutet der estn. ON Tallinn soviel wie 'Dänen-Stadt' vgl. estn. tanni 'Dänen' und linn 'Stadt'. - Im 16./17. Jh. stand Estland teilweise bzw. ganz unter schwedischer Herrschaft. In jener Zeit kam der Name Reval auf, der skandinavischer Herkunft ist und mit Bedeutungen wie 'Untiefe, Sandbank' oder 'Klippe' verbunden ist, vgl. schwed. und dän. rev, norw. riv, dt. Riff 'langgestreckte Sandbank, Klippenreihe'<sup>22)</sup>. Vom 18. Jh. bis 1917 war die entsprechende russ. Form Revel'. Vgl. Lutterer 259f., Nikonov 406 mit weiterer Lit.

**T a š k é n t :** Hauptstadt der Usbekischen SSR. Der zweigliedrige Name wird in der Regel aus turksprachig 'Stein-Stadt', vgl. turkotat. taš 'Stein' und soghdisch (ostiran.) känd 'Stadt', erklärt. Allerdings wird dies eine spätere Sinnggebung für einen älteren Namen sein. So wird auch erwogen, den in der frühen Überlieferung Čačkent lautenden Namen als 'Siedlung im Gebiet Čač' (mit gleicher etymologischer Bedeutung) zu erklären. In arab. Quellen wird das Gebiet seit dem 8. Jh. Šaš, in iran. Urkunden Čač genannt. Schließlich wird noch im ersten Namensteil taš oder taši 'Tadshike' vermutet. In der Zeit der Araberherrschaft über Mittelasien wurden die arab. Eroberer so genannt, vgl. armen. tačik 'Araber'. Später wurden alle Anhänger des Islams damit bezeichnet. So war letztendlich ein tadžik ein Muselmane, der eine iran. Sprache sprach. Diese Deutung führt zu der Erklärung von Taškent als 'Siedlung/Stadt der arabischen Eroberer, Stadt der Muselmanen, Stadt der Tadshiken'. Tadshikisch war tatsächlich vor einigen Jahrhunderten in Taškent die vorherrschende Sprache. Es könnte eine solche Namenbezeichnung im 7./8. Jh. entstanden sein. Vgl. ausführlicher Nikonov 411f. und Murzaev 230-232 mit weiterer Lit.

T b i l i s i : Hauptstadt der Grusinischen SSR. Bereits seit dem 4. Jahrtausend v.u.Z. besiedelt, seit 1122 Hauptstadt Grusiniens. Der ON ist aus dem Grusinischen zu erklären, das zu den Kaukasussprachen gehört: grus. tbili 'warm' liegt zugrunde, was auf das Vorkommen warmer Mineralquellen verweist. Der ON bedeutet also etwa 'Warmbrunn'. Bis 1935 wurde der Name in russifizierter Form Tiflis gebraucht. Vgl. Nikonov 412, Mel'cheev 81f. und Lutterer 263.

V í l ' n j u s : Hauptstadt der Litauischen SSR. Die am Fluß Vilija gelegene Stadt verdankt ihren Namen diesem Fluß, dessen heutiger lit. Name Meris ist. Die Etymologie des FlußN lit. Vilija ist nicht völlig eindeutig. Entweder ist von lit. vilnis 'Welle, Woge' oder von lit. vielóti 'wickeln' auszugehen. Demnach käme als Bedeutung 'der wogende oder der sich windende Fluß' in Betracht. Lit. Vilnius hat als Stadtname eine ältere Form Vilnià, die im Poln. Wilno und im Beloruss. Vil'na lautet. Vgl. ausführlicher Vasmer REW 1, 200 sowie Nikonov 82f. mit Lit. und Lutterer 286.

Der hier gegebene Überblick über die Etymologien der Namen der Hauptstädte der Sowjetrepubliken und zu einigen mit diesen ON-Erklärungen verbundenen Problemen soll mit einer zusammenfassenden Überschau zur semantischen Motivation und ursprünglichen sprachlichen Zugehörigkeit der behandelten Onyme abgeschlossen werden.

#### S e m a n t i s c h e   G r u p p i e r u n g   d e r   O N

##### 1.   G e o g r a p h i s c h e   L a g e

###### 1.1.   G e w ä s s e r : Riga 'die sich Windende'

Vil'njus 'die sich Windende'

Reval 'Untiefe, Sandbank'

Minsk 'sumpfiges Gewässer'

Moskva 'sumpfiges Gewässer'

Tbilisi 'Warmbrunn'

###### 1.2.   B e r g e : Pišpek 'Fünfbergen'

Baku 'Hügel' (?)

###### 1.3.   V e g e t a t i o n : Alma-Ata 'Apfelbaum-'

Ašchabad 'fruchtbarer oder angenehmer Ort'

##### 2.   M e n s c h l i c h e   T ä t i g k e i t

###### 2.1.   K u l t u r s t ä t t e n : Kišinev 'Grabstättenort'

###### 2.2.   H a n d e l : Dušanbe 'Montag-Markttag-Ort'

##### 3.   B e w o h n e r

###### 3.1.   V ö l k e r n a m e n : Erevan 'Stadt der Eri'

Tallin 'Dänenstadt'

Tas̄kent 'Tadshiken-Stadt' (?)

3.2. Personennamen: Kiev 'Ort des Kyj6'

Kolyvan

Frunze

Sprachliche Zuordnung der ON nach  
ihrer Herkunft

1. Ide.: slaw. Kiev, Minsk

slaw. oder balt. Moskva

balt. Kolyvan

lit. Vil'njus

lett. Riga

skand. Reval

armen. Erevan

iran. (Ašch)abad, Baku (?)

tadshik. Dušanbe

soghd. Tas̄kent

2. Finnougr.: estn. Tallin

3. Turkspr.: türk. Kišinev

turkotat. Ašchabad

kasach. Alma-Ata

kirgis. Pišpek

4. Kaukasusspr.: grusin. Tbilisi

lakispr. Baku (?)

#### Anmerkungen:

- 1) Vgl. V.A. Nikonov, Kratkij toponimičeskij slovar'. Moskva 1966, 509 S.; V.Ā. Zučkevič, Toponomika. Kratkij geografičeskij očerk. Minsk 1965, 327 S.; E.M. Murzaev, Očerki toponimiki. Moskva 1974, 382 S.; I. Lutterer, L. Kropáček, V. Huňáček, Původ zeměpisných jmen. Etymologický slovník 1000 vlastních jmen, měst a přírodních objektů z celého světa. Praha 1976, 301 S.; M.N. Mel'cheev, Geografičeskije imena. Toponimičeskij slovar'. Posobie dija učitelej. Moskva 1961, 99 S.
- 2) Vgl. die im ersten Band vorliegende Bibliographie: Onomastika. Ukazatel' literatury 1963-1970. Moskva 1976, 205 S. Diese Bibliographie enthält über 2500 Positionen. Sie ist vom Institut naučnoj informacii po obščestvennym naukam (Akademija nauk SSSR) bearbeitet worden und wird weiter fortgesetzt.
- 3) Damit umgehen wir die unterschiedliche Wiedergabe von Onymen aus den Sprachen der Völker der Sowjetunion, wie sie sich z.B. in Meyers Neues Lexikon, 8. Bd. Leipzig 1964, 281 und in Haack Kleiner Atlas. Die Erde. Gotha/Leipzig 1976, 89-111 gegenüberstehen.
- 4) E. Dickenmann, Aufgaben und Methoden der russischen Ortsnamenfor-

- schung, in: Beiträge zur Namenforschung 6 (1955) 253.
- 5) F.I. Gordeev, K voprosu o proischoždenii gidronima Moskva, in: Vsesojuznaja konferencija po toponimike SSSR 28 janvarja - 2 fevralja 1965 goda. Tezisy dokladov i soobščeniĭ. Leningrad 1965, 98-101.
  - 6) Vgl. E. Fraenkel, Litauisches Etymologisches Wörterbuch. Heidelberg/Göttingen 1962, Bd. I, 421.
  - 7) L. Uspenskij, Zagadki toponimiki. Moskva 1973, 260.
  - 8) So auch Meyers Neues Lexikon, 1. Bd., 169: 'Vater des Apfels'.
  - 9) Vgl. zur Problematik des Namens Alma-Ata E. Koščubaev, Kratkij tolkovyj slovar' toponimov Kazachstana. Alma-Ata 1974, 32f.; Murzaev 227f. und Nikonov 21.
  - 10) P.V. Žilo, A.N. Kosarev, Toponimika nekotorych geografičeskich nazvanij poberež'ja Kaspijskogo morja, in: Vestnik MGU. Serija V, Geografija 21 (1966) 121.
  - 11) Daher ist die Schreibweise Djuschanbe in Meyers Neues Lexikon, 2. Bd., 654 falsch.
  - 12) Vgl. Bol'shaja sov. ěncikl. (3. Aufl.) Bd. 9, 89, Sp. 255.
  - 13) Dazu vgl. ausführlicher M. Vasmer, REW 1, 555 sowie M. Vasmer, Schriften zur slavischen Altertumskunde und Namenkunde. Hrsg. v. H. Bräuer. Berlin 1971. Bd. 1, 216 und Lutterer 135.
  - 14) Vgl. ausführlicher Nikonov 189f. mit Lit. und St. Rospond, Značenie drevnerusskoj onomastiki dlja istorii. (K ětimologii toponima Kiev), in: Voprosy jazykoznanija 1968, Nr. 1, 103-110.
  - 15) Übrigens hat das Ukr. kišenja 'Tasche', das auch aus dem Türk. entlehnt ist.
  - 16) Vgl. ausführlicher V.G. Fomenko, Ešče o toponimike Kišinev, in: Onomastika. Moskva 1969, 221-224 mit weiterer Lit.
  - 17) Vgl. dazu V.A. Žučkevič, Kratkij toponimičeskij slovar' Belorussii. Minsk 1974, 233.
  - 18) A. Bach, Deutsche Namenkunde. Bd. II, 2. Heidelberg 1954, 55.
  - 19) Während V.A. Žučkevič, Toponimika Belorussii. Minsk 1968, 155 noch von "unklarer Herkunft" des Hydronyms sprach.
  - 20) Vgl. V.A. Žučkevič, op. cit. (Anm. 17), 232.
  - 21) Vgl. ausführlich V.F. Dambė, Nazvanie goroda Riga, in: Izučenie geografičeskich nazvanij. Voprosy geografii 70. Moskva 1966, 107-109 mit Lit.; Nikonov 352 und Lutterer 226.
  - 22) Vgl. F. Kluge, W. Mitzka, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin 1960, 600.

Ju. A. Karpenko (Odessa)

Zu den Funktionen der Eigennamen +)

Die Funktionsweise (russ. funkcionirovanie) - das ist die Existenz, die ganze Vielfältigkeit des Lebens und der Entwicklung des Eigennamens (EN). Zusammen damit jedoch ist die Funktionsweise immer die Erfüllung irgendwelcher Funktionen. Sonst würden sich die EN einfach als nicht notwendig erweisen. Diese These dient auch uns als Stütze bei der Beleuchtung der Funktionen der EN.

Man muß feststellen, daß die Frage über die Funktionen der EN in der

Literatur ziemlich verworren ist und deren Behandlung bei unterschiedlichen Verfassern selten übereinstimmt. Doch diese Verwirrung ist nicht so sehr logischer, als vielmehr terminologischer Art, und das erleichtert unsere Aufgabe.

A.A. Reformatskij stellte fest, daß die EN eine nominative Funktion erfüllen.<sup>1)</sup> V. Blanár führt als wichtigstes Moment die identifizierende Funktion der EN an.<sup>2)</sup> Der Verf. dieser Zeilen bestimmte unlängst die Grundfunktion der EN als differenzierende Funktion.<sup>3)</sup> Wer hat nun recht? Wir werden versuchen zu beweisen, daß alle drei Gesichtspunkte richtig sind, daß faktisch von ein und derselben Funktion der EN die Rede ist und nicht von drei unterschiedlichen Funktionen.

Die nominative Funktion konstatiert die Verbindung des Namens mit dem Objekt, stellt jenen unzweifelhaften Fakt fest, daß der EN ein Etikett, ein linguistisches Zeichen eines einzelnen Objektes ist. Eine tiefere Prüfung dieser Verbindung führt zu den Begriffen der Identifizierung und Differenzierung. Die Verbindung des Namens mit dem Objekt kann man nach zwei Aspekten betrachten, sozusagen in zwei Darstellungsweisen, die man passend als vertikal und horizontal bezeichnen kann. Wenn man die nominative Funktion vertikal betrachtet, d. h. Untersuchung der Beziehung von Sprachsphäre (Name) mit der Realsphäre (Objekt), dann erkennen wir den Identifizierungsakt. Der Name tritt als Mittel der Identifizierung des Objekts im Sprechakt auf, genau mit dem gegebenen geographischen Objekt, der Person, dem Himmelskörper oder anderen einzelnen Objekten, die fähig sind, EN zu haben. Wenn man jedoch die nominative Funktion horizontal betrachtet, d. h. in den Beziehungen innerhalb einer Sprachsphäre, in den Beziehungen eines Namens zu anderen Namen, dann kommen wir unvermeidlich zur Erscheinung der Differenzierung. Der Name erweist sich als Mittel der Unterscheidung gleichartiger Objekte und hebt ein Objekt aus einer Reihe ihm ähnlicher anderer Objekte heraus. Der ON Prag z. B. erfüllt eine nominative Funktion, weil er als Name einer Stadt erscheint. Aber dieser Umstand bedeutet doch nichts anderes als einerseits die Identifizierung des Objekts namens Prag mit der Hauptstadt der ČSSR und andererseits seine Hervorhebung aus einer Reihe anderer gleichartiger Objekte, beispielsweise aus der Reihe Prag, Bratislava, Erno (Differenzierung).

Nomination, Identifizierung und Differenzierung sind nicht nur für die EN, sondern auch für die Appellative charakteristisch. Jedoch wenn wir, wie oben beschrieben, einen etwas langen Terminus verwenden woll-

ten, so ist die nominativ-identifizierend-differenzierende Funktion nur den EN eigen und unterscheidet diese von den Appellativen. Das ist bedingt durch den unterschiedlichen sprachlichen Gehalt der EN, die immer ein einzelnes Objekt bezeichnen, und den der Appellative, die immer eine Vielzahl von Objekten oder nichtzählbare Dinge bezeichnen. Wegen des erwähnten Unterschieds im sprachlichen Gehalt bleibt die nominative Funktion in den EN immer "rein", währenddessen sie bei den Appellativen mit dem Faktum des Begriffs vermischt wird. Die identifizierende Funktion erweist sich vollständig konkret nur bei den EN, die Appellative enthalten dagegen ein Element der Unkonkretheit, eine gewisse "Oberflächlichkeit". Die differenzierende Funktion der EN wird in einem Kreis gleichartiger Objekte realisiert, aber bei den Appellativen wird sie auf der Grundlage der Ungleichartigkeit der bezeichneten Objekte und Erscheinungen wirksam und führt zu einer Klassifizierung, die es bei den EN nicht gibt.

Folglich führt der inhaltliche Unterschied von EN und Appellativen in der "langue" zu deren funktionellem Unterschied in der "parole". Die EN besitzen die oben beschriebene Funktion, die für sie auch die Hauptfunktion darstellt. Diese Funktion kann man, in Abhängigkeit von dem untersuchten Aspekt der EN und sogar von dem persönlichen Geschmack und den Gewohnheiten des Forschers, nominative, identifizierende oder differenzierende Funktion nennen. Aber dabei darf man nicht vergessen, daß zum ersten von ein und derselben Funktion die Rede ist und zum zweiten, daß diese Funktion immer allen EN eigen ist und sie sie in der "parole" klar von den Appellativen unterscheidet. Der Verf. gibt dem Terminus "differenzierende Funktion" persönlich den Vorzug, weil gerade der differenzierende Aspekt als Hauptfunktion sich als führend im Dasein und in den zahlreichen Transformationen der EN erweist. Das "Gesetz der Reihe", die Einbeziehung in ein System und vieles andere, darunter auch die Existenz onomastischer Systeme selbst, sind Erscheinungen, Resultate dieser Hauptfunktion der EN.

Diese Funktion verlangt nur, daß sich die EN klar unterscheiden und nichts anderes. Welcher Art die Unterschiede sind, worin diese bestehen, ist für die Hauptfunktion der EN bedeutungslos. Die Menschen können sich unterscheiden durch Vornamen, durch Familiennamen oder etwa auch durch Nummern. Der Asteroid Nr. 1772 wird gleichermaßen mit sich selbst identifiziert als auch von anderen Asteroiden differenziert durch seine vereinbarte Bezeichnung 1968 CB sowie durch seine Wortbe-

zeichnung Gagarin. Die Menschen aber benutzen Personennamen und wollen nicht durch Nummern unterschieden werden. Die Astronomen ziehen es vor, kleine Planeten mit Wörtern zu bezeichnen, aber nicht mit vereinbarten Bezeichnungen. Aber das hängt schon nicht mehr von der Hauptfunktion ab, sondern von anderen Funktionen der EN.

Bevor wir zur Betrachtung dieser "anderen Funktionen" übergehen, wollen wir zuerst zwei Vorbemerkungen machen. Erstens versuchen wir die Funktionssphäre der EN zu umreißen und festzustellen, was und was nicht zu ihren Funktionen gehört. Zum Satz gehören die EN als dessen Glieder, wobei sie streng festgelegte Glieder sind. Es gibt auch einen Ausdruck dafür: "syntaktische Funktion". Tatsächlich können in der "parole" die EN, ähnlich anderen Wörtern, nur als Bestandteil eines Satzes ("von Ausgesprochenem") existieren. Aber das ist die **F o r m** ihrer Existenz, jedoch keinesfalls eine **F u n k t i o n**. Wie die EN eine morphologische Form haben (z.B. werden sie nach Kasus dekliniert), so haben sie auch eine syntaktische Form (sie nehmen bestimmte Plätze in syntaktischen Strukturen ein).

Aus ähnlichen Gründen lehnen wir es ab davon zu sprechen, daß die EN fähig wären, eine kommunikative Funktion zu erfüllen, auch Funktionen der Deixis (des Hinweisens) oder der Appellation (der Anrede) u.ä. auszuüben.<sup>4)</sup> Alles das sind keine Funktionen der Ebene, auf der die EN existieren. Es sind syntaktische Funktionen. Vielmehr muß man die Funktionen der EN auf der lexikalischen Ebene suchen. Jeder Satz besteht aus Wörtern. Aber die kommunikative Funktion erfüllt der Satz und nicht die zu ihm gehörenden Wörter. Ähnlich besteht jeder EN aus Phonemen. Doch wir schreiben den einzelnen Phonemen keinerlei onomastische Funktionen zu.

Natürlich enthält der Satz "Jalta." (bei V.V. Majakovskij: "Požalte šervonec! Jalta.") sowohl Kommunikation als auch Deixis. Aber zwischen den Satz "Jalta." und das Toponym Jalta darf man niemals ein Gleichheitszeichen setzen. Das Toponym ist hier nur das Baumaterial des Satzes, der auch andere Baumaterialien enthält (Intonation, das der Sprache eigene Satzmodell). Sie alle bilden insgesamt die Einheit einer höheren, syntaktischen Ebene, die sowohl eine kommunikative als auch eine deiktische Funktion erfüllt. Das Toponym Jalta jedoch erfüllt in dem Satz "Jalta." seine gewöhnliche differenzierende Funktion (Jalta, aber nicht Sevastopol').

Zweitens: Allumfassend, unbedingt charakteristisch ist den EN nur

ihre Hauptfunktion. Alle übrigen Funktionen sind fakultativ. Das bedeutet, daß sie synchronisch nur in einem Teil der EN auftreten, in den übrigen dagegen verdeckt enthalten sind als potentielle Möglichkeit. Diachronisch jedoch kann man sie einteilen in primäre Funktionen, die bei der Namengebung maßgebend waren, und in sekundäre, die dem Namen ergänzend im Prozeß seiner Existenz beigelegt wurden. Die angeführte Fakultativität erklärt sich vor allem aus den Widersprüchen zwischen den Funktionen, einer funktionellen Antonymie, die sich offensichtlich auf die ständig wirkenden Faktoren in der Existenz der EN bezieht. Da die Hauptfunktion der EN nicht verlorengehen kann<sup>5)</sup>, müssen die anderen Funktionen entweder irgendwie mit ihr zusammenfallen oder verschwinden.

Aber welche anderen Funktionen erfüllen nun die EN? Bei dieser Frage gibt es auch nicht wenig Verwirrung. Wir legen hier unseren Standpunkt dar, ohne auf die Diskussionen zu diesem Problem einzugehen. Die menschliche Gesellschaft will mittels der EN nicht nur das konkrete Objekt benennen (Hauptfunktion), sondern ebenfalls irgendetwas über dieses Objekt aussagen (oder überhaupt mit dem Namen irgendeine zusätzliche Information verbinden), und auch mit dem Objekt verbundene Gefühle ausdrücken, es bewerten. Eben dieses "Aussagen" und "Bewerten", das von der menschlichen "ratio" und "emotio" kommt, stellt zwei sehr wichtige, wenn auch ergänzende Funktionen der EN dar. Diese Funktionen kann man zweckmäßig I n f o r m a t i o n s f u n k t i o n e n und E m o t i o n a l f u n k t i o n e n nennen.

Die Informationsfunktion hatte in unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Bestimmungen. Im Altertum war der Name vor allem ein Versuch zu erklären, das zu benennende Objekt zu verstehen. Das ist gut sichtbar in den alten Namen der Milchstraße und der Sternbilder, deren Namen auf die Frage "Was ist das?" Antwort gaben. Später wurde die Erklärung immer öfter durch die Widmung ersetzt. Die pythagoreischen erklärenden Planetennamen wurden noch von den alten Griechen (unter östlichem Einfluß) durch mythologische Widmungsnamen ersetzt. In den Widmungsnamen, die irgendjemandem oder irgendetwas zu Ehren gegeben wurden, wird häufig eine besondere ideologische Funktion hervorgehoben. Das aber ist eine Unterart der gleichen Informationsfunktion der EN.

Als weitere Unterart der Informationsfunktion erweist sich die soziale Funktion. Das Soziale des Namens entstand in der Klassengesellschaft und spiegelte die Klassendifferenzierung der Menschen wider.

Natürlich erschien diese Funktion deshalb am häufigsten in der Anthroponymie. Sie ist aber überhaupt allen EN eigen. Die Namen herrschaftlicher und bäuerlicher Hunde im Rußland der Leibeigenschaft waren nicht weniger sozial als die ihrer Besitzer. Im Unterschied von Erklärung und Widmung stützt sich das Soziale der EN nicht so sehr auf eine motivierende Basis, sondern auf die Auswahl der Namen selbst und deren Wortbildung, da wir es in diesem Falle mit einer sekundären, ergänzenden Funktion zu tun haben. Diese Informationsfunktion ist natürlich nicht identisch mit der im Namen enthaltenen Information.<sup>6)</sup> Der Name erfüllt dann eine Informationsfunktion, wenn er allen Sprachträgern, nicht nur den professionellen Namenforschern, irgendetwas aussagt.

Die emotionale Funktion der EN ist nicht in solchem Maße vielschichtig wie die Informationsfunktion. Aber auch sie erweist sich als ziemlich umfassend. Erstens ist die Palette der menschlichen Emotionen selbst sehr umfangreich, und alle diese Emotionen können bei Bedarf durch EN ausgedrückt werden. Zweitens erweisen sich die in die EN gelegten Emotionen als wechselseitig. Die EN sind nicht nur fähig, die Gefühle, die von den Sprechern auf das zu benennende Objekt (Annuška, Valen'ka) gerichtet sind, auszudrücken, sondern auch entgegengesetzte, die vom Namen des Objekts auf die Menschen gerichtet sind, die diesen Namen verwenden.

Solcher Art sind beispielsweise die reklamehaft-optimistischen Namen von Ortschaften im Gebiet Novorossijsk, die Ende des 18. Jh. - Anfang des 19. Jh. entstanden. Die Gutsbesitzer dachten sich diese Namen aus, um für die brachliegenden Ländereien Siedler anzulocken. Die zahlreichen Dörfer Blagodatnaja, Veselaja, Poleznaja, Raskošnaja, Udačnaja, Ščedraja usw. informierten natürlich mit ihren Namen die Sprachträger. Aber diese Information war weit von der Wirklichkeit entfernt und vor allem war sie nicht so sehr für den Verstand, sondern vielmehr für die Emotionen der Menschen bestimmt. Es wurde ein solcher Name für ein Dorf ausgewählt, der bei den Menschen den Wunsch entstehen ließ, sich darin anzusiedeln. Eine ähnliche onomastische Politik verfolgten im nördlichen Schwarzmeergebiet schon die alten Griechen, die ihre Kolonien gern Olvia ("die Glücklichen") nannten.

Die emotionale Funktion ist gewöhnlich nur mit einigen Klassen von Anthroponymen verbunden, wo sie wirklich ganz deutlich ausgedrückt wird. Aber das erklärt sich nur daraus, daß Emotionen von Menschen natürlich vor allem Menschen gelten. Deshalb ist in der Anthroponymie die emotio-

nale Funktion durch besondere Wortbildungsmittel (Deminutive) und sogar besondere anthroponymische Klassen (Übernamen) fixiert, was sie hier sehr beständig macht. Jedoch kann die Emotionalität im Prinzip jedem beliebigen EN eigen sein. Wiewiele Toponyme erfüllten "von Geburt an" eine emotionale Funktion, hatten insbesondere eine ironische Färbung! Aber der geringere Bedarf an toponymischen Emotionen führt gewöhnlich ziemlich schnell zur Verdrängung eines bewertenden Moments aus geographischen Namen.

Die EN erfüllen also drei Funktionen: die Hauptfunktion (wir nennen sie differenzierende Funktion), die Informationsfunktion und die Emotionsfunktion. Diese drei Rollen der Namen umfassen die gesamte Vielschichtigkeit ihrer Anwendung und alle ihre sprachlichen Inhalte.

Außerdem kann man noch von einem funktionellen Resultat der Existenz der EN sprechen. Bisher sprachen wir darüber, wie die EN existieren, wie sie gebraucht werden, über ihre Funktionen, die sich als *a k t i v* erweisen. Es gibt jedoch auch Folgefunktionen, die nicht das Auftreten der EN erklären, sondern selbst durch deren Auftreten erklärt werden. Diese Funktionen kann man *p a s s i v* nennen; es gibt deren zwei — Erkenntnisfunktion und akkumulierende Funktion.

Der Mensch fixiert mit Namen alles Erkannte, alles ihm Notwendige. Wenn das erkannte Objekt in seiner Einmaligkeit wichtig ist, erhält es einen individuellen, einen Eigennamen. Solcherart ist in der Gesamtheit der EN die Summe von erkannten und gesellschaftlich ausgewählten einmaligen Objekten festgehalten. Die gesellschaftliche Praxis hat z. B. festgelegt, daß Schiffe EN erhalten, Autos jedoch nicht. In einer sowjetischen Fernsehsendung des "Klubs der Kinoreisen" tauchte die interessante Nachricht auf, daß die Bewohner einer Reihe von Inseln des Stillen Ozeans jedem rituellen Halsschmuck EN zuteilen. Die Fixierung des Erkenntnisprozesses und der besonderen Wichtigkeit einiger Dinge und Erscheinungen für ein bestimmtes Kollektiv durch EN kann man als Erkenntnisfunktion der EN bestimmen. Diese Funktion ist das passive Gegenstück zur differenzierenden Funktion der EN.

Die akkumulierende Funktion dagegen betrifft nicht die Verbindung des Namens mit dem Objekt, sondern den Inhalt des Namens. Ihr Wesen besteht darin, daß in den EN (wie auch in anderen Wörtern) Informationen über die Vergangenheit akkumuliert, abgelegt werden. Genau genommen handelt es sich um die schwächer gewordene Informations- und Emotionsfunktion, um deren Spuren, die nur dem Fachmann (und das bei weitem nicht

immer) zugänglich sind, jedoch nicht mehr von den Sprachträgern verstanden werden. Deshalb kann man die akkumulierende Funktion der EN als passives Gegenstück zur Informations- und Emotionsfunktion bestimmen.

Die passiven Funktionen der EN stehen selbstverständlich nicht in einer Reihe mit den aktiven, aber zum Verständnis des Wesens und der sprachlichen Eigenschaften der EN muß man auch diese Funktionen berücksichtigen.

(Übersetzt von J. Cavael)

Anmerkungen:

- + ) Referat, gehalten auf der VII. Slowakischen Onomastischen Konferenz in Zemplínska Šírava im September 1976. Der volle Text dieses Referats erscheint im Konferenzband dieser Tagung.
- 1) A.A. Reformatskij, Vvedenie v jazykovedenie, Moskau 1967, 29-30.
- 2) V. Blanár, Spoločensky podmienená identifikácia - podstatný príznak vlastných mien. ZMK 16 (1975), H. 1, 31-34.
- 3) Ju.O. Karpenko, Teoretyčni zasady rozmežuvannja vlasnych i zahal'nych nazv. Movoznavstvo (1975), H. 4, 49.
- 4) Vgl. A.V. Superanskaja, Obsčaja teorija imeni sobstvennogo. Moskau 1973, 272-276.
- 5) Genaue gesagt kann diese Funktion nur in einigen speziellen Kontexten verschwinden. Wenn wir sagen "Ivanov, Petrov, Sidorov" und damit ganz allgemein andere Menschen meinen, jedoch keine konkreten Personen, dann erfüllen diese Familiennamen die onomastische Hauptfunktion schon nicht mehr. Überhaupt, in den Phraseologismen (und damit auch in den Sprichwörtern und Redensarten) werden die EN fast immer ohne diese Funktion gebraucht.
- 6) Nach dem gelungenen Satz von A.V. Superanskaja, a.a.O., 274: "Information ist das Objektive im Namen, Funktion ist der eigenständige Dienst des EN, die Rolle, die dieser erfüllt." (Zitatübersetzung von mir. - J.C.)

Miloslava Semjanová (Prešov)

Überblick über die Anschauungen zur Stellung des Ethnonyms  
und des Bewohnernamens auf der Ebene Appellativum - Proprium

Die Frage über die Stellung von Ethnonym und Bewohnernamen (BN) zwischen Appellativa bzw. Propria gehört nach V.A. Nikonov (Nikonov 1974) zu den ungelösten Fragen der Anthroponymie. Diese Tatsache ist durch die Situation bedingt, daß bisher keine allgemein akzeptierbare Theorie vom Eigennamen existiert. Es ist selbstverständlich, daß unser Beitrag dieses aufgeworfene Problem hier weder lösen kann noch will. Es geht uns lediglich um den Hinweis darauf, wie die Ansichten zur Problematik von BN und Ethnonym waren und sind, und es soll auf der Grundlage der neueren Theorien zum Eigennamen versucht werden, die Hauptursachen ihrer unterschiedlichen Wertung darzulegen. Der Beitrag ist vom Bestreben

der Autorin bestimmt, sich in die anspruchsvolle Problematik und die reiche Literatur einzuordnen.

Als Eigennamen gelten Ethnonyme und BN z. B. in der tschechischen, slowakischen, polnischen, deutschen und englischen linguistischen Tradition, deren Widerspiegelung die orthographische Form ist (außer im Deutschen), nämlich Propria mit großem Anfangsbuchstaben zu schreiben.

In der tschechischen sprachwissenschaftlichen Tradition gelten Ethnonyme und BN als Propria und werden zwischen die Anthroponyme gereiht (Šmilauer 1966 bzw. 1976). Einige Linguisten charakterisieren sie zwar als Appellativa (Dokulil 1970, Kopečný 1967), allgemein aber überwiegt die erste Anschauung.

In der slowakischen Sprachwissenschaft werden sie als Eigennamen gewertet (z.B. Horecký 1971) oder als "nicht echte Eigennamen" (Morfológia slovenského jazyka 1965). Im Bewußtsein der Mehrheit der Sprachwissenschaftler werden sie als Propria empfunden, wenn auch schon 1950 V. Blanár auf der Grundlage des Unterschieds Genus - Species feststellt, daß "Fachtermini zum appellativen Bereich ebenso wie die Namen der Angehörigen von Vereinen und Gemeinschaften gehören" (matičiar - "Mitglied der Slowakischen Biene", d. i. eine Kulturorganisation; sokol - Falke, "Mitglied des Turnvereins", orol - Adler, komunista - Kommunist, katolí - Katholik), weiter Namen von bewohnten Orten (Bratislavčan - Einwohner von Bratislava, Trnavčan - Einwohner von Trnava), Bewohner eines Landes (Slovák - Slowake, Moravan - Mähre; Pohrončan - Bewohner eines Gebietes in der Slowakei); Bewohner eines Staates (Maďar - Ungar, Poliak - Pole, Grék - Grieche, Španiel - Spanier); Bewohner eines Erdteils (Európan - Europäer, Američan - Amerikaner), so Blanár 1950.

Nach Auffassung von Eigennamen in der deutschen Linguistik werden Ethnonyme und BN für Propria gehalten (Walther 1974), vereinzelt zu den Appellativa gerechnet (Vater 1965, Witkowski 1967).

Auch in der polnischen Tradition wurden BN und Ethnonyme als Eigennamen gewertet (Klemensiewicz 1952), aber nach einer Diskussion in den 60er Jahren (Taszycki 1964) äußern sich einige Linguisten zur Problematik nicht eindeutig (vgl. Kosyl 1974).

Die sowjetischen Sprachwissenschaftler betrachten die Ethnonyme und BN traditionsgemäß als Appellativa (Vinogradov 1972, Superanskaja 1973, Karpenko 1975). Eine ähnliche Situation gibt es z. B. in der bulgarischen, schwedischen und ungarischen sprachwissenschaftlichen Tradition. In letzter Zeit neigen auch einige sowjetische Linguisten zu der Auf-

fassung, daß es sich um Eigennamen handelt (Nikonov 1970, Členov 1970), oder halten sie für eine Übergangsklasse (Beleckij 1972).

Hinsichtlich der Wertung von BN und Ethnonymen existieren also zwei entgegengesetzte und bedingte Ansichten: 1. durch verschiedene Auffassung und Abgrenzung des Eigennamens und 2. auch - in nicht geringem Maße - durch die Tradition in der entsprechenden Sprache.

Was versteht man eigentlich unter dem Begriff BN und Ethnonym? Nach Witkowski ist das Ethnonym "Benennung eines Ethnos, eines Stammes, einer Nationalität, eines Volkes usw." (Witkowski 1976), z. B. Slowake, Chede, Wallache. Bei Ethnonymen wird unterschieden zwischen Autethnonym - Selbstbenennung durch ein Volk, einen Stamm, z. B. Slovák - Slowake, und dem Alethonym - Benennung durch die Nachbarn, z. B. Nemec - Deutscher. Der BN ist der Name von Bewohnern eines Landes, einer Stadt, eines Dorfes, eines Einzelhofes, eines Staats, eines Erdteils, z. B. Zemplínčan - Einwohner von Zemplín, Michalovčan - Einwohner von Michalovce, Trhovišťan - Einwohner von Trhovište, Šankovčan - Einwohner von Šankovce, Čechoslovák - Tschechoslowake, Američan - Amerikaner. Die Sprachwissenschaftler sind sich im Grunde bei der Abgrenzung von Ethnonym und BN einig, lediglich in der deutschen Tradition unterscheidet man zwischen dem Begriff Bewohnername - für Bewohner eines Landes, eines Gebiets - und Einwohnernamen - für Bewohner eines Dorfes, einer Stadt (ZMK 1973).

Auf der Grundlage der Definitionen von Appellativum und Proprium nach A.V. Superanskaja, J.O. Karpenko, V. Blanár und anderen versuchen wir gemeinsame Züge des BN und Ethnonyms mit dem Eigennamen bzw. dem Appellativum zu finden.

Nicht einheitlich sind die Ansichten über den Typ der Kategorie des Eigennamens. Einige Autoren (z.B. Leys 1967) halten die Kategorie der Propria für grammatisch und charakterisieren sie durch diese Eigenschaften: Der Eigenname kann, weil er immer bestimmt ist, nicht sehr wesentlich durch einen restriktiven Relativsatz eingegrenzt werden. Er ist nicht an einem determinierten Gegensatz beteiligt, auch nicht an Gegensatz Singular - Plural. Gemäß diesen Eigenschaften sind die BN und Ethnonyme nicht nur nicht Eigennamen (sie können eingegrenzt werden, haben Plural und Artikel), sondern auch Verbindungen ein Scholze, drei Prag - zwei Prag, mein Janko - mein Janko. Mit dieser angeführten Anschauung polemisiert V. Blanár (Blanár 1970), der behauptet "wenn wir die Frage beantworten wollen, ob der Name zum Bereich der Eigennamen oder zu all-

gemeinen Substantiven gehört, ist der Umstand entscheidend, ob sich der Name in das anthroponymische oder toponymische System einreihen läßt" (21). So kann man sich zwar überzeugen, daß die Typen ein Scholze, zwei Prag, mein Janko (s.oben) zu den Eigennamen gehören, was aber nicht für die BN und Ethnonyme gilt, weil ihr Platz im anthroponymischen System unklar ist.

A.V. Superanskaja geht bei der Charakteristik des Eigennamens vor allem von lexikalischen Kriterien aus, weil sie die Kategorie der Eigennamen sowohl für lexikalisch als auch grammatisch erachtet (Superanskaja 1973, Karpenko 1975). Eigennamen und Appellativa unterscheidet sie mit Hilfe dreier Merkmale, die nach Superanskaja für die Bestimmung "Onym" oder Appellativ genügen: 1. Appellativ heißt die Klasse von Gegenständen, die einen gemeinsamen Zug haben, die es ermöglichen, alle Gegenstände, die zu der Klasse gehören, mit einem Wort zu benennen, während der Eigenname einem individuellen Objekt gegeben wird. 2. Das Appellativ ist nicht strikt abgegrenzt, das von einem Proprium benannte Objekt ist jedoch immer genau abgegrenzt, abgesondert. 3. Das Appellativum ist immer mit einer oder mehreren Bedeutungen verbunden, dank denen es eine oder mehrere klare und ständige Konnotationen hat. Der Eigenname ist nicht unmittelbar mit einer Bedeutung verbunden und hat auf der Sprachebene keine eindeutige Konnotation (Superanskaja 1973). Auf der Grundlage ihrer Standpunkte wertet A.V. Superanskaja die Ethnonyme und BN eindeutig als Appellativa (S.209), weil sie "konnotiert", nicht begrenzt sind und eine Gruppe von Menschen benennen, die einen gemeinsamen unterscheidenden Charakterzug haben (obyvatel Prešova - Einwohner von Prešov) und es ermöglichen, alle Menschen zu benennen, die zu der Gruppe gehören. Eine ähnliche Auffassung vertritt J.O. Karpenko (Karpenko 1975, 1976). Es entsteht hier jedoch eine Frage, die die Autoren nicht in Betracht ziehen, ob die Individualisierung oder Differenzierung, die sich bei Gruppenanthronymen stellt, wenn sie nicht isoliert genommen werden (Prešovčan - Einwohner von Prešov), jedoch im Verhältnis zu anderen ähnlichen Typen (Prešovčan - Einwohner von Prešov, Košičan - Einwohner von Košice, Bratislavčan - Einwohner von Bratislava) ihre Eigenschaft oder die des Propriums ist, von dem sie abgeleitet sind. In jedem Fall müssen die spezifischen Charakterzüge der sogenannten Gruppenanthronyme in Betracht gezogen werden.

V. Blanár (Blanár 1976) versuchte den linguistischen und onomastischen Status des Eigennamens auf der Grundlage der dialektischen Kate-

gorie vom Allgemeinen, Einzigem und Besonderen abzugrenzen. Sie erfaßt das Wesen der Eigennamen als innere Einheit aller drei Komponenten. Das allgemeine Merkmal stellt gemäß Autor die nächste Art (*genus proximum*) dar. Das einzige Merkmal jedes Denotats ist für seinen Begriff relevant und so auch für die inhaltliche Seite des Eigennamens, die an das gegebene Denotat gebunden ist. Ein besonderes Merkmal des Eigennamens ist sein morphologischer Inhalt, das Vorhandensein bzw. das Fehlen aller morphologischen Charakterzüge im Rahmen des Substantivs. Im onymischen Kontext spricht V. Blanár über das Merkmal - gesellschaftlich bedingte Identifizierung, Lebewesen, bewohnter Ort, verwandtschaftliche Beziehung u. ä. (Blanár 1976, 11-13). Beim Versuch, diese Theorie auf die BN und Ethnonyme anzuwenden, stießen wir auf Schwierigkeiten, weil der Autor bei allgemeinen Namen nicht an die Kategorie bzw. an das Merkmal des Besonderen denkt. Trotzdem halten wir dieses Herangehen für sehr fruchtbar, das für die Onomastik viel Positives bringen kann.

Nach Analyse der verschiedenen Ansichten über die Problematik der Eigennamen und ihre Anwendung auf sogenannte Gruppenanthroponyme sind wir in diesem informatorischen Beitrag zu folgenden Teilschlußfolgerungen gekommen:

1. Die Bewertung des Ethnonyms und des BN hängt von der Theorie des Eigennamens ab, die sich der Autor wählt, deshalb ist es notwendig, über die Schaffung einer einheitlichen Theorie vom Eigennamen nachzudenken.

2. Ethnonyme, BN, aber ebenso die übrigen sogenannten Gruppenanthroponyme, die das verbindet, daß sie von *Propria* abgeleitet sind, haben die Eigenschaften der Appellative (Singular - Plural, Artikel, die Möglichkeit der Einschränkung durch einen restriktiven Relativsatz; lexikalisch: Einreihung in ein Genus gemäß einer bestimmten gemeinsamen Eigenschaft, keine abgegrenzte Stellung im anthroponymischen System u.ä.). Jedoch unterscheidet man durch ihre nahe Beziehung zum Eigennamen, z. B. im Rahmen der BN von Orten, Gattungseinzelwesen - Prešovčan (Einwohner von Prešov), Košičan (Einwohner von Košice) - ähnlich wie die *Propria*.

Theoretisch haben wir deshalb drei Ausgangspunkte, die ihre Vertreter haben:

a) Das Verabsolutieren ihrer engen Beziehung zu den Eigennamen und der Eigenschaft, die sich aus dieser Beziehung ergibt, und sie für *Propria* zu halten. Dann müssen wir jedoch konsequent auch die übrigen Ty-

pen der sogenannten Gruppenanthroponyme für Propria halten, sogenannte Koinonyme - die Namen der Angehörigen von Bewegungen, Vereinen, Organisationen usw., so wie z. B. H. Walther (Walther 1974).

b) Auf der Grundlage vieler gemeinsamer Eigenschaften mit den Appellativa hält man sie für solche ohne Rücksicht auf ihre Beziehung zu den Propria bzw. ohne Rücksicht auf die Eigenschaften, die durch diese Beziehung bedingt sind.

Im ersten und zweiten Fall ist diese Einreihung der sogenannten Gruppenanthroponyme in das System der Propria bzw. der Appellativa nicht endgültig gelöst. Nach R. Šrámek stehen sie an der Grenze zwischen Toponymen und Anthroponymen (Šrámek 1976).

c) Eine interessante Lösung der Problematik gab E. Pulgram, der vorschlug, gerade für die spezifischen Eigenschaften der sogenannten Gruppenanthroponyme außer "individual name" und "common noun" eine dritte Kategorie "class name" einzuführen (Pulgram 1964). Zu einer ähnlichen Ansicht kam A.A. Beleckij (Beleckij 1972), der auch eine Übergangskategorie zwischen Appellativa und Propria erwägt.

Wir neigen zum letzten Standpunkt, weil er beide Seiten respektiert, die die sogenannten Gruppenanthroponyme charakterisieren.

(Übersetzt von S. Körner)

#### Bibliographie:

- Beleckij, A.A.: Leksikologija i teorija jazykoznanija (Onomastika). Ausgabe Kijev 1972, 208 S. Nach Rezension von J.O. Karpenko, *Movoznavstvo* 1973, Nr. 5, 90-93.
- Blanár, V.: Príspevok ku štúdiu slovenských osobných a pomeštajných mien v Maďarsku. Bratislava 1950.
- Blanár, V.: Špecifikum onomastiky. Zborník materiálov zo sympózia o teoretických a metodologických otázkach onomastiky. SPN 1970, Bratislava, 15-35.
- Blanár, V.: Lingvistický a onomastický status vlastného mena. *Onomastika* XII, 1976, 5-18.
- Členov, M.A.: O nekotorych indonesijskich etnonimach. In: *Ětnonimaj*, Moskva 1970, 99-100.
- Dekulil, M.: O vyjadřování jednotnosti a jedinečnosti v českém jazyce. *Naše řeč* 53, 1970, 1-15.
- Horecký, J.: Slovenská lexikológia. Bratislava, SPN 1971, 105.
- Karpenko, J.O.: Teoretični zasadi razmežuvannja vlasnieh i sahal'nych nazv. *Movoznavstvo* 4, 1975, 46-50.
- Karpenko, J.O.: Diskusný príspevok k tejto informácii na VII. slovenskej onomastickej konferencii, Zemplínska širava 23.9.1976.
- Klemensiewicz, Z.: Podstawowe wiadomości z gramatyki języka polskiego, Kraków 1952, 60.

- Kopečný, F.: V diskusii na 3. zasadní Mezinárodní komise pro slovanskou onomastiku v Liblicích 1966. In: Sborník referátů a příspěvků. Zvláštní příloha ZMK ČSAV 1967, 233.
- Kosyl, Cz.: O przechodzeniu nazw własnych do kategorii nazw pospoliczych. Onomastika XIX, 1974, 85-104.
- Leys, O.: Zur Funktion des Artikels beim Eigennamen. In: <sup>Onomastika</sup>Slavo-Germanica 3, 1967, 21-26.
- Morfológia slovenského jazyka, Bratislava, Ausgabe der SAV 1965, 140.
- Nikonov, V.A.: Etonimija. In: Etonimy. Moskau 1970, 5-21.
- Nikonov, V.A.: Imja i obščestvo. Moskau 1974, 246-259.
- Pulgram, E.: Individual name, class name, common noun. Internationaler Kongress für Namenkunde VI, Bd. III, München 1961, 828.
- Superanskaja, A.V.: Obščaja teorija imeni sobstvennogo. Moskau 1973, besonders 91-105, 208-209, 324.
- Šmilauer, V.: Úvod do toponomastiky. Praha, SPN 1966, 8.
- Šmilauer, V.: Třídění vlastních jmen (Thesen). In: Slavistika. Zborník PF UPJŠ v Košiciach, Bratislava, SPN 1976, 109-111.
- Šrámek, R.: Diskusný príspevok k tejto informácii na VII. slovenskej onomastickej konferencii, Zemplínska šírava 23.9.1976.
- Taszycki, W.: Kilka uwag o nazwach mieszkanców od nazw krain i miejscowości. Prace Filologiczne XVIII, Bd. III, 1964, 261-265.
- Vater, H.: Eigennamen und Gattungsbezeichnungen. Muttersprache 75, 1965, 207-213.
- Vinogradov, V.V.: Russkij jazyk. 2. Ausgabe. Moskau 1972
- Walther, H.: Eigennamen und Namentypen im Bereich der Geschichte. Namenkundliche Informationen, Mai 1974, Nr. 24, 1-6.
- Witkowski, T.: Probleme der namenkundlichen Terminologie. In: Sborník referátů a příspěvků z 3. zasedání Mezinárodní komise pro slovanskou onomastiku v Liblicích. Zvláštní příloha ZMK ČSAV 1967, 150-157.
- Witkowski, T.: Definitionen zur onomastischen Terminologie. In: Slavistika. Zborník PF UPJŠ v Košiciach, Bratislava, SPN 1976, 121.
- Zpravodaj miestpisné komise ČSAV, XIV, 1973, 1, S. 46.

Stefan Otto

Die Straßennamen von Odessa

Odessa, historisch auch unter dem Namen Chadžibej bekannt, verdankt seinen Namen mit ziemlicher Sicherheit der ursprünglich hier vermuteten griechischen Gründung Odessos. Der Name Odessa wird seit etwa 1795 geführt. Die wirtschaftliche Prosperität, die politische Geltung und das kulturelle Ansehen der Stadt sind in engem Zusammenhang mit ihrer exponierten Lage am Schwarzen Meer zu sehen. Im Straßennamenbestand

spiegelt sich ein Teil der relativ kurzen aber ereignisreichen Stadtgeschichte wider. Geschichtliche Faktoren wie die russisch-türkischen Beziehungen, die Entwicklung der russischen Seeschifffahrt, die mannigfaltigen revolutionären Traditionen bis hin zum Großen Vaterländischen Krieg und dem wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Krieg, geben dem Namenbestand ihr Gepräge. Dieses Bild wurde im Gefolge der Oktoberrevolution durch vielfältige Umbenennungen modifiziert, in der Namentypologie der heute etwa 1300 Straßen<sup>1)</sup> wurden damit neue Akzente gesetzt, vgl. ploščad' Komuny gegenüber früherem Dumskaja ploščad' Komuny.

Ursprünglich dominierten - wie auch in anderen Städten Rußlands bzw. der Ukraine - die Namengebungen nach dem Hausbesitzer (vor der Revolution etwa 100 Straßen), den nahegelegenen Klöstern, Kirchen sowie ihren Stiftern. Die Lage am Meer und die daraus erwachsene Handelsfunktion sorgte aber bald für Namen, die die Zielpunkte der Handelswege angaben, so Moskovskaja ul., Tiraspol'skaja ul., Chersonskaja ul. (heute ul. Pastera), vgl. in Fortführung dieser Benennungstradition auch die heutigen Namen Il'ičevska, Izmail'skaja ul. Die enge Verbindung von Hafen und Handel schlug sich auch in früheren Namen wie Gavanaja ul. (heute: ul. Stepana Chalturina), Bazarnaja ul., Torgovaja ul., Privoznaja ul. nieder. Die Lage der Stadt an einem von Schluchten durchzogenen Steilufer erklärt Straßennamen wie Nagornaja ul., Obryvistyj per., Ovražnyj per., wahrscheinlich auch Vysokij per. (heute: ul. Lopatto). Andere Faktoren, die motivierend für die Namengebung im Bereich der Mikrotoponymie waren, sind die Lage am Meer: Morskaja ul., Morechodnyj per., Černomorskaja ul., Primorskaja ul., Primorskij bul'var, Vodnyj per., Zalivnoj per., Lodočnyj per., Majačnyj per., Rybač'ja ul., Jakornaja ul.

Wie auch in anderen vergleichbaren Städten sind Größenverhältnisse, Form und Lage der Straßen wichtige Benennungsmotive, vgl. Krajnjaja ul., Treugol'nyj per., Malyj per. (heute: per. Majakovskogo), Dolgaja ul., Prjamaaja ul. (heute: ul. Černjachovskogo). Wichtige, mit der Entwicklung der Stadt in Zusammenhang stehende Objekte sind Motive für die Benennung von Straßen, wenngleich ein Teil dieser Namen wieder verschwunden ist: Gimnazskaja ul., Tjurenaja ul., Počtovaja ul., Teatral'naja ul. (heute: ul. Lenina), Gospital'naja ul. u. a. Dieser Benennungstyp ist aber auch heute noch durchaus produktiv, vgl. Aptekarskij per., Bassejnovaja ul., Vannyj per., Ippodromnaja ul. In einzelnen Fällen

bestehen die Namen trotz des Fehlens der von ihnen bezeichneten Objekte weiter: Manežnaja ul., Lesnaja ul. (nach einem früheren Sägewerk), Stolbovaja ul. (nach den früher hier aufgestellten Werstpfehlen). Eine Besonderheit stellt der Name Zooparkovaja ul. dar, denn das Projekt des hier anzulegenden Zoos wurde (an diesem Ort) nie verwirklicht.

Im Bereich der früheren Odessaer Vorstädte überwiegt der Typ von Namen, der die Straßen nach den Berufen der hier Ansässigen benennt. Auch diese Namen sind heute zu einem großen Teil verdrängt worden: Karetnyj per., Kuznečnaja ul., Remeslennaja ul., Jamskaja ul. Eng im Zusammenhang damit stehen Namen, die Auskunft über die von diesen Berufsgruppen hergestellten Produkte geben und heute noch bestehen: Biskvitnyj per., Kanatnaja ul. (heute: ul. Sverdlova), Kanatnyj per., Šampanskij per.

Geschichtlich war Odessa schon immer ein Schmelztiegel verschiedener ethnischer Gruppen, wenngleich in der Stadt das ukrainische Element deutlich überwiegt. Dieser Bezug wird durch Namen wie Bolgarskaja ul., Grečeskaja ul., Evrejskaja ul., Ital'janskaja ul. bzw. -bul'var. Die deutsche Siedlungsgruppe bewohnte den südlichen Stadtrand, was zu Ortsnamen wie Ljustdorf (heute: Černomorka) führte. Belegt ist die wichtige Rolle polnischer Bevölkerungsgruppen, vornehmlich waren es Getreidehändler, durch Straßennamen wie Pol'skaja ul., Pol'skij spusk.

Einen gewissen Schwerpunkt der Straßennamen bilden solche Typen, die wichtige Namen der russischen und ukrainischen Geschichte festhalten: ul. Dmitrija Donskogo, ul. Petra Pervogo, ul. Bogdana Chmel'nickogo, Zaporožskaja ul. (nach der bekannten Kosakenrepublik), ul. Suvorova, ul. Ušakova (nach dem Admiral). Speziell solche Namen, die mit der revolutionären Entwicklung, bzw. deren Frühformen, verbunden sind, haben in großer Zahl Eingang in die Liste der Straßennamen gefunden. So die Dekabristen: ul. Dekabristov, ul. Pestelja, die revolutionären Demokraten: ul. Belinskogo, ul. Černyševskogo, ul. Ivana Franko. Namen, die später eng mit der Vorbereitung und dem Sieg der sozialistischen Revolution in Rußland und der Ukraine verbunden waren, erreichen eine große Zahl: ul. Lenina, ul. Čičerina, ul. Lazareva, ul. Podbel'skogo, ul. Kirova, ul. 25-Čapajevskoj divizii. Weit über die Stadtgeschichte hinaus sind die Ereignisse um den Panzerkreuzer Potemkin von Bedeutung gewesen, vgl. dazu die Namen Potemkinskaja lestnica, ploščad' Potemkincev, ul. Matjušenko.

Odessa als Stadt mit Weltgeltung hat durch zahlreiche Umbenennungen

auch den Vertretern der internationalen Arbeiterbewegung ein Denkmal gesetzt. Darunter befinden sich auch zahlreiche deutsche Namen. So sind neben Marx und Engels, ul. Karla Marksa, ul. Ęngel'sa, auch Bebel, Mehring, Luxemburg vertreten. Die Spartakovskaja ul. soll an den Spartakus-Bund erinnern, vgl. ferner Namen wie ul. Morisa Toreza, ul. Juliusa Fučika. Vor allem aber die jüngere Geschichte, hierbei besonders die Verteidigung Odessas gegen die faschistische Wehrmacht und der nachfolgende Partisanenkampf, ist durch zahlreiche Straßennamen belegt: ul. Žukova, ul. Generala Petrova, alleja Slavy, ploščad' 10 Aprilja (Tag der Befreiung Odessas). Neben den genannten Funktionen der Stadt Odessa ist die als bedeutendes wissenschaftliches Zentrum nicht zu vergessen. So stehen Namen wie ul. Žolio Kjuri, ul. Pastera, spusk Akademika Pavlova, ul. Amundsena, ul. Akademika Koroleva nicht beziehungslos im Raum. Odessa als Wiege des russischen Flugwesens wird vertreten durch Namen wie Aviacionnaja ul., ul. Letčikov, bis hin zu prospekt Jurija Gagarina, prospekt Dobrovol'skogo (sowj. Kosmonaut) u. ä.

Das reiche kulturelle Leben der Stadt findet seinen Niederschlag in Namen wie Lermontovskij per., ul. Stanislavskogo, ul. L'va Tolstogo. Letztere Umbenennung ist auch nach Meinung sowjetischer Autoren<sup>2)</sup> nicht glücklich, wurde doch die frühere Gulevaja ul., eine beliebte Promenierstraße, die aus den Arbeitervororten ins Zentrum führte, damit verdrängt. Ein wichtiger Faktor im Leben der Millionenstadt Odessa ist ihre Industrie, vor allem eine Folge der nachrevolutionären Entwicklung. Gerade das ist heute ein wesentliches Benennungsmotiv für neue Straßen: Industrial'naja ul., Instrumental'naja ul., Promyšlennaja ul., Sudostroitel'naja ul., Cementnaja ul., Prokatnaja ul., 1.-5. Zavodskaja ul., aber auch: Rekordnaja ul., ul. Udarnikov, Verfjanoj per., Kitobojnyj per. Etwas geringer in ihrer Verbreitung sind Namen, die andere Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens erfassen: Pionerskaja ul., Sel'sovetskaja ul. u. a. Gleichfalls nur an der Peripherie der Namentypen sind solche Namen angesiedelt, die Straßen nach natürlichen Gegebenheiten, Beschaffenheit oder Objekten der Natur bezeichnen: ZeLENaja ul., Tenistaja ul., Lastočkina lestnica u. a. Es sei noch darauf verwiesen, daß besondere geomorphologische Faktoren auch zu Besonderheiten in den Wege- und Straßenbezeichnungen geführt haben. So sind die zahlreichen Straßentreppen, z. B. Potemkinskaja lestnica, spusk Akademika Pavlova eine Folge der zum Meer einfallenden Schluchten (balki). Ebenso ist die große Zahl der Gassen (pereulki) mit den städtebaulichen

Besonderheiten einer Hafenstadt zu erklären. Insgesamt bietet die Mikrotoponymie von Odessa ein vielfältiges Bild und ist geeignet, historische, politische, kulturelle, geographische und wirtschaftliche Zusammenhänge aufzuhellen.

Anmerkungen:

- 1) Die gegenwärtigen Stadtpläne geben nur einen sehr lückenhaften Überblick über das Straßennetz, so: Odessa. Schematičeskij plan, Odessa 1973; Odessa. Turistskaja schema, Moskva 1975.
- 2) Vgl. hierzu: K. Sarkis'jan/M. Stavnicer, Ulicy rasskazyvajut. Odessa 1972, 29.

Volkmar Weiss

Familiennamenhäufigkeiten in Vergangenheit und Gegenwart als Ausgangspunkt für interdisziplinäre Forschungen von Linguisten, Historikern, Soziologen, Geographen und Humangenetikern

Der Linguist, wenn er über Familiennamen forscht, interessiert sich vor allem für deren Entstehung und Entwicklung, und befaßt er sich mit Häufigkeiten, so sind es in erster Linie die Häufigkeiten von bestimmten Bildungsweisen der Namen oder der Veränderungen in der Schreibweise. Untersucht man den Anteil slawischer Familiennamen innerhalb einer Population mit überwiegend germanischen Familiennamen, so beginnt diese Fragestellung schon zu den Problemstellungen überzuleiten, auf die hier aufmerksam gemacht werden soll, zu deren Bearbeitung es aber bisher an genügend aufbereitetem Quellenmaterial fehlt.

Nehmen wir an, für ein bestimmtes Gebiet, z. B. für das Vogtland, lägen zwei Untersuchungsergebnisse, zwei Datensätze, vor: 1. Die Dialektverbreitung, quantitativ und detailliert, und 2. Die Familiennamenhäufigkeiten.<sup>1)</sup> Zwei relativ weit auseinander liegende Orte hätten auffallende Gemeinsamkeiten im Dialekt. Beide Orte hatten in der Vergangenheit, verursacht durch wirtschaftliche Gemeinsamkeiten, häufige soziale Kontakte, über Eheschließungen oder Bevölkerungsaustausch zwischen den beiden Orten lägen aber keine Daten vor. - Für die starke Ähnlichkeit oder Identität von Dialekten zwischen verschiedenen Orten gibt es prinzipiell zwei verschiedene Kausalmechanismen: 1. der Kontakt zwischen den Orten ist biologischer Art, der Dialekt wird durch Wanderung von Personen und Heirat weitergegeben bzw. "sozial vererbt", oder 2. der Kontakt ist rein sozialer Art (kulturell, wirtschaftlich,

verwaltungsmäßig usw.), der Dialekt wird durch eine Art "Ansteckung" weiterverbreitet, ohne daß "Mischehen" stattfinden brauchen. In der Wirklichkeit werden beide Möglichkeiten mehr oder minder gemeinsam vorkommen, und es ist dann interessant, wie groß der relative Anteil der einen oder der anderen kausalen Erklärung in jedem konkreten Falle ist. Dialektverschiebungen können dann durch stärkere biologische Vermehrung (oder Wanderung) des einen Bevölkerungsteils oder durch dessen "soziales Übergewicht" verursacht worden sein. Wohlbegründete Vermutungen und Spekulationen lassen sich in der Literatur leicht finden, quantitative und sogar untereinander vergleichbare Angaben sicher seltener. - So gesehen ist die Fragestellung noch relativ einfach. Die soziale und sprachliche Wirklichkeit ist komplizierter: Familiennamenhäufigkeiten und Dialektverbreitung bzw. umgangssprachliche Formen sind nicht nur im geographischen Raum, sondern auch in der Zeit und vor allem in der sozialen Dimension differenziert; die sozialen Klassen und Schichten unterscheiden sich nachgewiesenermaßen sprachlich und in den Familiennamenhäufigkeiten, und diese Unterschiede unterliegen historischen Veränderungen. Aus dieser Sachlage ergibt sich, daß diese Fragestellung mehrere Disziplinen betrifft: die Linguistik, die Sozial-, Wirtschafts- und Bevölkerungsgeschichte, einschließlich der Genealogie<sup>2)</sup>, die Soziologie, z. B. die Forschungen über die Soziale Mobilität und die Sprachsoziologie, die Geographie mit der Theorie der zentralen Orte - oft zugleich auch sprachliche Zentren - und der Diffusionstheorie<sup>3)</sup>, d. h. der Theorie von der Ausbreitung von Neuerungen und damit auch Namen.

Will man jedoch praktisch an diese Fragen herangehen und eine Art Forschungsexempel für eine derart komplexe Fragestellung statuieren, so stößt man, wenn man das Problem der Verfügbarkeit von elektronischen Rechenanlagen beiseite läßt, auf ein im Moment unüberwindliches Hindernis: Das Datenmaterial ist nicht genügend aufbereitet oder in ungeeigneter Form publiziert. Für die Gegenwart gibt es für ein größeres Gebiet nur das "Nederlands repertorium van familienamen", das sofort eine geeignete Materialgrundlage abgäbe, obwohl auch in diesem Werk die soziale Verteilung der Familiennamen unberücksichtigt bleibt.<sup>4)</sup> Diesen Nachteil besitzen nicht die Adreßbücher, die aber mühselig ausgezählt und bei denen die Berufe erst klassifiziert und geordnet werden müssen. Für die Vergangenheit fehlt aufbereitetes Material fast völlig: Über Kirchenbücher und Steuerlisten, die in erster Linie als

Quellen dienen müssen, gibt es höchstens Angaben über einzelne Orte, aber keine zusammenhängende gedruckte oder als Kartei vorliegende Quellenaufbereitung mit Angaben über Familiennamenhäufigkeiten und der sozialen Zuordnung der Namensträger. - Andererseits liegen auch die Ergebnisse der Dialektforschung in oft zu stark generalisierten Karten vor, so daß eine mathematische Bearbeitung schwer oder unmöglich ist, da dafür detaillierte Häufigkeitsangaben über die gefundenen sprachlichen Formen für jeden Ort unter Berücksichtigung sozialer Unterschiede notwendig sind. Lügen derartige Daten vor, wäre die Beantwortung der genannten Fragestellung heute von der Seite der vorhandenen mathematischen Verfahren kein Problem mehr.

Die Ausbreitung und das Aussterben von Familiennamen haben namhafte Statistiker seit 100 Jahren interessiert. Es ist in diesem Zeitraum ein eigenes Arbeitsgebiet der Mathematik und Physik, die Theorie der sich verzweigenden Prozesse (GALTON-WATSON-Prozesse), entstanden, die u. a. auch mit die theoretischen Grundlagen für die Berechnung der Kettenreaktion geliefert hat, was zur Entwicklung von Atom- und Wasserstoffbomben geführt hat. - In der biologischen Evolutionstheorie lieferten Familiennamen ein allgemeines Modell für die Entstehung, die Ausbreitung und das Aussterben von Genen.<sup>5)</sup> Diese im wesentlichen mathematisch klaren und eindeutigen Gesetzmäßigkeiten, die der Weitergabe, Ausbreitung und dem Verschwinden von Familiennamen zugrunde liegen, klar verbunden mit dem biologischen und sozialen Prozeß der Heirat, der Wanderung und der unterschiedlichen Kinderzahl von Familien sind es auch, die den Humangenetiker interessieren, lassen sich doch dadurch die genetischen Eigenschaften von Bevölkerungen und Einzelpersonen, ihre Ähnlichkeit zueinander, auf statistisch elegante Weise mit relativ geringem Aufwand beschreiben. Den Startschuß hatten dafür die Amerikaner CROW und MANGE 1965<sup>6)</sup> gegeben, die den Inzuchtkoeffizienten einer Population aus dem Anteil der isonymen Heiraten schätzten, d. h. aus dem Anteil der Heiraten, bei dem beide Ehepartner vor der Eheschließung bereits denselben Familiennamen haben, wobei sie eine Anregung des Nobelpreissträgers MULLER aufgriffen. In den nächsten Jahren folgten zahlreiche Arbeiten mit ähnlicher Zielsetzung in mehreren Ländern: u. a. der Schweiz, Italien, Schweden, Großbritannien, Peru und Japan (weitere Literaturhinweise siehe bei WEISS 1973, 1974 und 1976, vgl. Anm. 1 und 2) -, und diese Arbeiten führten zu einer Verbreitung und Verallgemeinerung der theoretischen Grundlagen, so daß auch Adreßbücher, Ein-

wohnerverzeichnisse und Ahnenlisten und Ahnentafeln als Materialgrundlage der "Familiennamengenetik" erschlossen wurden.

Allgemeinere Fragestellungen, die über das fachwissenschaftliche Interesse der Humangenetik hinausgehen, wurden bearbeitbar, als man dazu übergang, die Ähnlichkeit von zwei oder mehreren Personengruppen (statistischen Populationen: Orten, sozialen Schichten, Berufsgruppen usw.) durch ihre Familiennamenhäufigkeiten zu beschreiben<sup>7)</sup>, so wie das vorher und gleichzeitig auch schon von Blutgruppenehäufigkeiten<sup>8)</sup> und von körperlichen Merkmalen bekannt war. Da sich die verwendeten mathematischen Verfahren im Prinzip auf alle interessierenden Daten gleichermaßen anwenden lassen: Familiennamenhäufigkeiten, Blutgruppenehäufigkeiten, Häufigkeiten sprachlicher Formen, Häufigkeiten in Brauch und Sitte, geographische Entfernungen (Luftlinie oder Straße), Häufigkeiten bestimmter wirtschaftlicher Aktivitäten oder sozialer Institutionen usw., eröffnet sich damit ein weites Feld für interdisziplinäre Forschungen. Familiennamenhäufigkeiten sind dabei der einfachste Weg, biologische Ähnlichkeit von Populationen innerhalb der letzten Jahrhunderte zu messen und mit der Ähnlichkeit in sozialen und wirtschaftlichen Sachverhalten zu vergleichen, was zu inhaltlichen Aussagen führt, wie sie keine der Einzelwissenschaften derzeit imstande ist zu leisten.<sup>9)</sup> Unabhängig voneinander werden für jeden Sachverhalt Matrizen der Ähnlichkeit für die verglichenen Populationen errechnet, und die Differenzmatrix zwischen diesen Ähnlichkeitsmatrizen (Dialekte und Familiennamen z.B.) liefert dann die neue inhaltliche Aussage. Es soll hier auf das Detail der statistischen Verfahren verzichtet werden, da der Linguist, wenn er sich nicht selbst in die Statistik einarbeitet, mit einem mathematisch geschulten Wissenschaftler zusammenarbeiten wird.

Linguistische und genealogische Arbeiten, bisher auch die in der historischen Demographie, zeichnen sich oft dadurch aus, daß mit sehr großem Fleiß ein oft riesiges Datenmaterial zusammengetragen worden ist, wobei Vollständigkeit für ein bestimmtes Gebiet oder einen bestimmten Personenkreis angestrebt wird. Diese Vorgehensweise unterscheidet sich grundlegend von dem in vielen empirischen Disziplinen üblichem Vorgehen, bei dem mit Stichproben, beruhend auf einem statistischen Versuchsplan, die wissenschaftlichen Aussagen mit relativ geringerer Arbeitsaufwand und dabei gründlicherer Bearbeitung der Stichprobe erreicht werden. Stichproben von 2000-3000 Personen lassen be-

kanntlich Aussagen für Bevölkerungen von mehreren Millionen mit einer Fehlergrenze von unter 5 % zu. Für den hier angesprochenen Sachverhalt bedeutet das, daß, wenn eine Fragestellung durch eine Forschungsgruppe gezielt angegangen wird, keine Totalerhebung des Untersuchungsgebietes erforderlich ist. In jedem Falle ließe sich eine Begrenzung der Stichprobe finden, die den Arbeitsumfang in bearbeitbaren Grenzen hält. Untersucht man ein bestimmtes Gebiet, dann braucht man nicht alle Orte zu erfassen, sondern nur eine Stichprobe von Orten, und nicht alle Namen, sondern nur eine Stichprobe von Namen mit bestimmten Anfangsbuchstaben.

Familiennamenhäufigkeiten sind Arbeitsgrundlage verschiedener nicht-linguistischer Fachrichtungen geworden. Den Linguisten darauf aufmerksam zu machen und sein Verständnis dafür zu gewinnen, das Urmaterial (Steuerlisten, Kirchenbücher, Volkszählungslisten<sup>10</sup>) usw.) in geeigneter Form mit aufzuarbeiten und zu publizieren, sind der Zweck dieser kurzen Information, da dadurch - wie am Beispiel der Dialektverbreitung und der Sprachsoziologie gezeigt werden kann - auch linguistische Fragen im engeren Sinne einer Beantwortung näher gebracht werden.

#### Anmerkungen:

- 1) V. Weiss, Die Verwendung von Familiennamenhäufigkeiten zur Schätzung der genetischen Verwandtschaft. Ein Beitrag zur Populationsgenetik des Vogtlandes. - Ethnogr.-Archäol. Zs. 15 (1974) 433-451.
- 2) Weitere Literaturhinweise in: A.E. Imhof (Hrsg.), Historische Demographie als Sozialgeschichte. Gießen und Umgebung vom 17. zum 19. Jahrhundert. Darmstadt und Marburg: Selbstverl. der Hess. Hist. Komm. Darmstadt und der Hist. Komm. f. Hessen 1975 (= Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 31); H.-U. Wehler (Hrsg.), Historische Familienforschung und Demographie. - Geschichte und Gesellschaft 1 (1975) H. 2/3; W. Schaub, Die genealogische Datenbank im Dienste der Wissenschaft. - Genealogie 10 (1971) 577-585 und 630-637; V. Weiss, Eine neue Methode zur Schätzung des Inzuchtkoeffizienten aus den Familiennamenhäufigkeiten der Vorfahren. - Biol.-Rdschau 11 (1973) 314-315; V. Weiss, Geographische Distanz und genetische Identität von Personen, geschätzt mittels Familiennamenhäufigkeiten der Vorfahren (Erzgebirge, Vogtland - 16.-19. Jahrhundert). - Mitt. Sekt. Anthrop. DDR 32/33 (1976) 107-115.
- 3) H.H. Blotevogel, Zentrale Orte und Raumbeziehungen in Westfalen vor der Industrialisierung. München: Aschendorff 1975; P. Schöller (Hrsg.), Zentralitätsforschung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1972 (= Wege der Forschung, Bd. CCC1).
- 4) H. Buitenhuys, De representativiteit en interpretatie van naamkundige gegevens voor het onderzoek van de spreading der familiennamen. - Mededelingen van de Vereniging voor Naamkunde te Leuven en de Commissie voor Naamkunde te Amsterdam 43 (1967) 145-165.
- 5) N. Yasuda, L.L. Cavalli-Sforza, M. Skolnick u. A. Moroni, The evolution of surnames: an analysis of their distribution and extinction.

- Theor. Pop. Biol. 5 (1974) 123-142; L.A. Bunimovič, Ob odnoj karakternoj modeli ierarchičeskoj struktury populjácij čeloveka. - Genetika (Moskva) 10 (1975) 134-143.
- 6) J.F. Crow u. A.P. Mange, Measurement of inbreeding from the frequency of marriages between persons of the same surname. - Eugen. Quart. 12 (1965) 199-203.
  - 7) Vgl. Ann. 1.
  - 8) D. Hatt u. P.A. Parsons, Association between surnames and blood groups in the Australian population. - Acta genet. 15 (1965) 309-318.
  - 9) R.S. Spielman, E.C. Migliazza u. J.V. Neel, Regional linguistic and genetic differences among Yamomama Indians. The comparison of linguistic and biological differentiation sheds light on both. - Science 184 (1974) 637-644.
  - 10) Es gibt umfangreiche Vorarbeiten: oft auf private Initiative einzelner Genealogen hin wurden in jahre- und jahrzehntelanger Kleinarbeit ganze Landstriche verkartet, z.B. gibt es auch von der Stadt Leipzig eine derartige Kartei, im Kreis Zwickau sind Kirchberg, Weißbach, Bärenwalde, Stangengrün, Obercrintz, Hartenstein, Zschoken, Wildbach u.a. vollständig verkartet. - Für die Feststellung der Familiennamenhäufigkeiten dürfte in der Regel eine Auszählung und Erfassung der Traubücher ausreichen, und in den meisten Orten gibt es gute Register hierzu.

#### Mieczysław Karas †

Am 10. August 1977 verstarb in Kraków Prof. Dr. Mieczysław Karas, Rektor der Jagiellonen-Universität. Mitten aus einem schaffensreichen Leben wurde ein Forscher und Lehrer gerissen, der sein Wirken ganz in den Dienst des wissenschaftlichen Fortschrittes gestellt hatte. Die schmerzliche Nachricht traf seine Freunde, Mitarbeiter und Schüler völlig unerwartet. Groß ist der Verlust für die Polonistik, vor allem für die polnische Onomastik und Dialektologie, denen sich Karas besonders verpflichtet fühlte. Als Schüler W. Taszyckis und K. Nitschs setzte er die besten Traditionen fort und führte sich mit seiner Dissertation über die Ortsnamen vom Typ Podgóra, Zalas, im Druck erschienen 1955, in die slawische Onomastik ein. Damit verlieh er der von Taszycki wie Rospond gepflegten typologischen Untersuchung slawischer, besonders polnischer Ortsnamen aus gesamtslawischer Sicht großen Auftrieb und eröffnete die neue namenkundliche Serie "Prace Onomastyczne PAN". Eine Reihe von Forschern in slawischen Ländern wie auch in der DDR folgte ihm und untersuchte diesen meist jüngeren charakteristischen Namentyp in verschiedenen Gebieten. Mit seinem Buch über die Namen des Älaphitischen Archipels (Prace Onomastyczne Nr. 10, 1968) erwies sich Karas auch als Kenner südslawischer Verhältnisse. Seine großen Verdienste um

die polnische Dialektologie, vor allem als Mitbegründer und Leiter des Unternehmens des "Kleinen Atlases der polnischen Dialekte", werden sicher an anderer Stelle gewürdigt werden.

In gewichtigen Beiträgen hat Karaś zu theoretischen Fragen der Onomastik Stellung genommen, so zum Verhältnis zwischen Name und Appellativum, zur Klassifizierung der Eigennamen, Abgrenzung einzelner Namenklassen und Theorie der onomastischen Atlasforschung. Er trat mit Recht für ein enges Verhältnis zwischen Onomastik und Dialektologie ein und bemühte sich besonders um die Forcierung der Forschungen zur onomastischen Terminologie (im Herbst 1971 veranstaltete er zu diesem Thema in Kraków ein internationales Symposium). Mehrfach war Karaś auch Gast auf namenkundlichen Konferenzen in der DDR (zuletzt im Herbst 1974 in Leipzig) und beteiligte sich an hier erschienenen Veröffentlichungen (so an den "Onomastica Slavogermanica", Leipzig-Wrocław). Ab Bd. XXI (1976) leitete er die Herausgabe der Zeitschrift "Onomastica", die seit 1955 im Verlag Ossolineum erscheint. Als Vorsitzender der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slavistenkomitee (MKS) war es Karaś nicht vergönnt, eine eigene Arbeitskonferenz dieser Kommission auszurichten; auf der letzten Tagung, die im Oktober 1976 in Moskau stattfand, konnte er wegen einer Erkrankung nicht teilnehmen. Auf der I. Internationalen Arbeitskonferenz der genannten Kommission (Kraków 1959) hatte sich Karaś erstmalig den slawistischen Namenforschern als Mitorganisator dieser initiativreichen Beratung vorgestellt. Im Jahre 1975 beschloß das Internationale Komitee für Namenforschung (ICOS), dessen Mitglied er war, den XIII. Internationalen Kongreß für Namenforschung zum Thema "Nomina appellativa et nomina propria" unter seiner Präsidentschaft für 1978 nach Kraków einzuberufen.

Wir werden dem Verstorbenen, der stets für gute Beziehungen zwischen den Slavisten der VR Polen und der DDR eintrat, immer ein ehrendes Andenken bewahren!

E. Eichler

Thorsten Andersson

#### Stand und Aufgaben der schwedischen Namenforschung (II)<sup>+</sup>

##### 4. Ortsnamenforschung

Die Zentralgestalt der schwedischen Ortsnamenforschung, Jüran Sahlgren, ist in dieser Übersicht schon mehrmals erwähnt worden. Seine Zeit als Professor für nordische Ortsnamenforschung an der Universität Upp-

sala und als Chef des Ortsnamenarchivs in Uppsala führte zu einem unvergleichbaren Aufschwung der Ortsnamenforschung in Schweden. Die dreißiger und vierziger Jahre sind das Goldene Zeitalter der schwedischen Ortsnamenforschung genannt worden.

Sahlgren und seine Schule haben der Ortsnamenforschung einen sicheren Grund geschaffen. Sowohl in Forschung wie in Lehre stellte Sahlgren die grundlegende Forderung, die Namen nicht nur aus sprachlicher, sondern auch aus sachlicher Sicht zu betrachten, die Namen soweit wie möglich mit den Augen der Namengeber zu sehen. In der Praxis bedeutet dies vor allem, daß die topographischen Verhältnisse, die ja in unserem Land weitgehend ziemlich unberührt geblieben sind, sorgfältig geprüft werden müssen. Diese Forderung soll gegen den Hintergrund einer älteren, oft stark spekulativen Ortsnamenforschung gesehen werden.

Die starke Expansion der Ortsnamenforschung fällt hauptsächlich in die Sahlgrensche Ära. Die Errungenschaften seiner Schule werden in den beiden Handbüchern Ortnamn och ortnamnsforskning ("Ortsnamen und Ortsnamenforschung", 2. Aufl., Stockholm 1976) von Harry Ståhl und Ortnamnen i Sverige ("Die Ortsnamen in Schweden", Lundastudier i nordisk språkvetenskap, Serie B 2, 4. Aufl., Lund 1974) von Bengt Pamp zusammengefaßt. Die Zeit nach Sahlgren bedeutet teils eine Konsolidierung, teils auch eine Erneuerung. In keiner Weise wird mit der alten Tradition der Ortsnamenforschung gebrochen, vielmehr wird auf dem alten Grund weiter aufgebaut.

Etymologien einzelner Ortsnamen bilden die selbstverständliche Grundlage der weiteren Bearbeitung der Namen. Die systematische Behandlung in den drei Ortsnamenreihen, Sveriges ortnamn, Ortnamnen i Göteborgs och Bohus län und Skånes ortnamn, spielt weiterhin eine wichtige Rolle. Besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhang die Leistung, die Ivar Lundahl, ehemals Professor für nordische Ortsnamenforschung an der Universität Uppsala, vollbracht hat. Er hat allein einen ganzen Regierungsbezirk, Skaraborg, bearbeitet.

Deutungen einzelner Namen nehmen auch sonst in der Forschung einen wichtigen Platz ein. Vor allem alte, besonders schwierige Namen haben dabei von Anfang an das Hauptinteresse auf sich gelenkt. Besonders hervorragende Vertreter der etymologischen Kunst sind z. B. Evald Lidén, Ivar Lundahl, Lennart Moberg. Dieser etymologische Forschungszeit muß selbstverständlich fortgesetzt werden, um die Zahl der ungedeuteten Namen zu verringern und unsere Kenntnisse alter Namenstrukturen zu erweitern. In der letzten Zeit werden aber auch die jungen, durchsichtigen Namen immer stärker beachtet, die ja für das Feststellen der Prinzipien der Namengebung eine grundlegende Rolle spielen. Bei der Bearbeitung des jüngeren Namenschatzes ist die strenge Unterscheidung zwischen - wie wir sagen - wortsemantischer und namenssemantischer Deutung unterstrichen worden. Die wortsemantische Deutung identifiziert die Wörter und Namelemente, aus denen die Namen bestehen. Durch die namenssemantische Deutung wird versucht, möglichst genau den näheren Sinn der einzelnen Namen zu erhellen. Die Forderung einer namenssemantischen Deutung, die mit der älteren Tradition durchaus im Einklang steht, ist besonders bei der Bearbeitung von modernem, formell durchsichtigem Material aktuell geworden. Sie ist als Ausgangspunkt von solchen Untersuchungen vor allem von dem finnländischen Forscher Kurt Zilliacus betont worden. Durch das Studium gerade moderner Namen ist aber gleichzeitig klar geworden, daß eine vollständige namenssemantische Deutung nicht selten ein unerreichbares Ideal bleiben muß. Probleme dieser Art führen zur Frage der Ortsnamenstruktur überhaupt. Um diese zu beleuch-

ten hat Bengt Pamp in einem Aufsatz in *Namn och bygd* 61 (1973) auch die generative Grammatik herangezogen.

Die etymologische Ortsnamenforschung ist mit der Sprachgeschichte eng verbunden. Solide sprachgeschichtliche Kenntnisse sind eine selbstverständliche Voraussetzung für die Deutung alter Namen. Umgekehrt spielen die Namen oft eine entscheidende Rolle für die Erhellung der Laut- und Formengeschichte einer Sprache. Ein gutes Beispiel bietet eine große Arbeit von Bengt Hesselman, *Huvudlinjer i nordisk språkhistoria* ("Hauptlinien der nordischen Sprachgeschichte", *Nordisk kultur* 3-4, Uppsala ... 1948-53). In dieser Darstellung nehmen die Ortsnamen eine zentrale Stellung ein. Dasselbe gilt z. B. von einer noch unveröffentlichten Untersuchung von Lennart Elmevik über die Entwicklung des urnordischen Diphthongs *ai* in Silben, die den Hauptakzent nicht tragen.

Regionale Untersuchungen, die die Ortsnamen oder nur Siedlungsnamen eines bestimmten Gebietes behandeln, spielten vor allem in der früheren Namenforschung eine große Rolle. Sie führen oft zu eingehender Diskussion der Namelemente und der Siedlungsgeschichte.

Regional begrenzt sind meistens auch die Untersuchungen bestimmter Namenkategorien. Die groß angelegte Arbeit über Seenamen von Elov Hellquist, *Studier öfver de svenska sjönamnen, deras härledning ock historia* ("Studien über die schwedischen Seenamen, deren Herleitung und Geschichte", *Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen och svenskt folkliv* 20:1-6, Stockholm 1903-06), kennt zwar keine solche Begrenzung. Die Erfahrung hat aber früh gezeigt, daß sich ein so riesiges Material kaum mehr von einem einzelnen Forscher bewältigen läßt. Begrenzte Untersuchungsgebiete liegen z. B. folgenden Arbeiten zugrunde: Ivar Modéer, *Småländska skärgårdsnamn. En studie över holmnamnen i Mönsterås* ("Namen aus den Schären der Provinz Småland. Eine Studie über die Inselnamen der Gemeinde Mönsterås", *Skrifter utgivna av Kungl. Gustav Adolfs Akademien* 1, Uppsala 1933), Erik Brevner, *Sydöstra Närkes sjönamn i Askers, Sköllersta och Kumla härader* ("Die Seenamen des südöstlichen Teils der Provinz Närke, d. h. der Gerichtsbezirke Asker, Sköllersta und Kumla", dies. Reihe 9, Uppsala 1942) und Birgit Falck-Kjällquist, *Studier över ägonamn i sydvästra Värmland* ("Studien über Flurnamen [im engeren Sinne] im südwestlichen Teil der Provinz Värmland", *Lundastudier i nordisk språkvetsenskap*, Serie A 25, Lund 1973). Eine Dissertation über See- und Flußnamen in der Provinz Södermanland wird bald vorgelegt werden. Eine Untersuchung über Namen von Fangstellen im Meer und in Binnenseen in einigen ausgewählten Gebieten wird auch gegenwärtig durchgeführt. Die Straßennamen in Stockholm werden in einem Projekt unter der Leitung von Nils-Gustaf Stahre untersucht. Arbeiten dieser Art zielen immer mehr auf das Feststellen von Prinzipien der Namengebung.

Eine klassische Linie in der schwedischen Ortsnamenforschung bilden die Untersuchungen bestimmter Grundwörter (Namelemente) in bezug auf Bedeutung, Verbreitung und Alter. Viele solche Arbeiten wurden in der von Jöran Sahlgren gegründeten Reihe *Studier till en svensk ortnamnsatlas* ("Studien zu einem schwedischen Ortsnamenatlas") herausgegeben, die eine Unterreihe der soeben genannten Schriftenreihe der *Kungl. Gustav Adolfs Akademien* bildet. In dieser Reihe, die bis jetzt zwölf Bände umfaßt, finden sich viele grundlegende Arbeiten, z. B. *De svenska ortnamnen på -säter*. En namngeografisk undersökning ("Die schwedischen Ortsnamen auf -säter. Eine namengeographische Untersuchung, Nr. 2, 1945) von Folke Hedblom, *Studier över de svenska ortnamnen på -inge på grundval av undersökningar i Stockholms län* ("Studien über die schwedischen Ortsnamen auf -inge auf der Grundlage von Untersuchungen im Regierungs-

bezirk Stockholm", Nr. 3, 1946) von Carl Ivar Ståhle und Nordiska vinnam. En ortnamnstyp och dess historia ("Nordische Ortsnamen auf -vin. Ein Ortsnamentyp und dessen Geschichte", Nr. 8, 1951) von Valter Jansson. Die beiden letzten Beiträge der genannten Reihe sind Har och harg ("Har und harg", Nr. 11, 1967) von Allan Rostvik und de svenska tunnamnen ("Die schwedischen Ortsnamen auf -tuna", Nr. 12, 1969) von Karl Åxel Holsberg. Zwei größere Untersuchungen über Grundwörter sind gegenwärtig in Arbeit. Bertil Ejder bearbeitet nordische Namen auf -ryd, -röd 'Rodung' und Gösta Holm nordische Namen auf -anger (-änger) 'Bucht'.

Die Reihe Studier till en svensk ortnamnsatlas soll, wie der Name sagt, als Vorbereitung für einen schwedischen Ortsnamenatlas dienen. Auch andere Kartierungen liegen vor, aber der endgültige Atlas wird noch geraume Zeit auf sich warten lassen (s. Berichte in der Zeitschrift Saga och sed 1942, 80ff.; 1945, 89ff.; 1972, 25). Schon eine vorläufige Zusammenfassung der schwedischen Ortsnamengeographie wäre sehr wünschenswert. Ein Aufsatz von Sahlgren aus dem Jahr 1920, Forntida svenska kulturprovinser och kulturvägar ("Alte schwedische Kulturprovinzen und Kulturwege"), ist selbstverständlich in mancher Hinsicht veraltet. Einen wichtigen Beitrag zur Ortsnamengeographie bietet eine Arbeit von Sigurd Fries: Öländskt och uppsvenskt. En ord- och ortnamnsgeografisk studie över uppsvenska drag på Öland och längs Götalands östkust ("Öland und die Mälärprovinzen. Eine wort- und ortnamnsgeographische Studie über sprachliche Züge der Mälärprovinzen auf Öland und entlang der Ostküste von Götaland", Studia Philologiae Scandinavicae Upsaliensia 3, Uppsala 1962).

Eine Komplikation bei der Beurteilung der Bedeutung der in den Siedlungsnamen enthaltenen Grundwörter ist von Sven Benson aufgenommen worden. In einem Aufsatz, Namngesättning och namntypologi, diskutiert er, inwieweit die ursprüngliche Bedeutung verblasen kann, so daß eine bloße Namensmode entsteht. Diese Frage ist zweifellos wichtig, aber eine sichere Antwort läßt sich schwer ermitteln.

Eine nähere semantische Analyse der Grundwörter, die nur in alter Zeit produktiv waren, ist wohl meistens nicht mehr möglich. Die Bedeutungsangaben müssen also entsprechend vage bleiben. Wenn es sich um jüngeres Material handelt, ermöglichen es dagegen die Verhältnisse, die Bedeutungsnuancen präziser zu erfassen. Untersuchungen dieser Art, wie wir sie z. B. durch Paul Zinslis Analyse der Alpenwörter in seiner Arbeit Grund und Grat. Die Bergwelt im Spiegel der schweizerdeutschen Alpenmundarten (Bern 1945) kennen, sind in der schwedischen Namenforschung nicht besonders häufig. Vor allem sind hier Arbeiten von Ingemar Olsson zu erwähnen, z. B. Gotländska terrängord ("Geländebezeichnungen auf Gotland", Stockholm Studies in Scandinavian Philology, New Series 3, Stockholm 1959). Olsson ist jetzt mit einer semantischen Studie weiterer Geländebezeichnungen beschäftigt.

Die morphologische Diskussion war in der schwedischen Ortsnamenforschung lange von den Problemen einer speziellen pluralischen Form von Ortsnamen beherrscht. Man pflegt von Namentypp Berga (Plur.) zu sprechen. Ein solcher Hof- oder Dorfname kann sich ursprünglich durchaus auf einen einzigen Berg beziehen. Das Problem, auf das hier nicht näher eingegangen werden kann, ist ausführlich von Lars Hellberg in der Arbeit Plural form i äldre nordiskt ortnamnskick ("Pluralische Form in älteren nordischen Ortsnamen", Uppsala universitets Årsskrift 1960:1) behandelt worden. Das Problem der Entstehung der Grundform auf -a (Berga usw.) wurde von Börje Tjäder in einer großen Arbeit behandelt: Studier över de plurala bebyggelsenamnens morfologiska utveckling ("Stu-

dien über die morphologische Entwicklung der pluralischen Siedlungsna-  
men", *Nomina Germanica* 15, Uppsala 1967).

Auch andere Beiträge zur Flexion der Namen sind gemacht worden. Eine  
ausführliche Untersuchung der älteren Flexion der Namen eines bestimm-  
ten Gebietes ist noch nicht durchgeführt worden, aber eine Dissertation  
über dieses Thema ist jetzt in Arbeit.

Größeres Interesse auf dem Gebiet der Morphologie kommt internatio-  
nal gesehen der Namenbildung durch Suffixe zu. Besonders interessant  
sind dabei die alten Suffixe, die wir auch außerhalb des Nordens fin-  
den. Fragen, die damit zusammenhängen, bespreche ich in einem anderen  
Aufsatz in dieser Zeitschrift. Wie aus den dortigen Ausführungen her-  
vorgeht, sind das Inventieren und die Analyse der Suffixe eine zentrale  
Aufgabe der Ortsnamenforschung. Leider ist auf diesem Gebiet in Schwe-  
den bis jetzt sehr wenig geleistet worden. Um ein Beispiel aus der  
letzten Zeit zu erwähnen, darf ich auf einen Aufsatz von mir über das  
Ortsnamensuffix *-str-* in *Namn och bygd* 63 (1975) verweisen. Das Suffix,  
das über das germanische Sprachgebiet verbreitet ist, hat möglicherwei-  
se doppelten Ursprung. Solche Verhältnisse stellen eine ziemlich ernst-  
hafte, jedoch nicht selten übersehene Komplikation in der Beurteilung  
der alten Suffixe dar.

Die Frage der Chronologie nimmt in der schwedischen Ortsnamenfor-  
schung eine zentrale Stellung ein. In der früheren Diskussion, die von  
Sahlgren und seinen Schülern geführt wurde, geht es vor allem um das  
Alter der Siedlungsnamen. Durch zahlreiche Arbeiten über die Grundwörter,  
teils in monographischen Darstellungen, teils in regionalen Unter-  
suchungen von Siedlungsnamen, ist eine relative und im großen auch eine  
absolute Chronologie der Namelemente ausgearbeitet worden, die sich  
in den Handbüchern findet. Was die absolute Datierung betrifft, galt  
in der Diskussion lange die Auffassung, daß Ortsnamen, die primär Sied-  
lungen bezeichnen, frühestens aus der älteren Eisenzeit stammen können.  
In späterer Zeit ist die Meinung ausgedrückt worden, daß Siedlungsna-  
men unter günstigen Umständen noch etwas älter sein können, d. h. daß  
sie in die Bronzezeit, die sich bis 400 v. Chr. erstreckt, zurückrei-  
chen können.<sup>3)</sup> Die entscheidende Frage ist dabei, wie lange wir mit  
kontinuierlicher fester Besiedlung rechnen können, und diese Frage kann  
nicht von sprachlicher Seite entschieden werden. Wir kommen damit zu  
dem großen Problem der Datierung von Siedlungsnamen. Sie ist nur in  
sehr beschränktem Maße durch sprachliche Kriterien bedingt, die ja so-  
wieso bekanntlich nur eine grobe Datierung erlauben. Vielmehr ist die  
Datierung von Siedlungsnamen zum großen Teil durch nicht-sprachliche  
Verhältnisse, z. B. das Alter vorchristlicher Gräber, bestimmt. Die  
hier angedeutete Argumentation setzt eine statische Siedlungslandschaft  
voraus, wo sich seit dem Besiedeln wenig geändert hat und wo man also  
die aus späterer Zeit bekannten Höfe ohne weiteres mit rekonstruierten  
vorgesichtlichen Siedlungen identifizieren kann. Durch die Diskus-  
sion der archäologischen und kulturgeographischen Forschung, mit der  
die Ortsnamenforschung einen nahen Kontakt aufrechterhält, ist aber in  
der letzten Zeit klar hervorgegangen, daß es hier Komplikationen gibt.  
Wie sich herausgestellt hat, ist die alte Besiedlung nicht immer so  
statisch gewesen. Sie scheint vielmehr oft ziemlich beweglich gewesen  
zu sein; man rechnet in größerem Maße als früher mit Umsiedlungen und  
Regulierungen. Dies alles macht die Datierung einer Siedlung ziemlich  
unsicher und die Frage der Namenkontinuität, die ja in diesem Zusam-  
menhang eine Voraussetzung für die Datierung des Namens ist, wirklich  
brennend. Die Möglichkeit, einen gegebenen Namen mit einer bestimmten

datierten Siedlung zu kombinieren, gilt bei weitem nicht mehr als selbstverständlich. Seitens der Ortsnamenforschung müssen wir in dieser Lage eine abwartende Haltung einnehmen.<sup>4)</sup>

Das Interesse für chronologische Fragen hat sich in der letzten Zeit verlagert. Im Zentrum stehen jetzt nicht Siedlungsnamen, sondern Flurnamen (im weiteren Sinne). Die alten einstämmigen Namen, vor allem Gewässernamen und Inselnamen, waren das Thema des 6. Nordischen Namenforscherkongresses 1971 in Helsingör, wo vor allem Hans Krahes These einer alteuropäischen Hydronymie debattiert wurde. Darüber berichtete ich in einem besonderen Aufsatz.<sup>5)</sup>

Wichtig für die Diskussion der Namenchronologie ist die Tatsache, daß im Norden kein Bruch in der indoeuropäisch-germanischen Kontinuität festgestellt werden kann. Wenn wir von spät besiedelten Gebieten, z. B. Island, absehen, können wir mit sprachlicher Kontinuität seit indoeuropäischer Zeit rechnen. Die Möglichkeit eines nicht-indoeuropäischen Substrats kann zwar nicht ausgeschlossen werden, aber sichere Spuren sind bis jetzt nicht nachgewiesen worden. Die Ortsnamen lassen sich also nicht wie z. B. oft auf dem Kontinent nach Sprachen (Germanisch, Slawisch, Keltisch) schichten. Da wir somit seit den ältesten greifbaren Zeiten mit einem Kontinuum rechnen müssen, erweisen sich die Möglichkeiten einer näheren Datierung als sehr beschränkt. Am wichtigsten ist dabei die Untersuchung der Produktivität der einzelnen Suffixe, wovon schon gesprochen wurde.

Diese Aussagen über die sprachliche Kontinuität in Schweden sind insofern zu modifizieren, als innerhalb der Grenzen des Landes zwei weitere, mit dem Schwedischen unverwandte Sprachen, Lappisch und Finnisch, seit alters her gesprochen worden sind und die letztere Sprache außerdem in finnischen Siedlungsgebieten in Mittelschweden, die aus der Neuzeit stammen, bis auf heute erhalten geblieben ist. Die Interferenzonomastik, die in der Forschung der DDR eine zentrale Stellung einnimmt und zu deren Entwicklung Ernst Eichler und andere DDR-Forscher entscheidend beigetragen haben, spielt in der schwedischen Ortsnamenforschung eine bescheidenere Rolle. Einzelne Namen sind jedoch untersucht worden, und auch prinzipielle Ausführungen sind zu erwähnen. Gunnar Pellijeff hat in einem Aufsatz in *Namn och bygd* 54 (1966) an Hand von Beispielen aus dem finnisch-schwedischen Kontaktgebiet in Nordschweden die Prinzipien der Entlehnung von Ortsnamen besprochen. Prinzipiell wichtige Gesichtspunkte sowie wertvolle Literaturhinweise finden sich auch in einem kürzlich erschienenen Aufsatz von Karl-Hampus Dahlstedt, in dem ein Seename aus dem lappisch-schwedischen Kontaktgebiet analysiert wird.<sup>6)</sup>

Die Erforschung der finnischen und lappischen Ortsnamen in Schweden ist im Übrigen nicht besonders weit gekommen. Aus dem letzten Jahrzehnt sind z. B. zwei größere Arbeiten zu erwähnen: Värmlandfinska ortnamn 1-3 ("Finnische Ortsnamen in der Provinz Värmland [in Mittelschweden]", Societas Scientiarum Fennica. Commentationes Humanarum Litterarum 35: 1-3, Helsinki 1966-70) von Julius Mägiste und De finska sjönamnen i Korpilombolo socken ("Die finnischen Seennamen der Gemeinde Korpilombolo [in Nordschweden]"<sup>7)</sup>, Studia Uralica et Altaica Upsalienia 7, Uppsala 1973) von Eivor Nylund Torstensson. Die finnischen und lappischen Namen werden selbstverständlich auch in der Reihe Sveriges ortnamn behandelt werden. Was die lappischen Ortsnamen betrifft, ist in dieser Reihe ein Wörterbuch der Ortsnamenelemente erschienen, Ordbok till Sveriges lappska ortnamn ("Wörterbuch zu den lappischen Ortsnamen Schwedens", Uppsala 1964), von dem bekannten finno-ugristischen Sprachforscher Björn Collinder verfaßt.

Das Hauptinteresse der nordischen Ortsnamenforschung gilt im Augen-

blick einem nordischen Projekt, Ortnamn och samhäll ("Ortsnamen und Gesellschaft"). Die Initiative geht vom NORNA-Komitee aus, das lange dieses Projekt diskutiert und geplant hat. Als Vorbereitung wurde 1975 ein Symposium in Helsinki veranstaltet, von dem ein Bericht gedruckt vorliegt: Ortnamn och samhäll. Aspekter, begrepp, metoder. Rapport från NORNA:s fjärde symposium i Hanaholmens kulturcentrum 25-27 april 1975 ("Ortsnamen und Gesellschaft. Aspekte, Begriffe, Methoden", NORNA-rapporter 10, Uppsala 1976; auch herausgegeben als Meddelanden från Folkkultursarkivet 4, Helsingfors 1976). Als Vorbereitung hat auch der 7. Nordische Namenforscherkongress 1976 (s. oben) gedient. Das Thema des Kongresses, Stadnamn och samfunn i äldre tid ("Ortsnamen und Gesellschaft in älterer Zeit"), wurde in mehreren Vorträgen, auch von schwedischer Seite, beleuchtet.

Das Problem "Ortsnamen und Gesellschaft" ist in unseren Vorbereitungen von zwei Hauptgesichtspunkten aus gesehen worden: 1) die Ortsnamen sind durch die Gesellschaft bedingt, 2) die Ortsnamen beleuchten die Gesellschaft. Das Projekt hat dementsprechend eine doppelte Zielsetzung. Die theoretischen Fragen, inwieweit und wie die Namen durch die Gesellschaft bedingt sein können, werden ausführlich in dem Bericht des Symposions besprochen. Es handelt sich um Fragen wie diese: warum werden Ortsnamen gebildet?; welche Lokalitäten erhalten Namen?; warum wird der eine oder andere Name gewählt?; welche sind die Triebkräfte, die Namenwechsel verursachen?; Namendubletten und -varianten in verschiedenen Gruppen und/oder Situationen; die emotionale Ladung der Ortsnamen. Ich will hier gern betonen, daß es sich in unseren Beiträgen um erste, tastende Versuche handelt, und auch hinzufügen, daß als Hintergrund Übersichten der Sozioonomastik auf baltischem und slawischem Gebiet von Velta Rūķe-Draviņa und auf kontinentalgermanischem Gebiet von mir dem Symposium vorgelegt wurden. In meinem Beitrag nimmt die sozioonomastische Forschung in Leipzig eine zentrale Stellung ein; vor allem verweise ich auf zahlreiche Beiträge von Hans Walther und auf eine zusammenfassende Darstellung von ihm und Johannes Schultheis in Sammelband Beiträge zur Soziolinguistik (1974). Die beiden Übersichten werden in Namn och bygd 65 (1977) veröffentlicht werden.

Innerhalb des Projektes "Ortsnamen und Gesellschaft" wird in Uppsala an zwei Teilprojekten gearbeitet: 1) Sozial bedingter Namenwechsel: Namen von Herrenhöfen, 2) Ortsnamen und administrative Geschichte. Das erste Teilprojekt, als Dissertation gedacht, behandelt eine interessante Namensgruppe, die vor allem aus der Neuzeit bekannt ist. Es handelt sich um Umbenennungen, die mit dem höheren Status der betreffenden Güter zusammenhängen. Der Namenwechsel kann total oder partiell sein, z. B. Skytteholm (vom Familiennamen Skytte) anstatt Ålhammar bzw. Tureberg (vom Vornamen Ture) anstatt Edsberg. Im zweiten Teilprojekt werden Ortsnamen, die mit alten Verwaltungszentren zusammenhängen, sowie Bezirksnamen untersucht. Es wird dabei versucht, mit Hilfe der Ortsnamen administrative Zentren und Einteilungen in alter Zeit zu beleuchten. Dieses Projekt knüpft an Forschungen an, die in Uppsala seit längerer Zeit betrieben werden. Lars Hellberg ist mit sehr umfangreichen und tiefgreifenden Untersuchungen über Namenmilieus (Namenfelder) beschäftigt, die sich um alte Verwaltungszentren konzentrieren. Bezirksnamen sind in meiner Arbeit Svenska häradsnamn ("Namen schwedischer härad-Bezirke", Nomina Germanica 74, Uppsala - Köpenhamn 1965) behandelt worden. Gewisse vorbereitende Untersuchungen über verschiedene Typen von Kirchspielnamen sind auch schon gemacht worden. Bei der Diskussion alter Kirchspielnamen werden auch Probleme aktualisiert, die mit dem heidnischen Kult und dessen Verhältnis zur alten Einteilung

des Landes zusammenhängen. Kultische Namen, die in der älteren Forschung große Beachtung fanden, wurden sonst in den letzten Jahrzehnten ziemlich wenig behandelt, was durch die scharfe Kritik bedingt war, die Sahlgren und andere gegen eine übertriebene kultische Interpretation gerichtet hatten.

Zum Komplex "Ortsnamen und Gesellschaft" gehören auch als eine Art angewandte Onomastik die Ortsnamenpflege und die Planung der offiziellen Namengebung. Die Arbeit der Archive auf diesem Gebiet wurde schon erwähnt. Die Prinzipien und die praktische Handhabung dieser Tätigkeiten werden in den nordischen Ländern gegenwärtig diskutiert. Ein Symposium über solche Fragen wird 1977 vom NORNA-Komitee in Helsinki veranstaltet.

Eine Folge der großen Aktivität auf dem Gebiet der Ortsnamenforschung ist auch ein erhöhtes Interesse für die Terminologie. Das erste Symposium des NORNA-Komitees, das 1972 in Oslo stattfand, war der Terminologie gewidmet. Eine gewisse Vereinheitlichung und vor allem eine größere terminologische Bewußtheit haben sich schon deutlich bemerkbar gemacht.

#### 5. Der Begriff des Eigennamens

Beschäftigung mit der Ortsnamenforschung und der Personennamenforschung sowie auch mit anderen Zweigen der Onomastik führt zwangsläufig zu einer Auseinandersetzung mit dem Begriff des Eigennamens. Das geht z. B. aus den Berichten der Symposien über Ortsnamen und Gesellschaft und über Beinamen und Familiennamen klar hervor. Allmählich sind in der Literatur so viele Gesichtspunkte geäußert worden, daß sich eine Zusammenfassung lohnen würde. Eine solche würde hier allerdings zu weit führen. Das ist eine der vielen Aufgaben der schwedischen Namenforschung, auf die ich hier zuletzt hinweisen möchte.

#### Anmerkungen:

- + ) Teil I dieses Berichtes erschien in "Namenkundliche Informationen" H. 30 (1977) 37-44.
- 1) J. Sahlgren in: Rig 3 (1920); Neudruck in: J. Sahlgren, Valda ortnamnsstudier (Opuscula toponymica selecta) (Skrifter utgivna av Kungl. Gustav Adolfs Akademien 43, Uppsala - Köbenhavn 1964).
- 2) S. Benson in: Actes du XI<sup>e</sup> Congrès international des sciences onomastiques, Sofia, 28. VI - 4. VII. 1972, 1 (Sofia 1974); vorher in schwedischer Sprache in: Sydsvenska ortnamnsällskapets årskrift 1972 gedruckt.
- 3) L. Hellberg, Kumlabygdens ortnamn och äldre bebyggelse (Kumlabygdens. Forn tid, nutid, framtid 3, Kumla 1967) 237, 472f.; Th. Andersson in: Namn och bygd 60 (1972) 6.
- 4) Zu diesen Problemen s. Th. Andersson in: Namn och bygd 61 (1973) 164f.
- 5) Th. Andersson, Alteuropäische Hydronymie aus nordischer Sicht. - NkdL. Inf. Nr. 30 (1977) 18-35.
- 6) K.-H. Dahlstedt in: Nordiska studier i filologi och lingvistik. Festskrift tillägnad Gösta Holm ... 1976 (Lund 1976).

Die Flurnamen und das Projekt des Slawischen  
Onomastischen Atlases<sup>+</sup>

1. In Diskussionen über den Slawischen Onomastischen Atlas (SOA) wurden anfangs nur Siedlungsnamen in Betracht gezogen, schrittweise ging man zu Fragen der Bearbeitung der Hydronomie im Atlas über und in letzter Zeit wird auch die Kartierung der Anthroponymie erwogen (BLA-NÁR 1972; ROSPOND 1972). Auf die Flurnamen geht man in der Regel nur unter Hinweis auf etwaige Schwierigkeiten ein, V. ŠMILAUER sagte dazu z. B. auf dem V. Internationalen Slawistenkongreß in Sofia, daß "sie sehr wenig gesammelt sind und ihre Deutung Schwierigkeiten macht, da sie keine alten Belege haben und sehr eng mit den Dialekten zusammenhängen" (ŠMILAUER 1963).

Die Flurnamen sind zwar nicht in allen slawischen Ländern gleich gut erfaßt, aber dasselbe gilt auch für die Siedlungsnamen (vor allem für die historischen) und für weitere Klassen von Eigennamen. Der Einwand gegen die Schwierigkeiten bei der Deutung scheint uns nicht berechtigt, zumal allgemein bekannt ist, daß die Flurnamen dem appellativischen Wortschatz der jeweiligen Sprache wesentlich näher stehen, als z. B. die Siedlungs- und Gewässernamen. Außerdem haben die Flurnamen in der heutigen Gesellschaft die gleiche Funktion wie die Siedlungsnamen, sie sind lediglich nicht so regelmäßig und einheitlich, weil das nicht in dem Maße für die gesellschaftliche Kommunikation, Öffentliche Verwaltung, Administration u. ä. erforderlich ist.

Die Flurnamen haben mindestens den gleichen sprachlichen Wert wie die Siedlungsnamen. Wir können die Feststellung von F. ČURÍN (1966; 1972) nur unterstreichen, daß man die Verwendung eines bestimmten Wortstammes oder eines Bildungstyps in der Toponymie eines gegebenen Gebietes nur auf der Grundlage der Flurnamen richtig verstehen, ja daß man sogar auch einige Siedlungsnamen nur im Zusammenhang mit den Flurnamen völlig verstehen und deuten kann. F. ČURÍN empfiehlt, einige Flurnamen (z. B. *Chríb*) mit in den SOA aufzunehmen und die Verbreitung der Siedlungsnamen, der appellativischen geographischen Termini und der mundartlichen Lexik einander gegenüberzustellen.

2. Flurnamen - mit allen ihren spezifischen Merkmalen - kann und sollte man in Slawischen Onomastischen Atlas in einem gesonderten Teil bearbeiten. Es können Benennungsmodelle (Widerspiegelung der geographischen Lage, von Eigenschaften des Objekts u. ä.), strukturelle Namentypen (Namen, die mit Präpositionen, Präfixen bzw. Präfixen und Suffixen gebildet werden, prädikative Namen u. ä.), einzelne Wortstämme (z. B. appellativische geographische Termini) und Formantien kartiert werden, auch wenn die Flurnamen nicht über so ausgeprägte formale Mittel verfügen, wie z. B. die Siedlungsnamen. Das wird auch keinesfalls eine Wiederholung dialektologischer Arbeiten, da sich die Areale des Vorkommens der einzelnen Wortstämme und Suffixe in den Flurnamen aus verschiedenen Gründen oft nicht mit dem Vorkommen von appellativischen Komponenten des Wortschatzes, z. B. in appellativischen geographischen Termini, decken.

3. Interessant ist die kartographische Verarbeitung von slowakischen Flurnamen, die mit Präfixen und Suffixen gebildet werden, im Vergleich zu Namen mit Präpositionen (MAJTÁN 1973b; 1974). Präfigierte bzw. präfigierte und suffigierte Flurnamen (wie *Záhora, Záhorie*) konkurrieren mit Namen, die mit Präpositionen gebildet werden (wie *Za horou*). Sie haben mit letzteren außer dem Ursprung noch ein weiteres Merkmal gemein,

das bei den anderen Namen nicht so ausgeprägt ist, nämlich ein lokalisierendes Merkmal. Die Anwendung des einen oder anderen strukturellen Typs bei den Flurnamen hängt vor allem von Gesetzmäßigkeiten der Wortbildung in der entsprechenden Sprache bzw. Dialekt ab.

Zur Veranschaulichung kann man z. B. Flurnamen mit dem Wort chríb (< chribb) anführen. Es gibt weder slowakische noch tschechische Siedlungsnamen mit dem Wort chrib, aus Mähren ist der einzige Beleg der Name der Siedlung Křiby (seit 1854), der allerdings ursprünglich ein Flurname war. In den Flurnamen tritt das Wort chřib (auch hrřib, tschech. chřib, křib u.ä.) häufig in Böhmen und Mähren auf sowie in der West- und nördlichen Mittelslowakei. Es kommt auch in der südslawischen Toponymie vor. Als Appellativum kennen wir das Wort chřib aus dem Altkirchenslawischen, aus serbischen und kroatischen Dialekten, aus dem Slowenischen sowie aus einigen tschechischen Mundarten. Im appellativischen slowakischen Wortschatz ist es allerdings schon lange zurückgegangen und verschwunden, es ist weder in der gegenwärtigen noch in der älteren slowakischen Sprache belegt. Die Flurnamen weisen auf das ehemalige Verbreitungsgebiet dieses Wortes hin, da eine Übernahme (z.B. aus dem Slowenischen oder Altschechischen) kaum angenommen werden kann. Interessant ist hier ein Vergleich des Areals des Vorkommens von Namen mit dem Wort chřib mit dem Areal von Namen, in denen das genetisch verwandte Wort hrb (s. Abb.) auftritt. Das Appellativum hrb wird in der gesamten Slowakei verwendet, in den Flurnamen ist sein Auftreten auf mittel- und ostslowakische Territorien beschränkt. Wenn wir demzufolge die Areale des Vorkommens der Wörter chřib und hrb in slowakischen geographischen Namen vergleichen, so wird ersichtlich, daß es um alte, urslawische mundartliche Tautonymien geht, deren Areale sich im slowakischen Sprachraum treffen (MAJTÁN 1972).

Das Wort niva bzw. sein Stamm kommt z. B. in slowakischen Siedlungsnamen nur sehr selten vor (Dobrá Niva, Nianica < Nivnica), ebenso wie in Böhmen (Nivčice) und in Mähren (Nivnice, Nivsko). In den Flurnamen tritt es praktisch in der gesamten Slowakei auf, es gibt fast 200 Belege, die kartographische Darstellung seines Vorkommens ist anschaulich und instruktiv. Dabei ist das Wort niva im lebendigen Wortschatz zurückgegangen. Es existiert zwar noch in der Schriftsprache, aber in der schöngestigen Literatur wird es verhältnismäßig wenig gebraucht, vor

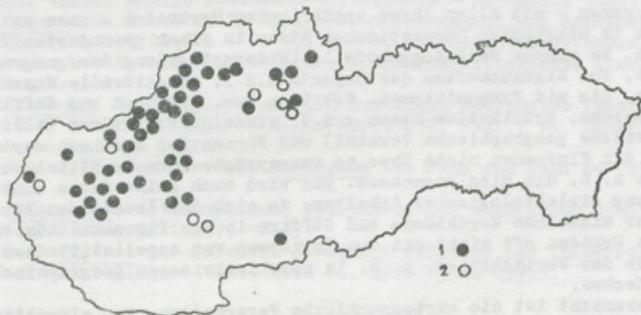


Abb. 1: Das Wort chřib (chřib, hrřib) und seine Ableitungen in den slowakischen geographischen Namen: 1. chřib, 2. hrřib

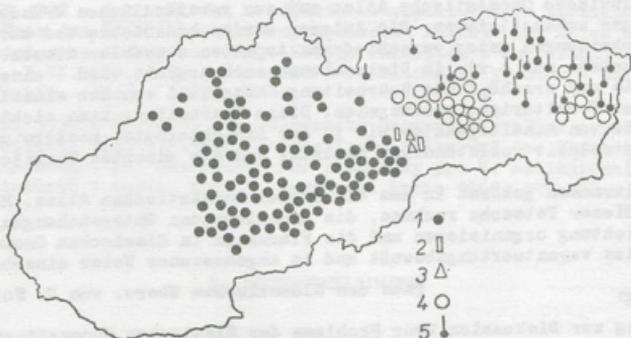


Abb. 2: Das Wort hrb in den slowakischen geographischen Namen:  
1. hrb, 2. herb, 3. hãrb, 4. harb, 5. horb

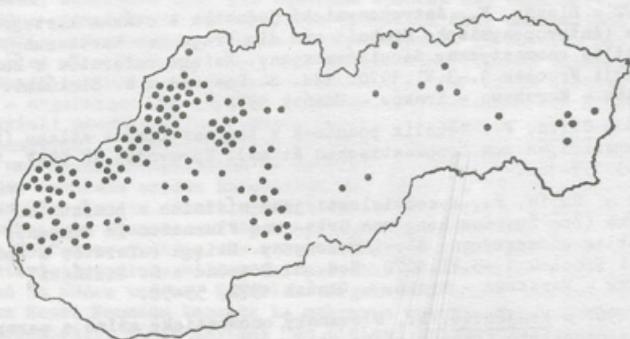


Abb. 3: Das Wort niva in den slowakischen geographischen Namen  
allein in übertragenen Bedeutungen; eine eindeutige Bedeutung hat es in  
der Fachterminologie (z.B. aluviálna niva). Das Vorkommen des Wortes  
niva in den Flurnamen weist überzeugend darauf hin, daß es im Wort-  
Schatz der älteren slowakischen Sprache einen festeren Platz einnahm  
(MAJTÁN 1973a).

4. In Diskussionen und Studien nehmen Erwägungen über die Perspek-  
tiven und über die zukünftige Gestalt des SOA immer konkretere Form an.  
Es müssen real alle Möglichkeiten und Umstände erwogen werden, um ein  
optimales Ergebnis zu erreichen; das den Anforderungen und dem Niveau  
der modernen, gesellschaftlich engagierten Onomastik entspricht. Eine  
Betrachtung allein aus historischer Sicht wäre einseitig. Ebenso wich-  
tig ist der Hinweis auf die Funktion der Eigennamen in der heutigen  
Gesellschaft und auf ihre strukturell-typologischen Eigenschaften in  
der Gegenwart.

Der Slawische Onomastische Atlas muß aus verständlichen Gründen Erscheinungen schematisieren. Die Autoren werden bedeutende und kartierbare Erscheinungen unter verschiedenen Aspekten auswählen müssen. Aber dieser Auswahl muß - wie in Diskussionen auch erwähnt wird - eine detaillierte und erschöpfende Bearbeitung, ausgehend von den einzelnen nationalen Territorien, vorausgehen. Diese Bearbeitung kann nicht von einem Netz von Anhaltspunkten wie in der Dialektologie, sondern muß von einem relativ vollständigen Material aus dem gesamten Territorium ausgehen.

Die Flurnamen gehören in den Slawischen Onomastischen Atlas. Man muß mit dieser Tatsache rechnen, die grundlegenden Untersuchungen in dieser Richtung organisieren und die Flurnamen im Slawischen Onomastischen Atlas verantwortungsbewußt und in angemessener Weise einarbeiten.

Anmerkung:

(Aus dem Slowakischen Übers. von G. Holte)

- +) Beitrag zur Diskussion über Probleme des Slawischen Onomastischen Atlases vom 25.10.1974 im Rahmen der Onomastischen Konferenz mit internationaler Beteiligung "Name, Geschichte und kulturelles Erbe" (Leipzig 23.-25.10.1974).

Literaturverzeichnis

- BLANÁR 1972 = Blanár, V., Antroponymická jednotka a otázka kartografovania (Anthroponymische Einheit und die Frage der Kartierung). In: Atlas onomastyczny Słowiańszczyzny. Księga referatów z konferencji Wrocław 1.-3.VI.1970. Red. S. Rospond a B. Siciński. Wrocław - Warszawa - Kraków - Gdańsk 1972, 9-17.
- CUŘÍN 1966 = Cuřín, F., Několik poznámek k topomastickému atlasu (Einige Bemerkungen zum topomastischen Atlas). Zpravodaj MK ČSAV, 7 (1966) 157-160.
- CUŘÍN 1972 = Cuřín, F., K souvislosti jmen místních a pomístních v Čechách (Zum Zusammenhang von Orts- und Flurnamen in Böhmen). In: Atlas onomastyczny Słowiańszczyzny. Księga referatów z konferencji Wrocław 1.-3.VI.1970. Red. S. Rospond a B. Siciński. Wrocław - Warszawa - Kraków - Gdańsk 1972, 55-58.
- KRAJČOVIČ 1967 = Krajčovič, R., Slovanský onomastický atlas a perspektívy slovenského toponymického atlasu (Der Slawische Onomastische Atlas und die Perspektiven eines slowakischen toponymischen Atlases). In: Zborník Filozofickej fakulty Univerzity Komenského 19 (1967) 5-22.
- MAJTÁN 1972 = Majtán, M., Slovo hrb v slovenských chotárných názvoch (Das Wort hrb in slowakischen Flurnamen). Kultúra slova 6 (1972) 306-309.
- MAJTÁN 1973a = Majtán, M., Slovo niva v slovenských zemepisných názvoch (Das Wort niva in den slowakischen geographischen Namen). Kultúra slova 7 (1973) 88-91.
- MAJTÁN 1973b = Majtán, M., Štruktúrne typy slovenských chotárných názvov (Strukturelle Typen slowakischer Flurnamen). In: IV. slovenská onomastická konferencia (Bratislava 9.-10. November 1971). Red. M. Majtán. Bratislava 1973, 147-160.
- MAJTÁN 1974 = Majtán, M., Predponovo-príponové zemepisné názvy v slovenčine (Präfigierte und suffigiierte geographische Namen im Slowakischen). Jazykovedný časopis 25 (1974) 32-37.

ROSPOND 1972 = Rospond, S., O atlasie antroponimicznym słowiańskim (Über den Slawischen Anthroponymischen Atlas). In: Atlas onomastyczny Słowiańszczyzny. Księga referatów z konferencji. Wrocław 1.-3.VI.1970. Red. S. Rospond a B. Siciński. Wrocław - Warszawa - Kraków - Gdańsk 1972, 31-40.

ŠMILAUER 1963 = Šmilauer, V., Slovanský onomastický atlas a onomastická příručka (Der Slawische Onomastische Atlas und das Onomastische Handbuch). In: Československé přednášky pro V. mezinárodní sjezd slavistů v Sofii. Red. B. Havránek. Praha 1963, 145-150.

## B. NEUERSCHEINUNGEN

Naumann, Horst unter Mitw. v. Gerhard Schlimpert und Johannes Schultheis, Vornamen heute. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut 1977. 102 S., M 3,50.

"Vornamen heute" reiht sich in die vom VEB Bibliographisches Institut Leipzig herausgegebenen Publikationen zu sprachwissenschaftlichen Problemen, besonders über die deutsche Sprache der Gegenwart, ein. Die Broschüre gibt auf 100 Seiten einen Überblick über wesentliche Aspekte der heutigen Namengebung und des Namensgebrauchs im Bereich der Vornamen. Damit wird eine Lücke in der populärwissenschaftlichen Literatur zur Namenkunde geschlossen. "Vornamen heute" ist für einen breiten Leserkreis - angefangen von den bei der Namenswahl ratsuchenden Eltern bis zu speziell namenkundlich Interessierten - bestimmt. Die Darlegungen über ausgewählte Positionen der Namenstheorie tragen zum Verständnis von Wesen und Erscheinungsformen im Bereich der Namen bei. Mit der Behandlung der Probleme werden Ratschläge und Hinweise zu Namengebung und -gebrauch verbunden. Damit erfüllt diese Publikation ihre praktische Wirksamkeit im Dienste von Sprachpflege und Sprachkultur.

Die Verfasser greifen vor allem auf eigene Untersuchungen zurück. Die Materialgrundlage bilden umfangreiche statistische Erhebungen vorwiegend im Süden unserer Republik. Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden von Horst Naumann bereits in mehreren wissenschaftlichen Abhandlungen vorgestellt. Einen Beitrag "Zu einigen Fragen der Vornamengebung in der DDR" veröffentlichte Gerhard Schlimpert in der "Sprachpflege" (Heft 12/75). Die "Namenecke" dieser Zeitschrift wird seit Jahren von Johannes Schultheis gestaltet.

Die Auswertung des Materials erfolgte exakt und sehr differenziert. Daraus resultiert eine günstige Verbindung von Tiefgründigkeit und Breite bei der Behandlung der Probleme. Im Kapitel 1 erfolgt die Einordnung der Namen in das System der sprachlichen Mittel. Hier wird kurz alles Wesentliche zum Verhältnis Eigennamen - Gattungsbezeichnung gesagt, wobei - aufbauend auf den wichtigsten namentheoretischen Einsichten der letzten Jahre - eine ausgereifte Darstellung zu diesem Problem vorgelegt wird. Die Unterscheidung von Eigennamen und Gattungsbezeichnung wird an konkreten Beispielen (siehe auch graphische Darstellungen dazu) mit Hilfe der Begriffe Bedeutungselemente (bei Gattungsbezeichnungen) und Bestimmungselemente (bei Eigennamen) herausgearbeitet. Dabei werden auch Personenname und Personenbezeichnung abgegrenzt; letztere wird dem Bereich der Gattungsbezeichnungen zugeordnet. Unter Berücksichtigung der Gemeinsamkeiten von Eigennamen und Gattungsbezeichnung werden die spezifischen Funktionen des Eigennamens erläutert.

Das Kapitel 2 enthält wesentliche Aussagen zur Entwicklung der Vornamengebung. Ausgehend von der Betrachtung der Eigennamen als historische Kategorie wird festgestellt, daß sowohl "innersprachliche" als auch "außersprachliche" Faktoren die Entwicklung der Vornamen prägen. Anhand von Beispielen kann vorgeführt werden, wie Erscheinungen der gesellschaftlichen Entwicklung ihren Niederschlag auch im Namenschatz gefunden haben. Zur territorialen und sozialen Differenzierung in der Namengebung und des Namensgebrauchs wird nur kurz etwas gesagt. Breiten Raum hingegen nehmen Erläuterungen zur heutigen Namengebung ein. Unter Einbeziehung der gesetzlichen Vorgaben werden u. a. besprochen:

- Anzahl der Vornamen für ein Kind
- Forderungen an einen Vornamen (z.B. Kennzeichnung des Geschlechts)
- Fragen der Namensänderung
- Probleme bei der Wahl eines fremdländischen Vornamens

Die Erläuterungen sind mit zahlreichen Ratschlägen und Hinweisen verbunden. Mit statistischen Übersichten aus den Jahren 1974/75 werden an einigen lokalen Verhältnissen (Borna, Bernau, Zwickau) Erscheinungen der Namenmode gezeigt. Abschließend widmet sich dieses Kapitel Motiven der Namenwahl und dem Einfluß der Massenkommunikationsmittel auf die Namengebung.

Im Kapitel 3 wird ein Überblick über die Bildungsweise der Vornamen vermittelt. Bei der Bildung von Vornamen spielen Suffixe eine wichtige Rolle. Für den deutschen Vornamenschatz kennzeichnet das Suffix -a heute ausschließlich das weibliche, das Suffix -o das männliche Geschlecht. Ausführlich wird in diesem Kapitel auch die Bildung von Kurzformen behandelt. Probleme der Namenmode anhand bestimmter Erscheinungen, z. B. der Bindestrichdoppelnamen, werden stets mit einbezogen.

Kapitel 4 bezieht den nichtamtlichen, nichtoffiziellen Namensgebrauch ein. Hier wird davon ausgegangen, daß es mehrere Ebenen, eine sozial bedingte Staffelung bei der Verwendung von Vornamen in der gesellschaftlichen Kommunikation gibt. Vergleichbare Untersuchungen finden sich in der sowjetischen und ungarischen Namenforschung. Die Notwendigkeit, solche Erscheinungen zu analysieren, entspringt der Erkenntnis, daß der nichtoffizielle Namensgebrauch den amtlichen, offiziellen seit langem beeinflußt. Die Grundlage für die Untersuchungen bilden systematische, anonym angelegte Befragungen von mehr als 2200 Schülern (Klassen 5-10) in 17 Orten unserer Republik für den Zeitraum 1968/70. Für die Rufnamen ergibt sich ein amtlicher und ein nichtamtlicher Verwendungsbereich. In der nichtoffiziellen Verwendung kann es sich um Rufnamen als Übernamen oder um Rufnamen, die aus Vor- bzw. Familiennamen gebildet wurden, handeln. Letzteres ist Gegenstand der Darstellung. Auf vielfältige Weise werden unter Berücksichtigung der altersbedingten Staffelung Ursachen für die Bildung von Rufnamen aus Vor- bzw. Familiennamen aufgezeigt. Die Übersichten zur Verwendung der Suffixe in diesem Bereich der Rufnamen sind so angelegt, daß Vergleiche zu ähnlichen Erscheinungen im offiziellen Namensgebrauch (siehe Kapitel 3) möglich sind. Eine umfassende Abhandlung über diese Problematik findet sich in den "Namenkundlichen Informationen" (Nr. 29 und Nr. 30).

Insgesamt ist es den Verfassern bei der Spezifik der einzelnen Kapitel gelungen, eine recht geschlossene Darstellung des heutigen Namensgebrauchs und der Namengebung vorzulegen. "Vornamen heute" ist als notwendige Ergänzung zur Neubearbeitung des Kleinen Vornamenbuches geschaffen worden. Diese Neubearbeitung wird demnächst vom gleichen Verlag veröffentlicht werden.

J. Haustein

Fischer, Reinhard E., Die Ortsnamen des Havellandes. Weimar: Hermann Böhlaus Nachfolger 1976 (Berliner Beitr. z. Namenforschung. Bd. 4; Brandenburgisches Namenbuch. T. 4). 415 S., 5 Abb., 4 Kten. M 36,40.

Mit dieser Arbeit liegt nun der 4. Band des Brandenburgischen Namenbuches vor. Es werden in ihm die Ortsnamen des Havellandes untersucht, das nach der dieser Reihe zugrunde liegenden Kreiseinteilung des ehemaligen Landes Brandenburg im Jahre 1900 sich aus den Kreisen West- und Osthavelland zusammensetzt und heute zu den Kreisen Brandenburg, Nauen, Neuruppin, Oranienburg, Potsdam und mit dem ehemaligen Stadtkreis Spandau zu Westberlin gehört. Wie bereits bei der Bearbeitung der Ortsnamen der Zauche (Bd. 1) und des Kreises Belzig (Bd. 2) weist sich R.E. Fischer als Kenner der Toponymie, der Quellen und Geschichte sowie der Mundart dieser Landschaft bestens aus. Die Arbeit gleicht in ihrer Anlage den vorangegangenen Bänden des Brandenburgischen Namenbuches. In der Einleitung wird auf Aufgaben, Anlage der Arbeit sowie Begrenzung, Geschichte und Quellenlage des Untersuchungsgebietes eingegangen. Der ur- und frühgeschichtliche Teil stammt aus der Feder von Klaus Grebe, Potsdam. Im Kapitel II, dem Hauptteil der Arbeit, werden 364 Siedlungsnamen behandelt, an die sich noch 194 Namen von Ausbauten, Gütern, Kolonien und anderen Einrichtungen sowie Flurnamen, die auf Wüstungen hinweisen können, anschließen.

Allen vorangestellt sind die 8 Namen der slawischen Territorien, deren Erörterung zu den interessantesten Abschnitten dieser Arbeit gehört. So bringt R.E. Fischer für die Lokalisierung des Gaues Dassia im Glin stichhaltige Argumente, und zwar stützt er sich auf die bisher in diesem Zusammenhang unberücksichtigten Namen Dossow für den Fluß, der bei Oranienburg in die Havel mündete und die Wüstung Dossow südlich von Oranienburg. Er nimmt für den Gaunamen Dassia die slaw. Grundform <sup>+</sup>Dos'ja < <sup>+</sup>Dos6j-ja (zem'a) als Bezeichnung des "Landes an der Dosse" an und setzt ihn von den beiden Namenformen Desseri/Dorani für den Slawengau an der Dosse in der Prignitz ab. Die klare Trennung und Erklärung der von den Flußnamen Dosse gebildeten Stammes-, Gau- sowie Ortsnamen (auch in der Prignitz gibt es einen Ortsnamen Dossow an der Dosse) ist ein sehr verdienstvoller Beitrag. Nicht ganz überzeugend argumentiert R.E. Fischer mit der Nähe der Gaue Zamcici/Dassia gegenüber Zemcici/Desseri für die wohl sicherlich erfolgte Übertragung des Flußnamen Dosse aus der Prignitz in den Glin. Während die drei Gaue Desseri/Zamcici/Dassia in unmittelbarer Nachbarschaft zu suchen sind, lag Zemcici südlich davon in der Gegend zwischen Elbe und Stremme, also in gleicher Entfernung sowohl zu Desseri als auch zu Dassia.

Der Stammesname Heveldun wird ebenfalls im Zusammenhang mit allen vom Namen der Havel abgeleiteten Orts- und Gewässernamen behandelt (vgl. dazu bereits R.E. Fischer, G. Schlimpert, Vorslawische Namen in Brandenburg, ZfSl. 16 (1974), 667-674), wobei eine Auseinandersetzung mit den bisherigen Deutungen erfolgt. So werden die germanische Herkunft der Havel unterstrichen und die Bedenken gegen eine Übernahme des germ. <sup>+</sup>Habula als slaw. <sup>+</sup>Obŕla entkräftet. Bei den Ortsnamen gibt es einige interessante Deutungsversuche, z. B. die Verknüpfung des Namen Gapel mit dem Gewässernamen Gopŕo, wobei eine Übertragung des polnischen Namens infolge einer Handelsverbindung Poznań/Gniezno - Magdeburg über den Gopŕo-See erwogen wird, da Gapel in der Nähe der großen mittelalterlichen Handelsstraße liegt.

Vielfach gelingt es dem Verf. eine von R. Trautmann angesetzte Grundform zu präzisieren (so bei Kotzeband) bzw. aufzuzeigen, daß die von ihm als slawisch angesehenen Namen deutscher Herkunft sind, so z. B. Parduin, Bornia, Börnricke, auch Ribbeck, das auf mnd. Rietbeke "Schilf-

bach" und nicht auf plb. <sup>†</sup>Rybyk zurückgeht. - Die Literatur über die Namen der Städte Brandenburg und Potsdam ist sehr umfangreich. R.E. Fischer setzt sich mit den wichtigsten Ansichten auseinander, weist die Bemühungen, Brandenburg als slavisches "Brennabor, Brenna" und Potsdam als "Unter den Eichen" zu erklären zurück. Auch dem Verf. ist es nicht möglich, für beide Ortsnamen eine eindeutige, völlig überzeugende Etymologie zu bieten, doch wägt er die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten gegeneinander ab und prüft die sachlichen und sprachlichen Argumente. Bei Belegen am ehesten eine Bildung mit einem Personennamen, der zur Wurzel germ. <sup>†</sup>branda- "Brand" gehört, also <sup>†</sup>Brendanburg, ein Name der wohl schon zu slawischer Zeit entstanden sein kann. Bei Potsdam erscheint eine Ableitung von einem Personennamen plb. <sup>†</sup>Postapin am wahrscheinlichsten. Auch bei weiteren 27 Ortsnamen (von 364) bietet der Verf. mehrere Deutungen an, was nicht negativ zu bewerten ist, sondern von großer Umsicht und Zuverlässigkeit beim Herangehen an die Erklärung der Namen zeugt.

Hervorzuheben ist in dieser Arbeit die weitgehende Berücksichtigung der Zusammenhänge, die eine Deutung stützen. So wird bei Spandau (Gf. plb. <sup>†</sup>Spadov-, zu ursl. <sup>†</sup>spodō "Scheffel") der Gewässerflurname Kriemnick (zu plb. <sup>†</sup>krina, vgl. osc. krina "Mulde", bg. krina "Getreidemass") herangezogen und noch auf den ON Bähnitz bei Spandau verwiesen, bei dem eine Ableitung von plb. <sup>†</sup>ban'a, zu ursl. <sup>†</sup>banja, für das eine Grundbedeutung "Vertiefung, Loch, Grube, Höhle, Bergwerk" erschlossen worden ist, wahrscheinlich erscheint. Durch den Vergleich von Liepe mit Damme, das zusammen mit dem ebenfalls östlich von Rathenow gelegenen Buckow eine Namensgruppe darstellt, und dessen Beleg von 1164 villa Damba noch das feminine Genus der adjektivischen Bildung (Gf. plb. <sup>†</sup>Daba < <sup>†</sup>Dabaja) zeigt, kann die Grundform für Liepe präzisiert werden.

Bei der Entscheidung über eine Namensübertragung gibt der Gesichtspunkt des Auftretens in Gruppen oft den Ausschlag. So geben das gemeinsame Auftreten von Dalchow und Niedergörne im Havelland ähnlich wie Dalchau und Niedergörne im Kr. Osterburg einen Hinweis auf eine Übertragung dieser Namen aus der Altmark. Auch bei Markau und Markee spricht die benachbarte Lage für die Übertragung des Namenpaares. Die Problematik der Namensübertragung wird aber an dem Ortsnamen Grube deutlich. Er ist auch mit slav. Mitteln zu erklären, wofür noch der Nachweis einer mittel- und spätslaw. Siedlung spricht. Und doch könnte es sich hier um einen übertragenen Namen handeln, denn es wird auf die Nachbarschaft zu Bornstedt und Bornin auf der Insel Potsdam hingewiesen. In einer Urkunde Albrechts des Bären werden ein Liuderus de Grobene neben Esisus de Burnenstede und Eckehardus de Bornin genannt. Im Mittelalter gehörte der Ort Grube der Familie von der Gröben. Da die Ortsnamen Bornstedt und Bornin mit Sicherheit übertragen sind, wäre dies auch bei Grube möglich. Dagegen spricht, daß der Name immer ohne Umlaut und auslautendes -n überliefert ist, ferner, daß Gröben Kr. Zossen auch der Familie von der Gröben gehörte und es unwahrscheinlich ist, daß zwei nicht weit von einander entfernte Orte den gleichen Namen übertragen bekamen. Der Anteil der übertragenen Ortsnamen im Untersuchungsgebiet ist besonders hoch. Von 219 im 12.-14. Jh. bezeugten Siedlungen haben 23 einen von deutschen Siedlern übertragenen Namen, worunter auch 2 slavische sind. Diese übertragenen Namen werden im Kapitel III in einem gesonderten Abschnitt behandelt.

Einen breiten Raum nimmt in diesem III. Kapitel die linguistische Auswertung ein, d. h. die Behandlung der slawischen Laute und ihrer Übernahme ins Deutsche, die Darstellung der deutschen Lautentwicklung sowie eine morphologische und lexikalische Auswertung. Es ergeben sich

auch sehr interessante Aufschlüsse über die besondere Stellung des Havellandes, u. a. über den hohen Anteil slawischer Namen im Mittelalter. Von den bis 1500 belegten 204 Namen sind 153 slawische, 49 deutsche und 2 slaw.-deutsche Mischnamen, im Teltow vergleichsweise von den 135 bis 1500 belegten Namen nur 58 slawische und 62 deutsche sowie 15 slaw.-deutsche Mischnamen.

Spezielle Probleme wie vorslawische Namen, Namenänderung und Mehrnamigkeit, auch die schriftliche Überlieferung der Namen werden im Kapitel IV dargelegt. Im Anschluß daran erfolgt eine Zusammenfassung der Ergebnisse für die Siedlungskunde und Namenchronologie. Die Auswertung des Namenmaterials unter den verschiedenen Gesichtspunkten, die einen wesentlichen Teil dieser Arbeit ausmacht, bieten eine sehr gute Grundlage für spätere, besonders weiträumigere Arbeiten.

S. Wauer

- - - - -

Beiträge zum deutsch-slawischen Sprachkontakt. Hrsg. von E. Eichler.  
Berlin: Akademie-Verlag 1977. (Abh. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu  
Leipzig. Philol.-hist. Kl. Bd. 67, H. 2). 103 S. M 19,-.

Die neun Beiträge dieses Sammelbandes betreffen vor allem die Untersuchung von slaw. Lehnwörtern im Deutschen und von deutschen Lehnwörtern in slaw. Sprachen. W. Wenzel steuerte einen Beitrag über deutsche Lehnwörter im Sorb. in der Funktion von Familiennamen bei (S.59-68) und wertete vor allem Quellen des 15.-17. Jh. aus dem deutsch-slav. Sprachkontaktraum an der Schwarzen Elster aus. Verf. fordert mit Recht eine stärkere Einbeziehung von Gebieten der Lausitz in die historische Familiennamenforschung (er selbst berücksichtigte die Kreise Senftenberg und Finsterwalde), gerade dort ist mit sorb. Familiennamen zu rechnen, die auf deutschen Lehnwörtern beruhen. Es geht um Namen wie nso. Caŕta, Groba, Kibut, die auf nso. Wörter zurückgehen, die ihrerseits aus dem Deutschen entlehnt wurden. Dieser Beitrag von W. Wenzel zeigt erneut die Bedeutung der Onomastik auch für die Lehnwortforschung. Mit Spannung darf man den Abschluß von Wenzels Untersuchungen über ältere sorb. Familiennamen im Raum der Schwarzen Elster erwarten.

H. Walther

- - - - -

Kaufmann, Henning, Rhein Hessische Ortsnamen. München: Wilhelm Fink Verlag 1976. IV, 264 S. DM 48,-.

Nach seinen beiden Büchern "Pfälzische Ortsnamen" (W. Fink Verlag München 1971) und "Die Namen der rheinischen Städte" (ebd. 1973, vgl. WkdI. Inf. 28, 1976, 51f.) legt H. Kaufmann nach kurzer Frist der Öffentlichkeit einen weiteren Band Ortsnamen des Mittelrhein- bzw. nördlichen Oberrheingebietes vor, den auch die germanistische Namenforschung mit großem Interesse entgegennimmt. Zusammen mit den beiden genannten Vorläufern darf auch dieses Buch als eine außerordentlich wertvolle Bereicherung der deutschen Ortsnamenliteratur bezeichnet werden. Wie schon in den "Rheinischen Städtenamen" versteht es K. meisterhaft,

regional- und lokalgeschichtliche Daten mit der Namenüberlieferung, mit quellenkritischen und literaturkritischen Bemerkungen zu verknüpfen, so daß jeder Ortsartikel zu einer interessanten kleinen Monographie wird. Dankenswerterweise werden auch Wüstungsnamen, Gewässer- und Bergnamen in die sprachgeschichtlichen Erläuterungen einbezogen.

Der dem behandelten Raum etwas ferner stehende Rez. kann nicht immer sagen, ob alle dialektalen Entwicklungen, die für die Namendeutungen angeführt werden, stichhaltig sind, doch stärken die umsichtigen Darlegungen den Eindruck von K. als einem ausgezeichneten Kenner der Landschaft und ihrer Geschichte, als einem souveränen Beherrscher der oft diffizilen namenkundlich-sprachgeschichtlichen Problematik. Die gegebenen Deutungen erscheinen aufs beste abgesichert, und häufig wird von anderen Erwogenes (E. Christmann, H. Ramge u.a.) mit guten Gründen eliminiert. Als besonders mustergültig dürfen die Erläuterungen zu den Namen Bingen, Bretzenheim, Ingelheim a.Rh., Mainz, Pfeddersheim und Worms bezeichnet werden. Etwas zu weitgehend erscheint die strenge Ausschließung von appellativischen Deutungsmöglichkeiten, z. B. beim Namen Eichenloch, für das ein 'Eichenloh, Eichenwald' eher zu rechtfertigen ist als der von K. angesetzte PN <sup>+</sup>Ago, <sup>+</sup>Acho; ähnliche Bedenken kommen beim Namen Weis(s)enau (PN Wizzo statt wiz 'weiß, hell'), auch bei Laubenheim, alt Nuwen-, Nubenheim, kann es sich K. in der seinerseits etwas übertriebenen Neigung, PN zugrunde zu legen, nicht verknäuen, einen PN Nüwo (> Nübo) anzusetzen, obwohl er auch das mdal. Adj. md. nüwe (ahd. nüwī) 'neu' anführt. Grundsätzlich wird man ihm aber darin zustimmen müssen, daß die -heim-Namen dieses Raumes fast ausschließlich PN im Bestimmungswort enthalten. Der Kenner von K.s Arbeiten wird sich auch generell nicht an der leicht puristischen Ausdrucksweise stoßen (vgl. den Rechtfertigungsversuch S. 241), doch werden sich Termini wie 'Ersatz-' bzw. 'Schwundentgleichung' für 'Dissimilation', 'Werfall' für 'Nomination' usw. in der Fachsprache u. E. kaum durchsetzen. Der Rez. fragt sich auch, ob Koseformen von Rufnamen wie z. B. Focko (< Folko), Uffo, Offo usw. unbedingt als 'kindersprachlich' bezeichnet werden müssen.

Außerordentlichen Gewinn wird neben der Namenforschung auch die historische Dialektgeographie aus diesem hervorragend aufbereiteten Material ziehen können. Die Darstellung liest sich flüssig, trotz des zugrundeliegenden gleichen Schemas für alle Artikel; allerdings wäre es günstiger gewesen, die historischen Namenbelege der Deutung s t e t s voranzustellen. Die angestrebte Ausdrucksvariabilität macht sich auch im Literaturverzeichnis bemerkbar, wo Autorennamen (Vorname vor dem Familiennamen) mit anderen Stichwörtern und Verweisen durchmischt sind, jedoch leidet darunter die notwendige Übersichtlichkeit. Das sehr nützliche Wort- und Sachregister bietet vor allem die erschlossenen bzw. rekonstruierten Namenformen. Wünschenswert für den Fernerstehenden wäre auch die Beifügung einer kleinen Übersichtskarte gewesen. Das vom Verlag gewählte handliche Format und die gute Ausstattung wie auch das gefällige Satzbild sind sehr zu begrüßen und werden von dem sicher großen Benutzerkreis dankbar aufgenommen werden.

H. Walther

Commentationes linguisticae et philologicae Ernesto Dickenmann lustrum claudenti quintum decimum. Hrsg. von F. Scholz, W. Woessler u. P. Gerlinghoff. Heidelberg: Carl Winter Universitätsverlag 1977. XXII + 457 S. DM 125,-.

Zum 75. Geburtstag von Prof. Ernst Dickenmann (19. April 1977) erschien im bekannten Winter Verlag Heidelberg eine Festschrift mit 26 Beiträgen zur slawischen Sprach- und Literaturwissenschaft, von denen wir hier nur die namenkundlichen Aufsätze anzeigen können. Die Festschrift enthält auch eine Würdigung des Wirkens von Dickenmann und ein von W. Woessler zusammengestelltes Verzeichnis der Veröffentlichungen (186 Positionen) des Jubilars, das bis 1976 reicht. Um die slaw. Namenforschung hat sich Dickenmann vor allem durch seine bekannte zweibändige Monographie über die Hydronymie des SaveSystems (2 Bände, geschlossen 1966 erschienen) hoch verdient gemacht, ein bis heute unübertroffenes Werk, dessen I. Band 1939-1941 erschien und das den Auftakt zur systematischen Aufarbeitung der südslaw. Gewässernamen gab, die durch die Untersuchungen von Bezljaj, Duridanov, Georgiev und Zajmov fortgesetzt wurden. Als Mitherausgeber der "Beiträge zur Namenforschung" hat sich Dickenmann um die Information über die in slawischen Ländern besonders in den letzten Jahren in hoher Zahl erscheinenden onomastischen Neuerscheinungen bemüht und zahlreiche Besprechungen veröffentlicht, so vor allem über namenkundliche Werke aus der DDR, der ČSSR, der VR Polen und seit den letzten Jahren in zunehmendem Maße auch aus der UdSSR, abgesehen von eigenen Untersuchungen zur russ. Namenforschung, die Dickenmann vorgelegt hat. Diese Richtung der vielseitigen Tätigkeit des Fünfundsiebzigjährigen spiegelt sich auch in einigen Festschriftbeiträgen wider, auf die wir jetzt eingehen wollen. Wir behalten die alphabetische Anordnung der Aufsätze bei.

P. Arumaa "Zu den slavischen und baltischen Gewässernamen auf -men- (S.1-16). Die altertümlichen ide. Bildungen mit -men sind im Balt., weniger im Slaw. (vor allem Ostslaw.) erhalten, allerdings haben die slaw. und balt. Gewässernamen auf -men unter sich wenig Gemeinsames (S.2). Nach Klärung der Verhältnisse im appellativischen Bereich im Balt. geht A. zur Sichtung des slaw. Namenmaterials über (dabei müssen von kamy 'Stein' und kremy 'Kieselstein' ausgehende Hydronyme beiseite bleiben). Verf. prüft die von urslaw. Wörtern ausgehenden Namen, wie z. B. zu russ. zeremja 'Bibernest' gehörende Gewässernamen wie zeremjanka u. a. (S.6f.). Neben dieser ersten Gruppe von Namen zu Wörtern auf -y bzw. -e (Genitiv -ene) stehen adjektivische -men-Abstrakta wie Gol-men- zu gol 'kahl' (aruss. golom, golomen) mit balt. Parallelen oder aber durchsichtige Namen wie russ. Such-, Tich-, Uzmen, die zu den entsprechenden Adjektiven such, tich, oz-6k6 zu stellen sind (S.9f.). Die 3. Gruppe von Namen auf -men enthält balt. Substrate, vgl. russ. Losmen, das A. mit lit. lasnuõ 'Ausflußstelle in einem See' verbindet. Die 4. Gruppe umfaßt Namen, die von undurchsichtigen balt. und slaw. Wörtern stammen. A. zieht in seiner Studie nur selten historische Zeugnisse heran, so daß seine Etymologien eher auf Vergleichen als auf direkten historischen Belegketten basieren. Auch diese Arbeit macht wieder die Bedeutung von Eigennamen für historisch-vergleichende Untersuchungen deutlich. - W. Busch "Russ. -SCINA als Pejorativsuffix" (S.31-50), vgl. russ. oblomovscina zum FN Oblomov (Hauptheld im gleichnamigen Roman Goncarovs), gelegentlich mit dt. Oblomowerei wiedergegeben, bespricht zahlreiche russ. Substantive auf -scina, die von Familiennamen abgeleitet wurden. Diese Bildungen sind auch in der neueren Literatur zur russ. Wortbildung wiederholt zur Sprache gekommen (man vgl. z.B. V.V. Lopatin, Roždenie slova. Moskva 1973, S.51ff.). - E. Eichler

"Zur Typologisierung slawisch-deutscher Sprachkontakte" (S.57-64). Der in der Niederlausitz (und auch Oberlausitz) vorkommende Namentyp dt. Drahnsdorf - nso. Droganojce wird als phonematisch-morphematischer Mischtyp klassifiziert, da er besondere Beziehungen zur phonologischen und morphematischen Ebene zeigt. Bestimmte Erwägungen lassen den Schluss zu, daß das dt. Glied dieses Namenpaares entweder älter ist als das sorbische bzw. mit ihm gleichzeitig entstand. Das nso. Glied des Namenpaares kann Besonderheiten aufweisen, die dem dt. fehlen, z. B. suffixale Erweiterungen (nso. Gižkojce - dt. Giesendorf : dt. PN Gišo). - P. Freimark "Zur Ortsnamengebung in Israel. Die besetzten Gebiete des Golan" (S.65-87). Die semitische Namenkunde will den Anschluß an die Erforschung der Eigennamen id. Sprachen erreichen. Verf. faßt besonders ON ins Auge, "die im Zuge der jüdischen Neusiedlungen vom Ende des 19. Jahrhunderts bis in die Jetztzeit eingeführt worden sind". Bisher liegt keine Darstellung der ON Israels vor. Die Namen für die Neusiedlungen werden "behördlich geschaffen". Verf. behandelt insbesondere: a) die Einrichtungen, die für die Namengebung in Israel verantwortlich sind, b) Prinzipien, nach denen neue ON gegeben werden, c) Wertung der Namengebung. - H. Rösel "Betrachtungen zu einigen onomastischen Fragen im östlichen Böhmen" (S.297-310). Im 1. Teil werden tsch. ON vom Typ Podbaba, Podbrdy (im Zusammenhang mit Flurnamen wie Pod Skalou usw.) besprochen, ebenso kommen Bildungen wie tsch. Podhájí zur Sprache. Der 2. Teil bietet die Analyse einiger Spottnamen für Orte, z. B. Zenská Bída - Weiberkränke (Wirtshausname) u.a., Holohlavý, Hubiles, Kocbere u.a. Die Ausführungen des Verf. regen zur Diskussion an und sind Ergänzungen zu Profous' Ortsnamenbuch. Verf. hätte auf die Studie des Jubilars "Über Spitznamen in der tschechischen Ortsnamengebung" (Die Welt der Slaven 18, 1973, 59-75) verweisen können. Rösels Deutungen zweigliedriger Bewohnernamen berücksichtigen nicht I. Lutterers Studien zur Psychologie dieser Namenbildungen. - St. Rospond behandelt die Vertretung von urslaw. tj, dj durch št, žd im Südslaw. im Lichte der Toponymie (mit Karte) (S.311-319). Verf. stellt die wichtige Frage nach dem Alter der makedon. Vertretungen von k' und g' für tj und dj. Zur Klärung dieser Fragen werden folgende Namentypen bemüht: die Possessiva auf -j-, die Patronymika auf -itjo und die Bewohnernamen auf -jane, die für tj, dj durchweg št und žd zeigen, so daß k' und g' aus der Toponymie für die ältere Zeit nicht sicher erwiesen werden können.

E. Eichler

- - - - -

Oliva, Karel, Retrográdní slovník k dílu Dr. Antonína Profouse "Místní jména v Čechách" I-V. Část I: Česká místní jména (Rückläufiges Wörterbuch zum Werk Dr. Antonín Profous' "Die Ortsnamen in Böhmen" I-V. Teil I: Ortsnamen Böhmens). Sonderbeilage des "Zpravodaj MK ČSAV", Jg. 27. Praha 1976. 225 S.

Vorbemerkung: Das Rückläufige Wörterbuch zu Profous' "Ortsnamen in Böhmen" gehört zu den ersten Arbeiten dieser Art und dieses Umfangs in der internationalen onomastischen Literatur. Die Vorteile des Wörterbuchs liegen vor allem darin, daß es Untersuchungen größerer Namenmengen vom Standpunkt der Wortbildung, aber auch Untersuchungen bestimmter Probleme der Ortsnamenentwicklung möglich macht. Teil II wird die deutschen Namen umfassen, der abschließende Teil III die historischen For-

men der Ortsnamen Böhmens - als Grundlage für detaillierte Untersuchungen der diachronischen Veränderungen, der Etymologie und Deutung der Namen.

Anlage des Wörterbuchs:

Das Rückläufige Wörterbuch enthält die in A. Profous, *Místní jména v Čechách*, enthaltenen Ortsnamen Böhmens, und zwar a) die halbfett innerhalb und außerhalb der Lemmata angeführten ON (sog. Grundformen); b) die amtlichen Namenformen aus früherer Zeit; c) die volkssprachlichen Namenformen.

Unterschiede in der Quantität der Vokale werden nur bei den Grundformen (z.B. M<sup>r</sup>akov und M<sup>r</sup>ákov) und bei nur in der Vokalquantität divergierenden amtlichen bzw. volkstümlichen Formen, die verschiedenen Lemmata zugehören, berücksichtigt (z.B. Grundform Číhání [1/345] und amtliche Form Číhaní [im Lemma Čihaň - 1/344]); dabei steht die Form mit Kurzvokal an erster, die mit Langvokal an zweiter Stelle.

Die Verweisungen erfolgen lediglich mit Ziffern für Band und Seite des Profous anschließend an die Grundform des ON (z.B. Krušec 2/429). Bei Auftreten ein und derselben Namenform in mehreren Lemmata wird das Stichwort (die ON-Grundform) nicht wiederholt, z.B.:

54	Hostyně	1/721 (beim Stichwort Hostínka)
		1/727 (Stichwort Hostyně)
		5/177 (Ergänzungen zum Stichwort Hostyně).

Homonyme Namenformen werden nur einmal erfasst, d. h., bei gleichen aufeinanderfolgenden ON, die verschiedene Gemeinden bezeichnen (z.B. Lhota), ist nur der erste Name der Reihe angeführt.

Bei den amtlichen historischen Namenformen wird das Jahr des ersten Auftretens der Form angegeben, wobei auf die Nennung des Jahrhunderts verzichtet wird: die Zahlen 00 bis 34 bedeuten die Jahre 1900-1934, die Zahlen von 48 bis 99 die Jahre 1848-1899 (z.B. 54 Moravec 3/133 = 1854 erstmalige Erwähnung der amtlichen Namenform, Profous Bd. 3, S. 133).

Die volkssprachlichen Namenformen sind durch den Buchstaben L ('lidová podoba') vor der Namenform angezeigt (z.B. L Houjevec 4/428 = volkssprachliche Namenform Houjevec, Profous Bd. 4, S. 428). Bei Identität von volkssprachlicher und historischer amtlicher Namenform (oder bei lediglich divergierender Vokalquantität) werden beide Faktoren vor der Namenform angezeigt (z.B. 04 L Borešnice 1/133 = 1904 erstmalige Erwähnung der amtlichen Namenform [beim Stichwort Borečnice], diese Namenform ist identisch mit der volkssprachlichen, Profous Bd. 1, S. 133). Bei Zugehörigkeit homonymer amtlicher und volkssprachlicher Namenformen zu verschiedenen Stichwörtern sind diese gesondert aufgeführt, z.B.:

L	Lunkov	2/696 (zum Stichwort Luníkov)
04		2/696 (zum Stichwort Luníkovice).

Mehrgliedrige ON sind lediglich unter dem Grundwort erfasst (z.B. Horní Počernice nur unter Počernice, Rychnov nad Kněžnou nur unter Rychnov). Eine Ausnahme bilden einige Namen, die bei Aufführung lediglich unter dem GN keinen Sinn ergeben würden (z.B. Na rybníce Hvezdě). In Klammern werden Grundformen von Namen angeführt, die bei Profous nur in obliquen Kasus auftreten, z.B.: (Dubá) 3/393 verweist auf den Namen Pod Dubou.

Finden sich bei Profous bei einem Namen mehrere Angaben, werden sie in Klammern angeführt und durch Schrägstrich voneinander getrennt, z.B. L Jemiště (n/pl) = Profous bietet die volkssprachlichen Formen to Jemiště und ty Jemiště.

Auf festgestellte Druckfehler wird mit Ausrufzeichen (!) hingewie-

sen, z.B. Tršek (1) statt richtigem Tržek. Angesichts kleiner Inkonssequenzen im (gründlich-durchgearbeiteten) Werk von Profous sind im Rückläufigen Wörterbuch einzelne Lemmata individuell, d. h. abweichend von den obengenannten Bearbeitungsgrundsätzen gestaltet (z.B. durch vollständige Wiedergabe mehrgliedriger Namen u.ä.).

F. Weisser

- - - - -

V. zasadanie Medzinárodnej komisie pre slovanskú onomastiku a V. slovenská onomastická konferencia (Prešov 3.-7.mája 1972). Zborník materiálov (V. Sitzung der Internationalen Kommission für slawische Onomastik und V. Slowakische Onomastische Konferenz [Prešov 3.-7.Mai 1972]. Sammelband der Materialien). Zusammengestellt von M. Bliha u. M. Majtán (Zborník Ped. Fak. v Prešove univ. P.J. Šafárika v Košiciach. Jg. 12. Bd. 3: Slavistika). Bratislava: Slovenské ped. nakl. 1976. 293 S., 1 Tab., 5 Kten.

Vom 3.-7. Mai 1972 fand in Prešov die V. Arbeitskonferenz der Internationalen Kommission für slawische Onomastik beim Internationalen Slawistenkomitee statt, die mit der V. Slowakischen Onomastischen Konferenz gekoppelt war (vgl. Nkdl. Inf. Nr. 21, 1972, 46-47). Die meisten der Konferenzmaterialien (Referate und wichtigste Diskussionsbeiträge, in einigen Fällen Einsendungen) liegen, eingeleitet von M. Majtán, nunmehr als Sammelband vor. Die 3 Themenkreise, mit denen sich die Doppelkonferenz beschäftigte, spiegeln sich naturgemäß auch im Inhalt des Sammelbandes wider, der insgesamt 37 Beiträge umfaßt. Die 3 Themenkreise sind:

1. Erforschung und Kartographierung der slaw. Personennamen,
  2. Grundlegende slaw. onomastische Terminologie,
  3. Widerspiegelung zwischensprachlicher Kontakte in den Eigennamen.
- Themenkreis 1:

V. B l a n á r behandelt in 5 Abschnitten eine Reihe von Fragen der Erforschung der Personennamen (1. Anthroponomastik und Sprachwissenschaft, 2. Anthroponymisches und Wortbildungsmodell, 3. Elementare semantische Merkmale des anthroponymischen Modells, 4. Bezeichnungsweise der semantischen Merkmale in einfachen und verzweigten Modellen, 5. Sprachwissenschaftliche Charakteristik der Personennamen). Er gelangt zu wichtigen Schlußfolgerungen: die Ermittlung aller distinktiven semantischen Merkmale und die Bestimmung der Klassen von Modellen in den slaw. anthroponymischen Systemen, die Herausarbeitung der vertikalen (sozialen) und horizontalen (geographischen) Distribution der Modelle lebendig-volkssprachlicher (nichtamtlicher) PN, die Kartierung der häufigsten Modelle sowie solcher, die eine Verwandtschaftsbeziehung zum Ausdruck bringen. Darüber hinaus gibt Blanár wichtige Hinweise zur Kartierung, zu den Systembeziehungen und zur funktionalen Differenzierung der Anthroponyme sowie zur organisatorischen Seite der vergleichenden Erforschung der slaw. Anthroponyme (Materialsammlung, Bedeutung der nichtamtlichen/amtlichen Namenformen, Slawischer anthroponymischer Atlas u.ä.) (1 Klassifikatorisch-vergleichende Übersicht zur Erforschung der Anthroponyme im Anhang). - J. H o r e c k ý beleuchtet das Problem der Stellung der Onomastik im System der Wissenschaften von informationstheoretischen Standpunkt (3 Hauptkomponenten des Informationsflusses: Fakten, Methoden, Konzeptionen) und kommt zu dem Schluß, daß

die Onomastik im System der Wissenschaften der Linguistik am nächsten steht, daß sie Bestandteil der Onomatologie (als Lehre von den Namen im weitesten Sinne) ist. - M. K a r a s beschäftigt sich mit Form und Bedeutung der Anthroponymen in ihrem Verhältnis zu den Toponymen. Er konzentriert sich anhand poln. Namenmaterials besonders auf die Problematik der Übergänge von PN in ON und umgekehrt und hebt die Wichtigkeit komplexer Betrachtung der ON und PN hervor. - P. Š i m u n o v i ć wertet in seiner Darstellung des Charakters der Toponyme in Urkunden von der Insel Brač (Jugoslawien) zwei kroatische Sprach- und Rechtsdenkmäler aus: die Povaljsker Urkunde von 1184 als älteste kroatische Urkunde (erhalten in einer Abschrift aus dem Jahre 1250) und den Schiedsspruch von Brač (Anf. 14. Jh.). Er arbeitet dabei neben den sprachlichen besonders interessante historisch-soziologische Spezifika heraus. - Der Beitrag I. K o t u l i č s ist der Charakterisierung der lebendig-volkssprachlichen (nichtamtlichen) Personennamengebung in der Ostslowakei gewidmet, u. zw. unter Beschränkung auf 2- und 3gliedrige Namen, in denen bestimmte Verwandtschaftsbeziehungen mit formalen Mitteln zum Ausdruck gebracht werden. Er zeigt an konkretem Beispielmateriale, wie bei männlichen bzw. weiblichen Personen deren Verwandtschaft/Zugehörigkeit zur Familie als Ganzheit (z.B. Adzimov Jožo, Jančišina Helena), der individualisierte Verwandtschaftsbezug (der Frau) zum Ehegatten (z.B. Balaška, Fedoraňa, Bandsicha, Hrabakula) oder die individualisierte Verwandtschaftsbeziehung zu einem Elternteil (z.B. Maričaňin Jožo, Stofančina Verona [Beziehung zur Mutter]; Čandoveho Đuri Jožo, Čandoveho Đuri Maria [Beziehung zum Vater]) zum Ausdruck kommt und stellt das Wesen einer Reihe interessanter Namenbildungsprozesse heraus. In ähnlicher Weise macht F. B u f f a mit hypokoristischen und Koseformen von Vornamen in slowak. Mundarten bekannt (die letzteren weisen erhöhte Expressivität auf), u. zw. vom Standpunkt der Wortbildung. Als Beispiele für Hypokoristika seien hier genannt: Jano m., Hana f., als Beispiele für Koseformen: Janko, Janík, Janičko m., Hanka, Hanaňa, Hanulienka f. - Als dritter kann in diese Reihe der Beitrag von F. P. Č u č k a über die heutigen motivierten nichtamtlichen ukrain. Namen und die Wortbildungsstruktur der Familiennamen gestellt werden. Der Autor gibt eine funktionale Charakteristik besonders solcher anthroponymischer Suffixe, die auf das Verwandtschaftsverhältnis zu bestimmten Familienmitgliedern (besonders Eltern, Großeltern) hinweisen, u. zw. auf der Basis heutiger karpatoukrain. nichtamtlicher Namen, deren Entstehungsbedingungen in der Erinnerung der Sprecher noch lebendig sind. - S. R o s p o n d geht unter der Überschrift "Heimische und fremde anthroponymische Modelle" vom Wesen und der Bedeutung der Modelle im allgemeinen und der anthroponymischen Modelle im besonderen aus, hebt die Wichtigkeit der Modellierungsmethode hervor und skizziert dieses Problem an Beispielen aus der Kartei zum Słownik nazwisk śląskich sowie zum Słownik nazwisk polskich. Dabei interessiert ihn besonders das Verhältnis der poln. zu fremden Anthroponymen, das er unter Berücksichtigung einer Reihe spezieller Probleme vor allem an Lehnübersetzungen und hybriden Namen und deren Wortbildungsmodellen demonstriert. - E. K i c h l e r beschäftigt sich mit dem Wesen und der Rolle der Modelle im allgemeinen und der linguistischen, onymischen und anthroponymischen Modelle im besonderen und verweist vor allem auf deren Funktion als Mittel der Erkenntnis. Das onomastische Modell muß 1. dem spezifischen Charakter des Nomens proprium, 2. dem gesellschaftlichen Charakter des Onyms (und seines Trägers), 3. den Spezifika der einzelnen Namenklassen Rechnung tragen. Er betont, daß der onomastische Modellbegriff vom nichtonomastischen abzuheben ist, und gibt wichtige Anregun-

gen für die - ausreichend differenzierende - Erarbeitung onymischer bzw. anthroponymischer Modelle.

Die 3 folgenden Beiträge beschäftigen sich unmittelbar mit Fragen der Kartierung von Namen (Vornamen - Häusernamen - Familiennamen): J. M a t e j č í k behandelt das Problem an mittelslowak. lebendig-volks-sprachlichen (nichtamtlichen) Namen, die das Grundmaterial für die Kartierung darstellen, "denn sie ermöglichen am besten das Verständnis der Entwicklungstendenzen auf der Grundlage der historischen Kontinuität, ausgehend vom ältesten Stand der Personennamengebung, wie auch 'das lebendige Funktionieren des Namensystems'" (S.25). Die Studie, die auf den namentheoretischen Positionen V. Blanárs fußt, zeigt konkret die Kartierung der in 16 mittelslowak. Gemeinden ermittelten (männlichen) anthroponymischen Modelle (Materialbasis insgesamt 6077 Namen von 3574 Männern und Knaben) in Distribution und Frequenz. (Kartierungsprobe im Anhang). - E. K r a s n o v s k á widmet sich der Kategorie der Häusernamen (tsch. "jména po chalupě"), die nach Blanár an der Grenze zwischen Personen- und geographischen Namen stehen, da sie das Haus bzw. bäuerliche Anwesen und gleichzeitig die darin wohnende Familie bezeichnen. Sie unterscheidet 3 Typen von Häusernamen des östlichen Gemer-Gebiets und gibt eine Reihe wertvoller Hinweise zur kartographischen Verarbeitung der Häuser- und Hofnamen überhaupt. - Š. K r i š t o f möchte Fragen der Kartierung der FaN vor allem zur Diskussion stellen und für die Probleme einer komplexen Kartierung der slowak. FaN Interesse wecken. Er berührt die historische Entwicklung der FaN, ihre Stellung im PN-System, wobei er die Rolle der lebendig-volks-sprachlichen (gegenüber den amtlichen, erstarrten) FaN hervorhebt, und weist für deren Kartierung vor allem auf die Faktoren Struktur, Entwicklung, Typenbildung, geographische Verbreitung, Veränderungen, komplexes Herangehen, Wichtigkeit der technischen Seite der Kartierung, Nutzung der Erfahrungen aus der Arbeit am toponymischen Atlas hin. (4 Kartierungsproben in der Anlage des Sammelbandes).

#### Themenkreis 2:

V. Š m i l a u e r bietet, ausgehend von 4 "Schichten" des onomastischen terminologischen Systems (Klassifizierung der benannten Objekte [z.B. Sterne ... Siedlungen usw.] - Arten der Objektbenennung [z.B. Siedlungen nach Lage, Bewohnern usw.] - Sprachliche Erscheinungen bei der Benennung [z.B. Topolexeme, Detoponymisierung] - Methodik und Technik der onomastischen Arbeit [z.B. onomastischer Atlas]), zur ersten der genannten Schichten einen Klassifizierungsvorschlag für die Eigennamen. Er räumt die Notwendigkeit von Kompromissen ein und unterscheidet 3 Hauptklassen (mit entsprechenden Subklassen): 1-6 Toponyma; 7 Namen von Lebewesen; 8-9 Chrematonyma. - M. M a j t á n beschäftigt sich mit der grundlegenden slowak. toponomastischen Terminologie. Nach Charakterisierung der Notwendigkeit und des derzeitigen Standes der onomastischen Terminologie für die Slowakei geht er auf die heutige Gebrauchlichkeit einiger (z.T. synonymischer) slowak. toponomastischer Grundtermini (mit ausführlicher Diskussion des spezifisch slowak. Terminus *chotárny názov* 'Flurname') ein. Er stellt schließlich den Entwurf einer Klassifizierung und der entsprechenden Grundtermini für die slowak. geographischen Bezeichnungen vor, wobei er bereits vorhandene Vorschläge nutzt. - T. W i t k o w s k i behandelt grundsätzliche und spezielle Probleme der onomastischen Terminologie besonders unter dem Blickwinkel der Lemmata und Definitionen für das künftige Wörterbuch der slawischen onomastischen Terminologie. Gleichzeitig legt er einen diesbezüglichen Entwurf als Diskussionsgrundlage für die Tagung der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slawistenkomitee (3.-7.

Mai 1972 in Prešov) vor. Der Entwurf enthält ein alphabetisches Register der geplanten Lemmata.

Themenkreis 3:

R. Š r á m e k beleuchtet in vielseitiger Weise den Begriff der Substitution als Arbeitsmethode der Toponomastik. Er beantwortet zunächst die Frage nach dem historischen Werdegang der Substitutionsanalyse (ausgehend von der mährischen Toponymie), wobei er besonders die Leistungen P. Lessiaks, die der Leipziger slavistischen Schule und die Verdienste österreichischer Namenforscher hervorhebt. Weiterhin umreißt er Gegenstand und Ziele der heute komplex aufzufassenden und anzuwendenden Methode, besonders die für die Analyse relevanten Systembereiche ("Pläne") der Kontaktsprachen, Substitution als Prozeß einerseits und als Ergebnis andererseits und unterbreitet konkrete Vorschläge, wie die Substitutionsmethode als Arbeitsverfahren bei der Schaffung des Slavischen Onomastischen Atlases anzuwenden wäre. Schließlich gibt er wichtige Hinweise zu Arten, Wert, Grenzen und Perspektiven der Substitutionsanalyse besonders in der slaw. Toponomastik. - M. I v a n o v á - Š a l i n g o v á wertet die Konfrontation einiger Gebrauchstypen appellativisierter Propria im Slowak. und Tschech. aus und stellt besonders bei umgangssprachlich gefärbten appellativisierten Propria, bei nichtterminologischen Fachausdrücken und in Derivationsreihen der untersuchten Gebrauchstypen interessante Unterschiede fest. Sie differenziert 4 verschiedene Beziehungen lexikalischer Einheiten zu Propria im Slowak. und Tschech. und weist an reichem Beispielmateriale bestimmte Einflüsse des Eigennamensystems der beiden Nationalsprachen auf den übrigen Wortschatz nach. - I. L u t t e r e r widmet sich Fragen der tschech.-deutschen Kontakte auf dem Gebiet der Eigennamen und geht davon aus, daß die Beurteilung der Onyme Böhmens, in denen 700 Jahre tschech.-deutschen Zusammenlebens ihren Niederschlag gefunden haben, im Zusammenhang mit den deutschen Namen außerhalb Böhmens und mit den eigenen Namen gesehen werden müssen. Er würdigt die Germano-bohemica deutscher Namenforscher sowie den wachsenden Beitrag der tschech. Namenforscher zur Lösung von Fragen der deutsch-tschech. sprachlichen Beziehungen. Er wendet sich dann dem Problemkreis Orthographie der frühalttschech. Periode zu und empfiehlt von hier aus, die graphischen Substitutionsprobleme immer in enger Zusammenarbeit mit Spezialisten der Diplomatik und Paläographie zu lösen. - Der Beitrag L. D v o n ě s zum Problem der slowakisierten und nichtslowakisierten Formen fremder Ortsbezeichnungen in der slowak. Schriftsprache enthält im Kern eine Übersicht über diejenigen Lemmata im Teil VI des "Slovník slovenského jazyka", die slowakisierte Formen fremder Ortsbezeichnungen darstellen. Auf dem Wege der quantitativen und qualitativen Analyse dieser Übersicht werden eine Reihe wertvoller Einsichten und Hinweise zur Problematik der Übernahmen (aus anderen Sprachen) im Bereich der Eigennamen abgeleitet, wie: Rolle der geographischen Entfernung, Notwendigkeit vergleichender Untersuchungen zwischen mehreren Sprachen u.a.

Der Historiker R. H a l a g a widerlegt zur Problemfrage "Sprachkontakt oder obrigkeitlicher Usus?" anhand genauer Analyse der PN in Urkunden über die Dörfer des Herrschaftsgebiets Košice [Ostslowakei] die besonders von ungar. Autoren (L. Kemény 1945, J. Kniezsa 1938) vertretene These von der neuzeitlichen slowak. Besiedlung des ehemaligen "Felvidék" (Teile der Slowakei und Karpatoukraine). Er bringt vielmehr unter Heranziehung namenkundlicher Fakten eine Reihe von Argumenten für die slowak. Siedlungskontinuität im Becken von Košice bei und findet in seiner Analyse die Wahrnehmung bestätigt, daß die Sprachform geschriebener Namen häufig nicht mit der der entsprechenden gesprochenen Namen

gleichzusetzen ist, da die erstere einen bestimmten Kanzleiusus repräsentieren kann. - I. D o r u l' a behandelt ein ähnliches Problem: die bei der Ausfertigung von Urkunden geübte Praxis (und ihre Ausnahmen und Konsequenzen für die Namenforschung), daß in Texten des 16.-18. Jh. ein und dieselben Schreiber die [ost-]slowak. Ortsbezeichnungen in lat. Textabschnitten in ungar. Form, im slowak. Kontext dagegen in slowak.-volksprachlicher Form wiedergaben. - Zu diesem Fragenkomplex ist auch der Beitrag von I. S i p o s über einige Erscheinungen sprachlicher Kontakte in den Eigennamen (PN) zu zählen, der der slaw. Onymie in Ungarn gewidmet ist - speziell deren phonetischen und orthographischen Problemen, die an reichem Beispielmateriale demonstriert werden.

V. Š m i l a u e r charakterisiert einen historischen Ausschnitt aus der Anthroponymie des ostslowak. Hont-Gebiets (Flußgebiet des mittleren und unteren Ipel'). Er betont die Bedeutung ungar. Quellen für die nomenkundliche Erforschung dieses Gebiets und wertet anhand des Urkundenbuches von I. Bakács, Hont vármegye Mohács elött [Das Hontgebiet vor Mohács, d. h. vor 1526] (Budapest 1971), besonders die in den Urkunden enthaltenen Leibeigennamen slowakistisch-nomenkundlich und -soweit möglich - siedlungsgeschichtlich aus. - K. H a b o v š t i a - k o v á untersucht Erscheinungen des Sprachkontakts an slowak. Rufnamen und ihren hypokoristischen Formen zumeist anhand von Stadtbüchern, Urbaren und anderem administrativ-rechtlichen Schrifttum, u. zw. von der Mitte des 15. Jh. bis zur Kodifizierung der slowak. Schriftsprache durch Bernolák im 3. Viertel des 18. Jh. Dabei stellt sie besonders lat., tschech. und ungar., weniger deutsche und noch weniger kroat. Spuren direkten gesellschaftlichen Kontakts fest. - J. V a l i s k a charakterisiert in knapper Form die slowak.-deutschen Elemente in den Anthroponymen der Spiš [Zips], besonders die offensichtlichen Kontakterscheinungen. - R. K u c h a r arbeitet die Spezifika der Adaptation deutscher PN im slowak. Milieu anhand der Postbücher aus dem Gebiet von Boc heraus, indem er sie nach phonetischen, morphologischen, Wortbildungs- und lexikalischen Besonderheiten gliedert. - Die slowak.-deutsche Symbiose in der ehemals Freien königlichen Bergstadt Pukanec (Hontgebiet) und ihr Einfluß auf die Entstehung und Entwicklung einiger ihrer FlurN ist Gegenstand des Beitrags von S. M a z ú r, der den Adaptationsprozessen in den Pukanecer deutsch-slowak. FlurN besondere Aufmerksamkeit schenkt.

Die Widerspiegelung der slowak.-ukrain. Sprachkontakte in den Mikrotoponymen aus 130 Gemarkungen des durch den Stausee von Vel'ká Domaša (nordöstl. Košice) überfluteten Ondava-Tals arbeitet M. B l i c h a heraus. Dabei konzentriert er sich besonders auf die ukrain. Einflüsse in den slowak.-mundartlichen Formen der FlurN seines Untersuchungsgebiets und umgekehrt. - Ebenfalls als Ergebnisse slowak.-ukrain. Symbiose betrachtet S. L i p t á k die geographischen Appellativa (Stellenbezeichnungen) des südlichen Zemplín-Gebiets und des slowak. Teils der ehemaligen Hauptstadt Užhorod, die er unter dem Aspekt der Spezifik der Übergangsareale zwischen den dortigen mittel- und ostslowak. Dialekten einerseits und den ukrain. andererseits - unter besonderer Akzentuierung des Wortbildungsaspekts - untersucht. (Mit Wörterverzeichnis, 10 Seiten). - Schließlich beschäftigt sich E. K r a s n o v s k á mit den Spuren ukrain. Einflusses auf die PN des östl. Gemer-Gebiets (= Flußtäler der Slaná und des Stítnik, südl. Ostslowakei), wobei sie besonders die Zusammenhänge mit der sog. "walachischen Kolonisation" hervorhebt. - J. K r i š ť á k o v á hat in den 36 goralischen Gemeinden der Spiš [Zips] (Bezirke Poprad und Stará L'ubovňa) beobachtet, daß die sprachliche Assimilation des Goral. an das Slowak. besonders

auffallend im Bereich der hypokoristischen Vornamen einsetzt. Sie geht daher den slowak., ungar., engl. und deutschen Einflüssen auf die Hypokoristika der Goralen im genannten Gebiet nach, wobei sie zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangt. - J. S k u t i l untersucht den Aufbau der PN im Stadtbuch von Žilina (1380-1524) und stellt durch Vergleich mit den Rechnungsbüchern der Stadt Brno aus dem gleichen Zeitraum fest, daß die Vornamen bei weitem dominierten. - H. D r a y e s Konferenzbeitrag ist dem Ortsnamenausgleich im german.-roman. Sprachgrenzbereich gewidmet. Er zeigt am Flurnamenmaterial dreier brabantischer Dörfer den Prozeß der Wallonisierung flämischer Namen und besonders die Dominanz der phonetischen Anpassung (etwa gegenüber der Übersetzung) und weist auf die Bedeutung des Toponymisch Woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland (vóór 1226), das viel neues Material enthält, hin.

Zwei Beiträge über die Namen in Werken der künstlerischen Literatur beschließen den an Erkenntnissen und Anregungen außerordentlich reichen Sammelband: - G. H o r á k wertet und vergleicht die charakterisierenden Eigennamen in der tschech. Übersetzung des Chevallierschen Romans Clochemerle von J. Zaorálek (Zvonokosy, 1936) mit denen der slowak. von B. Hečko (Zvonodrozdo, 1956) und leitet wichtige Einsichten für die adäquate Übersetzung charakterisierender Eigennamen im Wortkunstwerk ab. - M. M a j t á n o v á unterzieht die Namen der Gestalten in Božena Němcová's slowak. Märchen der sprachlich-strukturellen und soziolinguistischen Analyse und arbeitet die quantitativen und qualitativen Unterschiede der Eigennamen bzw. ihrer Verwendung in den tschech. Märchen B. Němcová's einerseits und in ihren slowak. andererseits heraus.

F. Weisser

- - - - -

VI. slovenská onomastická konferencia. Nitra 4.-6. apríla 1974. Zborník materiállov (VI. Slowakische Onomastische Konferenz. Nitra 4.-6. April 1974. Sammelband der Materialien). Zusammengestellt von M. Majtán. Bratislava: Veda, Vyd. Slov. Akad. Vied 1976. 306 S. Kčs. 31,-.

Über die VI. Slowakische Onomastische Konferenz (4.-6. 4. 1974, Nitra) wurde bereits berichtet (vgl. Nkdl. Inf. 1974, Nr. 24, S. 47; Nr. 25, S. 23-25). Nunmehr liegt der von M. Majtán besorgte Sammelband der Konferenzmaterialien vor.

I: Vorwort.

M. M a j t á n weist auf die Gesamtzahl der Teilnehmer (55) hin, führt die 11 ausländischen Namenkundler sowie die 8 Vertreter aus der Tschechischen Sozialistischen Republik namentlich an und würdigt besonders die Teilnahme des Generalsekretärs des Internationalen Onomastischen Komitees, Prof. H. Drayes. Schließlich unterstreicht er den Jubiläumsscharakter der Konferenz (10jähriges Bestehen der Slowakischen Onomastischen Kommission) und berichtet, daß im Verlauf der Konferenz auch die beiden Nestoren der slowakischen Onomastik, der Slavist Prof. Dr. J. Stanislav, korr. Mitglied der ČSAV und der SAV, und der Historiker Prof. Dr. B. Varsik, korr. Mitglied der SAV, zu ihrem 70. Geburtstag geehrt wurden. Desgleichen erfuhren Ehrungen Prof. Dr. Š. Krístof zu seinem 60. Geburtstag und der Fachlehrer i. R. S. Mazúr zu seinem 65. Geburtstag.

Zum Arbeitsteil der Konferenz vermerkt M. Majtán ihre Konzentration auf die Toponomastik bei Beschränkung auf 3 Hauptthemenkreise:

1. Theoretische und methodologische Fragen der Onomastik und [onomastische] Kontakte - 2. Siedlungsnamen - 3. Flurnamen.

II: Referate und wichtigste Diskussionsbeiträge

1. Theoretische und methodologische Fragen der Onomastik und [onomastische] Kontakte. Wie im Konferenzbericht von M. Majtán (vgl. NKdl. Inf. 1974, Nr. 25, S. 23ff.) bereits ausgeführt, bildeten die Referate von R. Š r á m e k ("Das onymische [distinktive] Merkmal"), W. L u - b a š ("Der Platz der Eigennamen in der Sprachstruktur [an slavischem Beispielmateriale]"), V. B l a n á r ("Der linguistische und onomastische Status des Eigennamens"), M. M a j t á n ("Die außersprachliche Seite des Toponyms") und J. P l e s k a l o v á ("Zum Modellbegriff bei den Flurnamen") eine gewisse Einheit. Hinsichtlich dieser 5 Beiträge sei auf den Konferenzbericht von 1974 verwiesen. - I. L u t t e - r e r beschäftigt sich im Zusammenhang mit dem Projekt einer Akademiegrammatik des Tschechischen mit dem Problem der Platzbestimmung onomastischer Erscheinungen im grammatischen System der Sprache. Er kommt zu dem Ergebnis, daß zwischen Eigennamen und Appellativa weniger ein formalgrammatischer als vielmehr ein semantischer Unterschied besteht. Daraus ergibt sich für die Grammatik, daß die Eigennamen nicht nur eine andere Distribution im Satz erwarten lassen als die Appellativa, sondern voraussichtlich auch andere Kombinationen und etwas andere Realisationen der morphologischen Oppositionen. Entsprechende systematische Untersuchungen liegen bisher noch für keine Sprache vor, weshalb der Einbeziehung der Eigennamen in das genannte Vorhaben besondere Bedeutung zukommt. - L. D v o n ě ("Eigennamen und Grammatik") unterstreicht, daß bei der Beschreibung des grammatischen Baus der Sprache die Nomina propria wegen ihrer Spezifik zu berücksichtigen sind und weist am Beispiel der Deklination slowak. appellativer Substantive einerseits und substantivischer Eigennamen andererseits solche Besonderheiten nach.

Theoretischer bzw. methodologischer Art waren auch die DDR-Beiträge von E. Eichler und T. Witkowski. E. E i c h l e r ("Zu einigen Problemen der slawischen Namengeographie") würdigt zunächst die wichtigsten - seit den 30er Jahren entstandenen - Arbeiten zur slaw. Namengeographie, die sich an die Namen poln. Forscher knüpfen (Rospond, Taszycki, Karaš) und hebt die Notwendigkeit komplexen, interdisziplinären Herangehens an die namengeographische Problematik hervor. Er bietet im weiteren einen Einblick in die slavistisch-namengeographische Arbeit der DDR-Namenkunde, u. zw. anhand der ersten Beiträge zum Altsorbischen Namenatlas. Infolge der siedlungs- und sprachgeschichtlichen Heterogenität des Territoriums ist für die Realisierung dieses Projekts methodische Vielfalt der Untersuchung und kartographischen Darstellung der Namen erforderlich. Gegenstand der Kartierung sind nicht nur die Makrotypen (z.B. die Toponyme auf -ici/-ovici, -j-, -ov-, -in-, -bn-, -jane, -bsk- u.a.), sondern auch deren Subtypen und ihre Verbreitung, aber auch "semantische Typen", z. B. Bäume bezeichnende Appellativa (buk, dren, dub, tis u.a.), die eine gute Grundlage für komparatistische Feststellungen liefern. Hinzu kommen Karten über einzelne Altlandschaften, für die Proben aus den 60er Jahren vorliegen (Daleminze, Nisane, Mittelbegebiet), für deren Ausarbeitung die Methodologie R. Š r á m e k s ("toponymische Kernlandschaften") von besonderer Bedeutung ist und die zum Vergleich zwischen verschiedenen Landschaften herausfordern. Vorvoreiligen und geradlinigen Schlüssen aus der Toponymie auf die gesellschaftlichen Verhältnisse ist allerdings zu warnen. - T. W i t k o w -

s k i ("Zu einigen Problemen der Bedeutungserschließung bei Namen") behandelt grundsätzliche Fragen der Bedeutung und der Bedeutungsentwicklung der Eigennamen. Schwerpunkte seiner Darstellung sind: das Vorhandensein einer ursprünglichen und - für gewöhnlich - das Fehlen einer rezenten Bedeutung; die Differenzierung zwischen lexikalischer und aktueller Bedeutung bei den Appellativa (nach W. Schmidt); die ursprünglich intendierte Bedeutung der Eigennamen und die Stufen ihrer Bedeutungserschließung (1. Stufe: Klärung der sprachlichen Bestandteile, 2. Stufe: Ermittlung der Bedeutung im engeren Sinne [unter Beschränkung auf das rein sprachlich Ausgedrückte], 3. Stufe: Klärung der Namenbedeutung im weiteren Sinne [= Namen"deutung" unter Heranziehung mannigfacher extralinguistischer Faktoren]); Grenzen der Namendeutung und unterschiedliche Stufen ihrer Sicherheit (Problematik der "Realprobe" u.ä.); Erfordernis gesonderter Darstellung der in den Namen enthaltenen Appellativa in der neueren onomastischen Literatur (siehe etwa V. Šmilauer, *Příručka slovanské toponomastiky*); der Beitrag der Onomastik zu den lexikologischen Forschungen. Insgesamt möchte der Autor auf Probleme aufmerksam machen, denen nach seiner Einschätzung in der Vergangenheit zu wenig theoretische Beachtung geschenkt worden ist.

Dem speziellen Problembereich der Kontakte im Namensschatz verschiedener Sprachen können die folgenden Beiträge zugewiesen werden: L. D v o n ě ("Die Standardisierung fremdländischer geographischer Bezeichnungen und Wohnernamen im Schriftslowakischen"), I. S i p o s ("Die Adaptation slowakischer geographischer Bezeichnungen im Ungarischen"), B. V a r s i k ("Der Ursprung der Bezeichnungen vom Typ Rednek im Ungarischen"), L. B a r t k o ("Einige Fragen der Widerspiegelung der ungarisch-slowakischen Sprachkontakte in den Flurnamen des südlichen Abov-Gebiets" [Ostslowakei]), K. O l i v a ("Zur Problematik der Übernahme tschechischer Flurnamen ins Deutsche in Westböhmen um 1700"), vgl. Nkdl. Inf. 25, 1974, S. 24. Nicht berücksichtigt erscheint im Konferenzbericht von 1974 F. R e d l i c h ("Diminuerungen von Ortsnamen in der Niederlausitz im Vergleich niedersorbischer und deutscher Ortsnamen"). Der Verf. setzt sich das Ziel, die niedersorb. diminuierenden ON-Bildungen in ihrem Verhältnis zu parallelen deutschen Bildungen als Besonderheit der niederlausitzischen zweisprachigen Namenlandschaft näher zu charakterisieren. Er arbeitet anhand ausgewählter ON-Materials, das aus dem zentralen niedersorb. Gebiet um Cottbus stammt, vor allem die folgenden Probleme heraus: Einfluß der deutschen Namengebung auf niedersorb. ON-Formen seit dem 12./13. Jh. (Teilübersetzungen aus dem Deutschen, slaw. und deutsche attributive Zusätze oder Diminuerungen); niedersorb. attributive Zusätze und Diminuerungen (parallel zu deutschen) seit dem beginnenden 14. Jh. (schriftlich-sorb. Fixierung mittelbar seit dem 16. Jh., unmittelbar seit dem 17./18. Jh.); Diminuerung deutscher ON-Formen durch den Zusatz Klein-, der entsprechenden niedersorb. durch die Suffixe -k, -ka, -ko; geringeres wirtschaftliches Leistungsvermögen der Siedlungen mit dem Zusatz Klein- oder -chen und dem nso. Suffix -k; alte und anhaltende Produktivität suffizialer Diminuerung nso. ON.

2. Siedlungsnamen. Im o.g. Konferenzbericht von 1974 finden Berücksichtigung: M. Š e m j a n o v á ("Zur Deklination der Gemeinendamen im Zempliner Dialekt"), J. K r i š ť á k o v á ("Nichtamtlich-volksprachliche Personennamen mit toponymischer Grundlage im Goralengebiet der Spiš" [Zips]), L. D v o n ě ("Mehrgliedrige geographische Bezeichnungen und Orthographie"), S. R o s p o n d ("Die Stratigraphie der slawischen Ortsnamen [Zum Versuch eines Atlas der Wortbildung]"), Š. O n d r u š ("Der Ursprung des Namens Košice"), E. K r a s n o v s k á

("Die Entwicklung der Siedlungsnamen Babíneč, Brádno und Rakovnica" [im Gebiet von Gemer, Ostslowakei]). Zu diesem zweiten Themenkreis kann auch der Beitrag von G. S c h l i m p e r t ("Zur Überlieferung alt-polabischer und altsorbischer Personennamen") gerechnet werden, dessen Gegenstand die mittelalterlichen auf dem Gebiet der DDR überlieferten slaw. PN sind, deren verlässliche Interpretation nicht zuletzt für unsere slaw. Siedlungsamenforschung von großer Bedeutung ist. Schlimpert geht im wesentlichen auf folgende Teilprobleme ein: die Notwendigkeit der Ergänzung der bisher vorgenommenen Bestandsaufnahme der genannten PN durch Einbeziehung des Mecklenburgischen und Pommerschen Urkundenbuchs, die eine hohe Zahl altpolab. und pomoran. PN enthalten (bis zum Jahre 1400 schätzungsweise 15 000); die Wichtigkeit des Ortsverzeichnis der Insel Rügen aus dem Jahre 1314 für die slaw. Namenkunde und Siedlungsgeschichte; die Schwierigkeit der Identifizierung slaw. Namenträger mit deutschem und deutscher Namenträger mit slaw. Namen; frühe Tendenz der Integration slaw. PN in das deutsche PN-System (in Gestalt von Mischbildungen vom Typ <sup>+</sup>Radomirson, <sup>+</sup>Raslavson, <sup>+</sup>Raduškenson); Widerspiegelung slaw. PN in rein slaw. und hybriden Siedlungsamen (mit zahlreichen Beispielen); die Problematik der nur in Orts-, Gewässer- oder Flurnamen bezugten slaw. PN.

3. Flurnamen (FLN). Š. K r i š t o f ("Elliptische Flurnamen in Tekov" [Flußgebiet des unteren Hron]) untersucht elliptische FLN, unter denen er solche versteht, die aus mehrgliedrigen durch Weglassung der Gattungsbezeichnung entstanden sind (z.B. Fancova rol'a > Fančova). Er charakterisiert die Haupt- und Subtypen dieser univierten FLN (Typ 1: < Possessivadjektiv + Substantiv, Typ 2: < Qualitätsadjektiv + Substantiv, Typ 3: < Substantiv + [Präposition] + Substantiv). Von ca. 9000 FLN des südslovak. Untersuchungsgebiets (116 Gemeinden) stellt Krištof nach Abzug von rd. 1500 ungarischen 25-35 % elliptische mit relativ gleichmäßiger Verteilung im Gelände fest. - I. R i p k a ("Die lexikalische Seite der Flurnamen des unteren Trenčín-Gebiets" [Westslowakei]) hebt einleitend die Möglichkeit der Nutzung von Einsichten dialektlexikologischer Art bei der komplexen FLN-Analyse (= Analyse des gesamten Funktionsbereichs des FLN, "linguistische Ökologie") hervor. Die FLN seines Untersuchungsgebiets spiegeln zahlreiche Besonderheiten der westslowak. Mundarten wider. Die Mehrzahl der FLN ist lexikalisch-morphematisch ohne Unterschied zu appellativischen Örtlichkeitsbezeichnungen gebildet. Im UG herrschen Bildungen mit nominaler oder verbaler Basis und den Suffixen -ina, -isko/-iščo und -llo(<-dlo) vor, und die Grenzziehung zwischen Appellativum und Mikrotoponym ist für den Forscher oft nicht leicht. Die Semantik der FLN muß sowohl bei der richtigen Bestimmung polysemer Einheiten wie auch bei ihrer Klassifizierung (7 Gruppen Šmilauers!) berücksichtigt werden, denn durch Aufdeckung der semantischen Struktur der proprialisierten Appellativa ist es möglich, die Motiviertheit der Mikrotoponyme genauer zu interpretieren. Die Niedertrenčiner FLN sind nicht eng territorial begrenzt, sondern treten mit entsprechenden Lautvarierungen auch in anderen Gegenden auf. - In ähnlichem Sinne beschäftigt sich K. H a b o v š t i a k o v á ("Geländeformen bezeichnende Appellativa als Grundlage von Flurnamen an der Orava") mit FLN des Orava-Tals (Nordwestslowakei). Sie arbeitet die Landschaftsbedingtheit der dominierenden FLN heraus und legt für ihr UG ein Verzeichnis der appellativischen mundartlichen Bezeichnungen für Erhebungen, für deren Abhänge und Teile der Gipfel, für Vertiefungen und für ebenes Gelände vor. - Auch M. B l i c h a ("Die Flurnamenbildung aus Appellativa in den Tälern der Ondava und der Topl'a" [Ostslowakei]) betont den engen Zusammenhang zwischen FLN und den verschieden-

artigen Erscheinungen im Gelände. Es interessieren ihn das Werden und Vergehen der FlN, ihre ursprüngliche und ihre rezente Bedeutung. Nach seinen bisherigen Ermittlungen sind ca. 70 % der FlN der beiden Flußtäler (mehr als 50 000 Kartelkarten!) aus Appellativa gebildet.

Hinsichtlich der Beiträge von S. M a z ú r ("Volksetymologie und semantische Seite einiger FlN von Pukanec" [ehemalige Bergstadt im Štiavica-Gebirge]), J. G a h é r ("Die Verwendung des Namens Nitra in den Flurnamen des Tals von Rudňany" [östliches Spiš-Gebiet]), V. U h l á r ("Aus Personennamen gebildete Bergbezeichnungen") und J.R. M i ě n a n s k ý ("Der Weinbau in der Slowakei und seine Widerspiegelung in Flurnamen") verweisen wir wiederum auf den o.g. Konferenzbericht.

R. K u c h a r ("Der sprachliche Bau und die Entwicklung der Flurnamen in Liptovský Trnovec" [Unterlauf der Račianka, r → Váh, nahe Liptovský Mikuláš]) möchte an Urkundenmaterial aus dem 16.-18. Jh. besonders die Motivation und sprachlichen Entwicklungstendenzen der FlN seines UG zeigen. Er belegt durch reiches Beispielmateriale, daß diese FlN durch Bodenbeschaffenheit, Geländesituation, Lage gegenüber anderen Objekten, Bodenbewachung, Besitzverhältnisse und spezifische ökonomische Nutzung motiviert sind. 30,8 % der FlN des UG sind historisch und heute belegt, 31,4 % nur historisch und 37,7 % nur heute, so daß ihnen eine reiche Geschichte, Stabilität und Dynamik (Reaktion auf Veränderungen der Gesellschaft und der Natur) sowie innersprachliche Entwicklung (Vereinfachung u.ä.) eigen sind. - J. S k u t i l s Beitrag "Der sprachliche und historische Wert der älteren Belege in der Toponymastik" fußt auf der detaillierten toponymastisch-anthroponymastischen Analyse von 198 auf dem Adelslandtag vom 19. 12. 1459 vor dem Brünnener Landgericht verhandelten Prozessen. Skutil betont die Bedeutung vor allem der Gerichtsvorladungs- und -urteilsbücher von 1374-1503 für die mährische Namenkunde, historische Geographie, Siedlungsgeschichte und Genealogie. Die lauthistorische Analyse der Akten bestätigt eine Reihe lautgesetzlicher - jedoch bereits bekannter - Besonderheiten der in ihnen auftretenden Toponyme und eine bemerkenswerte Tendenz zu deren Archaisierung. Die historiographisch-genealogische Analyse unterstreicht überzeugend den Wert der Toponyme für historisch-genealogische und PN-Studien - bei den letzteren besonders hinsichtlich der Herausbildung und Entwicklung des anthroponymischen Systems, das hier - 1459 - in einem noch nicht voll kodifizierten Zustand greifbar wird. - Der Auszug aus dem Referat von J. M a t e j č í k ("Die monographische Bearbeitung der Mikrotoponymie") berührt folgende Probleme: In den letzten 10 Jahren sind eine Reihe für die slowak. Verhältnisse bemerkenswerter slawistischer und nichtslawistischer mikrotoponymischer Monographien erschienen. In der Slowakei werden FlN-Monographien zumeist für die historischen Verwaltungseinheiten, die Gaue, geplant, was neben Vorteilen auch Schwierigkeiten bringt, auf die vor 10 Jahren V.A. Niko-nov hingewiesen hat. Matejčík gibt schließlich eine Reihe von Empfehlungen hinsichtlich der Sammlung und Auswertung des Materials (Wahl der Informanten, Berücksichtigung archaischer Namentypen, Rekonstruktion der ursprünglichen Lautung, Klassifizierung des Materials, strukturelle und semantische Analyse, kartographische Verarbeitung, Quellen für historische Belege, Notwendigkeit rescher Materialsammlung u.ä.). - S. L i p t á k ("Katasterkarten als Quelle der heuristischen Erforschung der Toponymie") konzentriert sich auf die Rolle der Katasterkarten (KK) bei FlN-Untersuchungen. Er charakterisiert die Quellenlage in der Slowakei und bezeichnet als Hauptgrundstock der hier verfügbaren KK die Sammlung von Originalkarten aus den Jahren 1864-1868 (35 000

Karten). (In den 50er - 60er Jahren des 19. Jh. haben in der Slowakei - nach ihren Familiennamen zu schließen - 40 % tschechische, 49 % deutsche und 8 % ungarische Landvermesser gearbeitet). Lipták gibt eine Vielzahl konkreter Hinweise für die namenkundliche Nutzung der KK (Vorbereitung des Forschers, Auswahl der Informanten, 2 arbeitstechnische Hauptwege [a] mit den ausgezogenen FIN zur Realprobe, b) mit Fotokopien der KK ins Gelände] u.ä.) und weist abschließend auf die Wichtigkeit komplexer Bearbeitung des toponymischen Materials hin.

In einem III. Teil sind die im Vorwort M. Majtáns genannten Würdigungen sowie ein Bericht über das 10jährige Bestehen der Slowakischen Onomastischen Kommission enthalten.

F. Weisser

- - - - -

Istorická onomastika (Historische Onomastik). Redaktionskollegium:

A.V. Superanskaja, V.O. Neroznak, N.V. Podol'skaja, V.Ě. Stalmane.  
Moskva: Izd. Nauka 1977. 308 S., Rubel 1,08.

Dieser von der von A.V. Superanskaja geleiteten Namenkundlichen Arbeitsgruppe des Inst. für Sprachwissenschaft der Akad. d. Wiss. der UdSSR gestaltete neue sowjetische Sammelband widmet sich, wie der Titel schon aussagt, gänzlich Problemen der historischen Namenforschung und setzt somit eine wichtige Tradition der russischen (Sobolevskij, Tupikov u.a.) und sowjetischen (Popov, Čičagov u.a.) namenkundlichen Forschung fort. In der vom Redaktionskollegium verfaßten Einleitung wird ausdrücklich betont, daß die synchrone Betrachtungsweise durch die diachronische ergänzt werden muß, ja daß beide nicht scharf voneinander getrennt werden können. Die Verf. der Studien des Bandes wollen zur Erhellung der Frage beitragen, wie, wann und weshalb sich bestimmte Namenssysteme herausbildeten, welche Veränderungen sie im Laufe ihrer Entwicklung durchmachten und wie sie gesellschaftlich bedingt sind. Dabei spielt keine geringe Rolle, ob für die betreffenden Sprachen (z.B. für die romanischen, germanischen, slawischen oder das Griechische, Indische und Iranische usw.) alte Zeugnisse vorliegen oder ob (wie z.B. für die Sprachen im Fernen Osten oder im Kaukasus) dies nicht der Fall ist. Dies hat weitreichende methodologische Folgen. Besondere Aufmerksamkeit soll in diesem Band der Wirkung extralinguistischer Faktoren gewidmet werden; das Denotat, d. h. das durch den Eigennamen identifizierte Objekt, ist aufs engste mit dem Namen verbunden, wodurch enge Beziehungen zu den Nachbarwissenschaften, vor allem zur Geographie, Ethnographie, Geschichte und Soziologie, bedingt sind, die der Onomastik eine gewisse Spezifik verleihen.

Die 16 Beiträge sind in drei Komplexe gegliedert: der erste ist allgemeinen Fragen der Onomastik gewidmet, der zweite den Personennamen und der dritte den Ortsnamen (im weiteren Sinne).

A.V. Superanskaja eröffnet den Band mit ihrem Beitrag, der die Problemstellung "Namen und Epochen" erfassen will. Sie illustriert praktisch sechs Thesen, die ausführlich begründet und jeweils mit Beispielen (in den einzelnen Thesen in unterschiedlicher Dichte) belegt werden: 1. Der Namenschatz, der von einem Volke gebraucht wird, zeichnet sich durch eine bedeutende Stabilität und Traditionsverbundenheit aus, was vor allem durch die Gemeinsamkeit und Gleichartigkeit der ökonomischen, geographischen, biologischen u.a. Faktoren, die ständig aufein-

ander einwirken, bedingt sei. - 2. Die Epoche der Sippengemeinschaft wird durch erbliche Namen charakterisiert, die von Frauen weitergegeben werden, z. B. führten Sippen Tiernamen wie "Wolf", "Bär", "Schildkröte" usw.; diese Besonderheit läßt sich auch bei Indianerstämmen Nordamerikas nachweisen. - 3. Je nach Wachstum und Entwicklungsstand der politischen, religiösen usw. Einrichtungen verkörpern einzelne Namen bestimmte Ideen, politische Richtungen und Orientierungen und werden sozusagen zu Losungen. Dies führt dazu, daß Namengebung nicht mehr ein elementarer, der Volkssprache entspringender, sondern ein besonders gelenkter ideologischer Prozeß wird. - 4. Die weiblichen Namen und ihr Gebrauch (wie überhaupt die Beziehungen zwischen beiden Geschlechtern) verändern sich in Abhängigkeit von den gesellschaftlichen (ökonomischen, militärischen u.a.) Verhältnissen. - 5. Im Bereich der Benennung kann man bestimmte Traditionen beobachten, deren Aufkommen, Einhaltung und Vergehen zugleich chronologische Daten darstellen, die vielfältiger Art und je nach Epoche verschieden sind. Diese Problematik kann an einer ganzen Reihe von Sprachen und innerhalb dieser von Epochen untersucht werden (Verf. hätte hier auch in A. Bachs "Deutscher Namenkunde" viel Prinzipielles finden können). Die gut bekannten russ. Vaternamen (otčestva), die das Russ. deutlich von anderen slav. Sprachen abheben, vgl. z. B. aruss. Vseslavič : Vseslav, Rostislavič : Rostislav, Volodimerič : Volodimer (aruss. Form für Vladimir, belegt in der Nestor-Chronik (12. Jh.)), weisen auf das Feudaleigentum des Namenträgers, das er von seinen Vorfahren ererbt hatte, im Gegensatz zu den Vaternamen auf -ov, -in (z. B. Ivan Petrov syn) mit rein patronymischer Bedeutung. Im Laufe der Jahrhunderte ging eine deutliche stilistische Umschichtung der Formen auf -ič/-ovič vor sich, worauf G.M. Milejkovskaja (Slavia 34, 1965) hingewiesen hat. Der Verf. kann man daher vollauf beipflichten, wenn sie vor mechanischen Vergleichen des Namengebrauchs in verschiedenen Epochen warnt und uns rät, dabei größte Vorsicht walten zu lassen. - 6. Wie sehr der Charakter des geographischen Objektes mit seiner Bezeichnung verbunden ist, kann an den Ortsnamen beobachtet werden. Verdienst dieses einführenden Beitrages bleibt es, Anregungen für die Untersuchungen bestimmter onymischer Entwicklungstendenzen geliefert zu haben, und zwar evtl. unter Einbeziehung mehrerer Sprachsysteme.

Ob der zweite Beitrag (V.P. Neroznak) über die Prinzipien der Untersuchung des Namengutes der alten Balkanhalbinsel (der "Paläobalkanonomastik") einen so hohen Grad der Allgemeinheit erreicht, daß er an zweite Stelle gehört, muß der Leser entscheiden; jedenfalls ist der Hinweis auf aus der Onymie erschlossene Sprachen auf der alten Balkanhalbinsel von methodischer Bedeutung. Neroznak betrachtet einige wichtige Fragen wie Onomastik und Epigraphik, Methodik der Untersuchung von Namen auf der alten Balkanhalbinsel (Personennamen, ihre Modelle, Götternamen). - N.V. Podol'skaja bringt eine umfangreiche und auf einer eingehenden Materialanalyse beruhende Studie zur historischen aruss. Onymie, indem sie die in den 412 aruss. Urkunden auf Birkenrinde (berestjanye gramoty) vorkommenden Orts- und Personennamen untersucht und damit eine bisher klaffende Lücke schließt. Da es sich bei diesen Quellen (vom 11.-15. Jh.) vornehmlich um Privatdokumente handelt, finden wir in ihnen umfangssprachliche und mundartliche Elemente, was bei der aruss. Quellenlage und dem vielfach auftretenden altbulgar. Einfluß von besonderer Bedeutung ist. Verf. bietet das Material der ON (mehr als 100) und der PN (ca. 350, ungerechnet die zahlreichen Varianten christlicher Namen im Aruss.) mit Angabe der Urkunde, in der der betreffende Name bezeugt ist. Die PN werden nach ihrer Bildung dargestellt. Am Schluß des Beitrages steht ein Verzeichnis aller in den Ur-

kunden vorkommenden ON; ein solches der PN wird für einen weiteren Beitrag in Aussicht gestellt.

Die Reihe von Studien über PN eröffnet A.P. Tolkačev mit einer umfangreichen Untersuchung zur Geschichte der Bildung von Namenformen der subjektiven Wertung (sog. Qualitative) der aruss. PN griech. Herkunft (11.-15. Jh.). Bei der Bildung überwogen Suffixe, die letztlich auf -k zurückgehen, vgl. -6ko, -6ko, -6k6, -6ka, -6ka, -1k6, -6c6, -1ca. Die Untersuchung wird auf vergleichend-historischer Basis geführt; Verf. stellt die Bildungen nach den Suffixen vor (z.B. zu Fedor, vgl. Theodor, aruss. Fodorka, Fedorca usw.). Wir erhalten tiefen Einblick in die Geschichte (und Abfolge) der betreffenden Suffixe wie -ko. Bedauerlich ist, daß kein Verzeichnis aller Bildungen, die zu einem christlichen Rufnamen (wie Pavel, Petr usw.) gebildet werden konnten, beigegeben ist (um so mehr, als der Sammelband auch kein Namenregister enthält). - T.A. Korotkova bietet Beobachtungen über PN in Revisionen aus der Petrinischen Zeit, die für den mittleren Ural angelegt wurden; M. Kosnicanu geht in ihren Betrachtungen über moldauische PN auch auf die slawisch-moldauischen Beziehungen ein. - L.P. Kalakuckaja untersucht die Deklination von Pseudonymen wie Zorž Sand (George Sand) und Marko Vovčok im 19.-20. Jh. und V.E. Stalmane neuere Entwicklungstendenzen der Lett. FaN (vor allem der letzten Jahrzehnte) in engem Zusammenhang mit der politischen Entwicklung. - S.S. Kuroglo untersucht PN der alttürk. Gagausen.

Ju.A. Karpenkos Betrachtung über die Toponymie von ca. 50 bulgarischen Siedlungen im Gebiet um Odessa, die seit Beginn des 19. Jh. begründet wurden, steht in engem Zusammenhang mit der Siedlungsgeschichte und regionalhistorischen Spezifika der einzelnen Orte. Die entsprechenden bulgar. ON wurden vom russ. und ukrain. Sprachsystem zwar beeinflusst, konnten aber ihren ursprünglichen Charakter weitgehend bewahren: das toponymische System blieb gut erhalten. - R.A. Ageeva untersucht die PN-Stämme in ostslaw. Gewässernamen in Pskover und Novgoroder Gebiet, z. B. PN Radom in Seenamen Radomle. - Z.V. Rubcova liefert Beiträge zur Toponymie des Dongebietes in engem Zusammenhang mit der Siedlungsgeschichte, die durch die Auseinandersetzung der Donkosaken mit den benachbarten Tataren gekennzeichnet ist. Verf. sucht das Verhältnis der Toponymie zur geographischen Terminologie, diesem ständigen Quell für neue Toponyme, aufzuhellen; die meisten geographischen Termini des Dongebietes sind auch sonst im ostslaw. Sprachgebiet bekannt (z.B. krinica) und z. T. auch darüber hinaus. Von allgemeinem Interesse ist die Schlußfolgerung, daß bei der Herausbildung des toponymischen Systems Umschichtungen der Semantik und Wortbildung erfolgen. - G.A. Menovščikov befaßt sich in seinem Beitrag mit Bedeutungs- und Bildungstypen der von den Tschuktschen gebrauchten Toponyme unter Berücksichtigung der ON bei den Eskimos. - Die historischen Beziehungen zwischen der turksprachigen Toponymie des Oberen Altai und des Turinischen beleuchtet O.T. Molčanova. - Dž.N. Kokov liefert Beiträge zur adygischen Toponymie, T.N. Tepljāsina schreibt über den udmurtischen ON Argurt.

Die von den Herausgebern beigegebene bibliographische Übersicht ausländischer namenkundlicher Literatur (Monographien, Sammelbände, Namenbücher, Bibliographien) verzeichnet bis 1973 erschienene Positionen mit kurzer Annotation, weist jedoch einige Lücken auf (die beiden namenkundlichen Reihen aus der DDR werden nicht erwähnt).

Die in diesem Band niedergelegten Erkenntnisse zur historischen Namenforschung könnten noch besser erschlossen werden, wäre ihm ein Namenregister und Sachweiser beigegeben worden, die mühsames Suchen erspart hätten.

Der reiche Inhalt des Bandes, der nicht nur namenkundliche Probleme der Russistik betrifft, wird auf breites Interesse stoßen, da er eine selbständige Richtung der Onomastik eindringlich vorstellt, auch wenn die einzelnen Beiträge unterschiedliches Gewicht haben.

E. Eichler

- - - - -

Murzaev, Ėduard Makarovič, Očerki toponimiki (Skizzen zur Toponomastik). Moskva: Izd. Mysl' 1974. 380 S. Rubel 1,49.

In der UdSSR wird die Untersuchung von toponomastischen Problemen sowohl von Sprachwissenschaftlern als auch von Geographen geführt. Das zeigen die zahlreichen toponomastischen Arbeiten, die vom Geographischen Institut veröffentlicht wurden. Verf. gliedert sein Werk in zwei große Komplexe: 1. Allgemeine Fragen der Toponomastik und 2. Regionale Untersuchungen.

In der Einleitung (S.3-6) erläutert er den Begriff Toponomastik. Weiterhin wird die große Bedeutung der Toponyme bei der Lokalisierung geographischer Objekte hervorgehoben. Als Funktionen der Toponyme nennt er die nominative Funktion und die "Adreßfunktion", weist aber gleichzeitig darauf hin, daß sie auch ein großes Informationspotential haben. Verf. unterstreicht die Bedeutung der Toponomastik für Geschichte, Geographie und Linguistik. Außerdem wird auf die vielfältigen Aufgaben der Toponomastik (Untersuchung der Herkunft, Entwicklung, Bedeutung, Verbreitung, Häufigkeit, Modelle, Schreibung der Toponyme und Übernahme von Toponymen in andere Sprachen) eingegangen. Verf. charakterisiert die Entwicklung der Toponomastik in der UdSSR und weist auf die zahlreichen namenkundlichen Arbeitsgruppen, die in den Akademieinstituten, Hochschulen und anderen Einrichtungen arbeiten, hin. Neben regionaler Forschungsarbeit wurden auch viele methodologische Arbeiten zu prinzipiellen Fragen der Theorie und Praxis der Toponomastik veröffentlicht. Verf. beschäftigt sich bereits 35 Jahre mit Fragen der Herkunft der geographischen Namen und mit Problemen der regionalen geographischen Terminologie. Das hier angezeigte Buch ist in Partien eine überarbeitete Fassung an anderer Stelle bereits veröffentlichter Arbeiten.

An die Einleitung schließt sich der 1. Komplex "Allgemeine Fragen der Toponomastik" an, den Verf. in fünf Kapitel gliedert. Im 1. Kapitel behandelt er die "Stellung der Toponomastik" und die "Terminologie" (S. 7-27). Dabei wird auf die unterschiedlichen Ansichten über die Stellung der Toponomastik im System der Wissenschaften hingewiesen. Verf. wendet sich gegen die Ansicht, daß die Toponomastik eine rein linguistische Wissenschaft sei. Vielmehr will er sie als selbständige Wissenschaft (Grenzwissenschaft) verstanden wissen, die die Methoden der linguistischen, historischen und geographischen Analyse benutzt. Auf den Seiten 20-27 werden toponomastische Termini mit einigen Beispielen kurz erläutert.

Daran schließt das Kapitel "Die Entwicklung der Toponomastik in der UdSSR" (S.28-79) an. Verf. nennt die wichtigsten Forscher, die sich um die Untersuchung des Namengutes des Gebietes der UdSSR verdient gemacht haben. Er weist dabei auch auf toponomastische Bibliographien hin (vgl. Literaturverzeichnis S.325-350). Als Anhang zu diesem Kapitel wird eine Übersicht über toponomastische Konferenzen gegeben (S.78-79).

Das 3. Kapitel beschäftigt sich mit dem Verhältnis zwischen "Topono-

mastik und Geographie" (S.80-93). Verf. weist darauf hin, daß der Geograph aus einem geographischen Namen Besonderheiten der physischen Geographie des Territoriums, den Charakter der Besiedlung, die Spezifik der Siedlungsbildung usw. erfahren kann. An diese Darstellung schließen sich einige Bemerkungen über die Verbreitung einiger Suffixe und über die Häufigkeit von Suffixen und Formanten in einigen Gebieten an.

Als nächstes folgt das Kapitel "Lokale geographische Termini und ihre Rolle in der Toponymie" (S.94-125). Verf. hebt hervor, daß es bereits zahlreiche Wörterbücher der regionalen geographischen Termini gibt. Eine Aufzählung der in der UdSSR erschienenen Wörterbücher erfolgt (S.124f.). Verf. spricht hier auch von Nomenklaturtermini (Nk)<sup>2</sup> und erläutert in diesem Zusammenhang den Übergang Nk → Toponym. Dabei geht er auf Toponyme ein, die mit einem Nk stehen bzw. die als eine Komponente einen Nk enthalten. Wenn man auch beim ON Archangel'sk die frühere Form Archangelogorodsk ansetzen kann (das beweist auch der Bewohnername archangelogorodcy), was auf einen Ausfall des Terminus gorod hinweist, so ist dies doch für die Mehrzahl der Toponyme mit -sk-Suffix nicht typisch. Im folgenden analysiert Verf. eine Reihe von geographischen Termini und ihre Verbreitung.

Das 5. Kapitel hat das Thema "Anatomische Lexik in der volkstümlichen geographischen Terminologie" (S.126-135). Verf. betont, daß "unter den metaphysischen Termini in den verschiedenen Sprachen und Gebieten an erster Stelle in der Häufigkeit des Gebrauchs die Termini stehen, die aus der Übertragung der Bedeutung von Bezeichnungen für Körperteile des Menschen und von Tieren gebildet sind". (S.127). Auf den Seiten 127-132 werden Tabellen gegeben, die jeweils einen anatomischen Terminus und seine Bedeutung in der Geographie enthalten. Es wird einmal auf russ. und zum anderen auf Termini aus einigen östlichen Sprachen eingegangen. Verf. schlußfolgert aus den angeführten Beispielen, daß in den meisten Fällen die Metaphern nach den gleichen Assoziationen, unabhängig von der Sprache, entstehen. Um das noch zu untermauern, führt er 8 terminologische Reihen von Wörtern verschiedener Sprachen an (S.132-135).

Den zweiten Komplex des Buches bilden "Regionale Untersuchungen". Hier werden sowohl Ergebnisse der Untersuchung russischer als auch asiatischer Toponyme vorgestellt.

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit den "Namen der geographischen Zonen" (S.136-143). Hier werden Begriffe wie tundra (Tundra), les (Wald), taiga (Taiga), step' (Steppe), pustynja (Wüste) analysiert. Es wird das Vorkommen dieser Termini in verschiedenen Sprachen und in Toponymen untersucht.

Daran schließt sich das Kapitel "Toponymische Zeugnisse der geographischen Bedingungen der früheren Russischen Ebene" (S.144-154) an. Dieses Kapitel wurde zusammen mit E.L. Ljubimova erarbeitet. Es wird auf die enge Beziehung zwischen Toponymen und Tier- bzw. Pflanzenbezeichnungen hingewiesen, woraus Schlußfolgerungen über die Landschaftsform und die Tier- und Pflanzenwelt des jeweiligen Gebietes gezogen werden. Gleichzeitig betont Verf. aber auch, daß nicht immer ein entsprechendes Appellativum (App.), sondern vielfach auch Personennamen angesetzt werden müssen (z.B. Baranov, Orechov, S.145). Als zweite Schwierigkeit nennt er die "relative Negativität" von Toponymen, d. h. ein Ort, bei dem es nur wenige Kiefern gab, wurde Sosnjaki (Kiefernwald) genannt oder in einer sehr trockenen Gegend wurde ein Ort Belyj Ključ (Weiße Quelle) benannt. Verf. zeigt weiterhin mit Hilfe von Toponymen, die aus den Baumbezeichnungen dub (Eiche) und grab (Weißbuche) gebildet sind, die frühere Verbreitung dieser Bäume. Die Ergebnisse werden in Karten (S.148, 150, 151, 153) zusammengefaßt.

Im folgenden Kapitel "Untersuchungen zur Toponymie des Zentrums und ihrer turksprachigen Elemente" (S.155-167)<sup>3)</sup> wird neben der Untersuchung der Etymologie von Toponymen ein Überblick über Forschungsprojekte an den einzelnen Einrichtungen gegeben.

Hieran schließt sich das Kapitel "Namen der asiatischen Wüsten" (S. 168-179) an. Verf. erläutert die Etymologie der Namen der asiatischen Wüsten. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß diesen Namen meistens App. oder nationale geographische Termini zugrunde liegen.

Als nächstes folgt das Kapitel über "Asiatische toponymische Miniaturen" (S.180-204). Es beschäftigt sich, ausgehend von der Etymologie einer Reihe von Toponymen Mittel- und Zentralasiens, mit der Beziehung dieser Toponyme zu geographischen Termini.

Das Kapitel "Geographische Namen Mittelasiens und Kasachstans" (S. 202-234) fügt sich an die vorhergehenden gut an. Verf. geht u. a. auf die Forschungsprojekte der verschiedenen Unionsrepubliken ein.

Es folgt das Kapitel "Das System der geographischen Namen der Mongolei" (S.235-258). Dabei werden Bemerkungen über die Wortbildungstypen und die Bedeutung der Komponenten der mongolischen Toponyme gemacht. Verf. geht auch auf Besonderheiten in der Aussprache mongolischer Toponyme und die sich daraus ergebenden Schwierigkeiten bei der Transkription ein.

In einem besonderen Kapitel untersucht Verf. "Vietnamesische geographische Namen" (S.303-324). Verf. beschäftigt sich ausführlich mit den Besonderheiten des vietnamesischen toponymischen Systems und setzt es in Beziehung zu den anderen asiatischen Systemen. Er arbeitet außerdem Wortbildungsmodelle heraus. Die Aussagen werden durch eine Karte (S.315) illustriert.

In den Schlußbemerkungen (S.322-324) legt Verf. in Thesenform noch einmal einige Ergebnisse dar. Hervorzuheben ist das umfangreiche Literaturverzeichnis (S.325-350). Weiterhin ist ein Register der geographischen Termini (S.351-371) und der lokalen geographischen Termini (S. 372-381), die im Buch erläutert werden, enthalten.

Dieses Werk, das sowohl eigene Untersuchungsergebnisse des Verf. darlegt als auch über die Arbeit zahlreicher Toponomasten berichtet, kann gleichzeitig als Einführung in die Probleme der sowjetischen Toponomastik und als Zusammenfassung von Forschungsergebnissen betrachtet werden. Es ist sowohl denjenigen, die sich bereits länger mit der Toponomastik beschäftigen, als auch Anfängern gleichermaßen zu empfehlen.

#### Anmerkungen:

#### I. Bily

- 1) Es sollen hier nur einige Arbeiten genannt werden, z.B. die Beiträge in der Reihe: Voprosy geografii, Voprosy toponimiki und die Fortsetzung dieser Reihe in thematischen Heften. Weiterhin werden in der Moskauer Filiale der Geographischen Gesellschaft der UdSSR regelmäßige Zusammenkünfte und Beratungen von Toponomasten durchgeführt.
- 2) Nk(nomenklaturnyj termin) wird von A.V. Superanskaja in einer Reihe von Arbeiten gebraucht. Sie versteht darunter Appellativa wie gorod, ozero, reka u.a. In späteren Arbeiten spricht sie vom "geographischen Terminus" (vgl. Struktura imeni sobstvennogo. Fonologija i morfologija. Moskva 1969, 110).
- 3) Dieser Beitrag ist ebenfalls im Band: Toponimija Central'noj Rossii. Voprosy geografii 94. Moskva 1974, 5-19, erschienen (vgl. Nkdl. Inf. Nr. 28, 1976, 52).

Prochorov, V.A., Nadpis' na karte. Geografičeskie nazvanija Central'nogo Černozem'ja. (Namen auf der Karte. Die geographischen Namen des Zentralen Schwarzerdegebietes). Voronež: Central'no-černozemnoe knižnoe izd. 1977. 192 S.

Das vorliegende Werk ist in die Gruppe von Arbeiten einzureihen, die den Namenschatz abgegrenzter Gebiete in Form von Wörterbüchern bearbeiten. Es liegen bereits einige Wörterbücher dieser Art von sowjetischen Autoren vor.<sup>1)</sup>

Verf. gliedert die Arbeit in zwei Teile. Der 1. Teil (S.6-56) beleuchtet in knapper und anschaulicher Form den Forschungsgegenstand der Toponomastik und untersucht ihre Beziehung zu den Nachbarwissenschaften. Daran schließt sich eine Übersicht (S.9) über die fünf Gebiete, die man unter dem Namen 'Zentrales Schwarzerdegebiet' zusammenfaßt, an. Es gehören hierzu die Gebiete Belgorod, Voronež, Kursk, Lipect und Tambov.

Im 1. Teil beschäftigt sich Verf. mit der Etymologie einzelner Namen und Namengruppen und untersucht ihre Entstehungsgeschichte. Dabei bemüht sich Verf., gemeinsame Merkmale und Bestandteile verschiedener Namen herauszuarbeiten sowie die Motive der Namengebung zu beleuchten.

Der 2. Teil (S.57-192) besteht aus dem eigentlichen Wörterbuch. Hier werden in alphabetischer Reihenfolge sowohl Oikonyme als auch Hydronyme des Zentralen Schwarzerdegebietes aufgeführt. Hinter dem Namen wird jeweils in einer Abkürzung angegeben, ob es sich um eine Stadt, ein Dorf, einen Fluß usw. handelt. Darauf folgt die Angabe des Bezirkes und des Gebietes, in dem das benannte geographische Objekt zu finden ist. Bei Umbenennungen werden auch die früheren Namen angeführt. Verf. gibt an, wann der jeweilige Ort gegründet oder das erste Mal in Urkunden erwähnt wurde. Er bemüht sich auch um die Deutung der Namen.

Es sollen hier einige Beispiele aus dem Wörterbuch zitiert werden:

- Krasnogvardejskoe: Dorf, Zentrum des Krasnogvardejsker Bezirkes, Gebiet Belgorod, früher Birjuč. Der Ort entstand zu Beginn des 18. Jh. Der heutige Name wurde zu Ehren der Roten Garde verliehen.
  - Novovoronežskij: Dorf städtischen Charakters, Novousmaner Bezirk, Gebiet Voronež. Im Jahre 1957 wurde hier mit dem Bau eines Atomkraftwerkes begonnen. Die Bauarbeiten wurden von Arbeitern aus Voronež ausgeführt. Sie nannten das Werk Novovoronežskaja elektrostancija. Der erste Teil dieses Namens führte später zum Namen des Dorfes.
  - Fisenkovo: Dorf, Bezirk Kantemirovka, Gebiet Voronež, gegründet 1760. Der Name des Ortes geht auf den Namen des ersten Bewohners Fisenkov zurück.
  - Chmelina: Fluß, rechter Nebenfluß der Kerša. Fließt in den Bezirken von Bondari und Pičaev des Gebietes Tambov. Der Name geht auf chmel' (Hopfen) zurück. Im Tal dieses Flusses wird Hopfen angebaut.
- An das Verzeichnis der Toponyme schließt sich ein Literaturverzeichnis (S.184-191) an.

Das vorliegende Buch leistet einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung des Namensmaterials der UdSSR in regionalen Namenbüchern. Es ist als Grundlage für weiterführende Untersuchungen zu empfehlen. Es bleibt zu wünschen, daß weitere Arbeiten dieser Art recht bald folgen werden.

#### Anmerkung:

I. Bily

- 1) Vgl. Ju.O. Karpenko, Toponimija Bukovyny. Kyjiv 1973. - V.V. Loboda, Toponimija Dnipro-Buz'koho Mežyriččja. Kyjiv 1976. - V.A. Nikonov, Kratkij toponimičeskij slovar'. Moskva 1966. - V.A. Žučkevič, Kratkij toponimičeskij slovar' Belorussii. Minsk 1974.

Loboda, V.V., Toponimija Dnipro-Bur'koho mežvriččja (Die Toponymie des Gebietes zwischen Dnepr und Bug). Kyjiv: Vyd. Vyšča škola 1976. 232 S. Rubel 0,58.

Mit dieser wertvollen neuen Monographie bereichert der Verf. die ukrain. Toponomastik durch eine eingehende Untersuchung über die ON des nördlichen Schwarzmeergebietes. Die Einleitung berichtet über die Abgrenzung des Untersuchungsgebietes und den Aufbau der ca. 900 Stichwörter, in denen ca. 2500 geographische Namen erklärt werden. Es werden nicht nur Siedlungen, sondern auch Bäche, Sümpfe usw. einbezogen. Die Stichwörter sind nach einer einheitlichen Konzeption aufgebaut: zuerst steht der amtliche Name, dann dieser Name im Genitiv, dann das vom ON gebildete Adjektiv, der Bewohnername. Für die ON werden nach Möglichkeit historische Zeugnisse angeführt, die jedoch in diesem Gebiet meist erst spät, bedingt durch die Erschließung des Landes in den letzten Jahrhunderten (vor allem im 18. Jh.), einsetzen. Selbstverständlich wird auch eine knappe Deutung geboten, die auch Besonderheiten der Phonetik und Namenbildung mit einbezieht. Die lokalhistorischen Daten werden begrifflicher Weise nur insoweit berücksichtigt, als sie für diese historisch-linguistische Untersuchung von Belang sind. Das umfangreiche Quellenverzeichnis weist über 100 Positionen auf und umfaßt ältere und neuere Ortsverzeichnisse, landeskundliche Spezialliteratur und vor allem Karten des 18. und 19. Jh. aus Archiven, die für dieses Buch ausgewertet worden sind. Der Schwerpunkt liegt auf dem historisch-etymologischen Namenverzeichnis. Manche Namen weisen auf die neuen gesellschaftlichen Verhältnisse nach der Oktoberrevolution (so Ahronomija, Lenine, Mirne u.a.). Offenbar aus Raumgründen wurde auf eine synoptische landeskundliche Auswertung verzichtet. Dennoch leistete Loboda mit diesem Buch einen willkommenen Beitrag zur ukrain. Onomastik.

E. Eichler

- - - - -

Chromov, Al'bert Leonidovič, Očerki po toponimii i mikrotoponimii Tadžikistana (Skizzen zur Toponymie und Mikrotoponymie Tadshikistans). Vyp. 1. Dušanbe: Izd. Orfon 1975. 86 S. Rubel 0,55.

Von dem an der Lenin-Universität in Dušanbe (Tadshikische SSR) tätigen Orientalisten A.L. Chromov erschien das erste Heft einer geplanten Reihe zur Toponymie und Mikrotoponymie Tadshikistans. Bearbeitet ist darin ein Terrain aus dem Gebiet von Leninabad am Fluß Jagnob. Das vom Autor auf Exkursionen in den Jahren 1963 bis 1970 gesammelte Material ist von besonderem linguistischen Wert, da das erfaßte Gebirgsterritorium inzwischen von der Bevölkerung verlassen wurde, bisher aber dort noch der einzige lebende soghdische (ostiranische) Dialekt, das Jagnobische, gesprochen wurde.

In der E i n f ü h r u n g (S.3-11) gibt der Verf. einen knappen Überblick über die von ihm bei der sprachwissenschaftlichen Beschreibung der Toponymie benutzten Termini, über die Geschichte der Namenforschung Mittelasiens sowie über die Quellen für Toponymie und Mikrotoponymie des Untersuchungsgebietes. Das im wesentlichen iranische Namengut wird dann hinsichtlich Substratserscheinungen untersucht. Eine quantitative Analyse ergibt, daß das Ostiranische dominiert, aber auch westiranische und einige turksprachige Namen nachweisbar sind. Beispiele für Mehrnamigkeit und Sprachwechsel leiten über zu einer knappen Übersicht

von sechs nachweisbaren toponymischen Schichten Tadshikistans: tadshikische, pamirsprachliche, jagnobische, turksprache, russische und soghdische Namen.

In einem zweiten Abschnitt zur **T o p o n y m i e** (S.12-20) wird das jagnobische, tadshikische und turksprachige Namengut aus dem Gebiet der Flüsse Jagnob und Fan-Darja analysiert. Der Verf. geht dabei von der strukturell-grammatischen Analyse aus, ergänzt diese durch die semantische Analyse und bezeichnet das Etymologisieren schließlich als letzten und schwierigsten Schritt toponomastischer Forschung.

Für die jagnobischen und tadshikischen, also iranischen Namen ist die Feststellung von Interesse, daß im wesentlichen dieselben Bildungsarten auftreten, die auch in anderen ide. Sprachen wie z. B. im Slawischen nachweisbar sind. Primäre Bildungen, Zusammensetzungen und Wortverbindungen werden angeführt. Die suffixalen Bildungen werden nach den häufigsten Topoformanten gegliedert (jagnob. -a, -ak, -vára, -sára, -táka, -páda, -t, -ot, -i; tadshik. -a, -ak, -i, -zor, -on, -un, -(ch)o, -várá/-bará, -(i)ston, -gi, -obod, -don/-dun). Die lexikalische Bedeutung der einzelnen Formanten wird, soweit möglich, angegeben: z. B. -sára "oben" vom Appellativum sar "oberer Teil" oder -páda aus pad "Ort" + -a usw.

Die semantische Analyse des Namengutes fördert eine sehr differenzierte geographische Terminologie für Täler, Schluchten usw. zutage. Die Fauna und Flora sind quantitativ geringer vertreten. Auch Aussagen zu Größe, Höhe, Farbe, Aussehen landschaftlicher Erscheinungen sind in den Namen nachweisbar.

Den Hauptteil der Publikation bildet das **t o p o n y m i s c h e W ö r t e r b u c h** (S.21-80). Es enthält rund 2000 Namen, vorwiegend Flurnamen. Die ON des Untersuchungsgebietes sind alphabetisch mit eingedordnet und drucktechnisch nicht besonders gekennzeichnet, aber mit sel. (selenie) näher bezeichnet. Zu jedem Namen wird angegeben, welches Objekt er bezeichnet, wo es liegt (Ort bei FlurN), sprachliche Herkunft und Bedeutung.

Zu bedauern ist, daß alle Namen, auch die ON, ohne historische Belege geboten werden, obwohl gerade für die ON aus historischen Quellen (vgl. z.B. S.8) diese Lücke hätte geschlossen werden können. Dann wäre auch die Feststellung, daß die Muselmanen als Verfasser historischer Darstellungen sich streng an die Tradition hielten und ältere Namensreibungen beibehielten, noch überzeugender belegbar gewesen.

Für den an die in der DDR, ÜSSR, VR Polen und einigen anderen europäischen Ländern seit Jahrzehnten gepflegten Methoden der onomastischen Forschung gewohnten Leser ist es unbefriedigend, daß im lexikalischen Teil keinerlei historische Differenzierung in Verbindung mit den Namensklärungen vorgenommen wird. Es bleibt unklar, welche Toponyme bzw. Mikrotoponyme vom Bearbeiter als älter bzw. jünger angesehen werden, obwohl er einleitend darauf hinweist, daß das toponymische Material den Schluß zuläßt, der größere Teil des vom 10. bis 13. Jh. belegten Namengutes sei ostiranischer Herkunft (S.8). Beim einzelnen Namen erhält der Benutzer des Wörterbuchs dazu keine Auskunft.

Auf die Angabe vernünftlicher ursprünglicher Namenformen kann der Autor weitgehend verzichten, da offenbar die sprachlichen Formen der Gegenwart im allgemeinen aus dem gegenwartssprachlichen Wortschatz des Jagnobischen bzw. Tadshikischen oder Turksprachigen erklärbar sind. Bei einer Reihe von Namen werden jedoch ältere Namenformen zur Erklärung der Herkunft angeführt. Leider ist nicht angegeben, ob das rekonstruierte Formen oder ältere historische Belege sind. Vergleichsnamen aus anderen Gebieten werden nicht angeführt, so daß auch schwer erkenn-

bar bleibt, inwieweit bestimmte Namen Einzelgänger sind bzw. in welchem Umfang das jagnobische Namengut sich in das des Iranischen insgesamt einfügt oder Besonderheiten ausweist.

Das Heft beschließen 28 Anmerkungen, Abkürzungs- und Inhaltsverzeichnis (S.84-86). Es wird ersichtlich, daß der Verf. insbesondere auch die neuere slawistische Literatur zur Toponomastik kennt und für seine Untersuchungen gewinnbringend ausgewertet hat.

Insgesamt darf dem Autor bestätigt werden, daß er sehr sorgfältig gearbeitet und keine übereilten Etymologisierungsversuche unternommen hat, sondern unklare Namen als solche auch kennzeichnete. Als ausgewiesener Kenner der tadshikischen Namenlexik und ihrer Problematik<sup>1)</sup> hat er in knappster Form einen guten Einblick in die Namenbildung im Soghdischen und Tadshikischen gegeben. Dafür sind wohl insbesondere alle Leser außerhalb der Tadshikischen SSR dankbar. Für seine Landsleute hat der Verfasser zugleich ein handliches Nachschlagewerk vorgelegt, dem ein interessierter Nutzerkreis zu wünschen ist.

K. Hengst

Anmerkung:

- 1) Vgl. die elf Publikationen zur Toponymie Tadshikistans, die allein für die Jahre 1963-1970 in der Bibliographie "Onomastika", Moskva 1976, S. 124 genannt sind.

- - - - -

Eine Karte slawischer Ortsnamen der Steiermark.

Die 8. Karte des "Atlases zur Geschichte des steirischen Bauerntums" (Graz 1976) ist der Herkunft der steirischen Siedlungs- und Flurnamen gewidmet und wurde von F. Frh. Lochner von Hüttenbach bearbeitet. Es handelt sich um den ersten Versuch, das vorslaw., slaw. und deutsche Namengut der Steiermark näher zu bestimmen (Maßstab: 1 : 200 000). Aufgenommen wurden Orts- und Gewässernamen, Bergnamen mit trigonometrischen Fixpunkten und Höhenzüge. Die Herkunft ist mit verschiedenen Farben markiert. Der Bearbeiter ist sich der Problematik dieser erstmaligen Zusammenschau bewußt und weist darauf hin, daß außer der Leipziger Dissertation von Simon Pirchegger (Die slavischen Ortsnamen im Müritzgebiet, Leipzig 1927) kaum größere Untersuchungen zu steirischen ON vorliegen. Immer noch ist J. v. Zahns Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter (Wien 1893) die Hauptquelle, wenn man sich über steirisches Ortsnamengut orientieren will; eine Untersuchung vom Niveau des Ortsnamenbuches von Kärnten (E. Kranzmayer) oder des Burgenlandes (Burger/Kranzmayer) fehlt.

Gerade in den Deutungen ist Zahns Werk heute Überholungsbedürftig, deshalb zieht der Bearbeiter auch neuere slawistische Spezialliteratur heran (so Šmilauers Handbuch der slawischen Toponomastik, Prag 1970). Beigegeben ist ein kurzer Erklärungstext, der über die wichtigsten Ergebnisse der umfangreichen Arbeit, die für die Karte aufgewandt werden mußte, berichtet. Vorslaw. Namengut hat Lochner v. Hüttenbach vor allem bei den großen Wasserläufen festgestellt; als keltische Namen werden von ihm Enns und Katsch bezeichnet (vgl. auch seinen Aufsatz zu diesem Thema in: Österreich. Namenforschung 1976, H. 1, S. 9-22). Mit der slaw. Landnahme rechnet der Bearbeiter im 6. Jh., was real sein dürfte.

Mit der Feststellung, daß die in die Steiermark eingewanderten Slaven im ganzen Gebiet Namenspuren hinterlassen haben, reiht er die Stei-

ermark anderen slaw.-deutschen Übersichtsgebieten zu, in denen es zu vielfältigen Erscheinungen des Sprachkontaktes kam. Während in der historischen Untersteiermark der Anteil slaw. Namen sehr hoch ist, ist er in der Oststeiermark (wohl auf Grund der Ungarneinfälle) gering. Der Bearbeiter verweist ausdrücklich auf slawisch-deutsche Mischbildungen wie z. B. Labuttendorf und darauf, daß die slaw. Namen auch nach der bairischen Kolonisierung weiterlebten, ja in einigen Landschaften noch slaw. Zustrom erfolgte, auch wenn der überwiegende Teil des steirischen Ortsnamengutes etwa ab 9. Jh., besonders aber ab 11. Jh. mit dem Zustrom deutscher Bauern aufkam. Man rechnet damit, daß slaw. Volksreste in der Mittelsteiermark sich bis ins 14. Jh. hielten. "Der Prozeß der Angleichung ist somit in fünf Jahrhunderten langsam und allmählich erfolgt".

Mit dieser Karte ist gleichzeitig ein wichtiger Teilbeitrag zur slaw. Namengeographie in historischen ethnischen Mischgebieten geleistet worden, der dem Forschungsprojekt des Slawischen Onomastischen Atlas sehr zugute kommt.

E. Eichler

- - - - -

#### Weitere Neuerscheinungen

(Besprechung vorbehalten)

Brankač, Jan und Mětšk, Frido, Geschichte der Sorben. Band 1: Von den Anfängen bis 1789. VEB Domowina-Verlag Bautzen 1977. 331 S., 5 Kartenbeilagen. M 15,-.

Kohlheim, Volker, Regensburger Rufnamen des 13. und 14. Jahrhunderts. Franz Steiner Verlag GmbH Wiesbaden 1977. 542 S., DM 48,-.

Maack, Ursula, Die Flurnamen des schaumburgischen Wesertals. Verlag C. Bösendahl Rinteln 1974. 405 S., 23 Kten. DM 27,-.

Kaufmann, Henning, Die mit Personennamen zusammengesetzten Fluß- und Ortsnamen auf "aha". Wilhelm Fink Verlag München 1977. 66 S., DM 16,80.

Karpenko, Ju.A. u.a., Toponimija pivnično-schidnoji Odeščyny (Die Toponymie im Nordosten des Gebietes Odessa). Konspekt lekcij (Konspekt von Vorlesungen). Odesa 1975. 88 S. Rubel 0,42.

Zučkevič, V.A., Kratkij toponimičeskij slovar' Belorussii (Kurzes toponymisches Wörterbuch Belorußlands). Minsk: Izd. BGU im.V.I. Lenina 1974. 447 S. Rubel 1,16.

Uscinovič, A.K., Antrapanimija Grodzenščyny i Brėstščyny [XIV-XVIII stst.] (Die Anthroponymie der Gebiete von Brest und Grodno [XIV.-XVIII. Jh.]). Minsk: Navuka i tehnika 1975. 174 S. Rubel 0,94.

Ortikov, R.O., Kalontarov, Ja.I., Pravopisanie tadžikskich imen (Die Rechtschreibung tadshikischer Personennamen). Dušanbe 1976. 303 S. - Enthält Listen weiblicher und männlicher Vornamen, Vatersnamen und Familiennamen, jeweils in tadshikischer Schreibweise und in russischer Umschrift; mit erläuternden Texten in tadshikischer Sprache.

Mal'ko, R.N., Geografičeskaja terminologija češského i slováckogo jazykov [na obščeslavjanskom fone] (Die geographische Terminologie der tschechischen und slowakischen Sprache [auf allgemeinslawischer Grundlage]). Minsk: Nauka i tehnika 1974. 142 S. Rubel 0,58.

Słownik imion (Wörterbuch der Vornamen). Bearb. von W. Janowowa, A. Skarbak, B. Zbijowska u. J. Zbiniowska. Wrocław - Warszawa - Kraków - Gdańsk: Ossolineum 1975. 316 S. Zł. 100,-.

Smolickaja, G.P., Gidronimija bassejna Oki [spisok rek i ozer] (Die Hydronymie des Flußgebiets der Oka [Verzeichnis der Flüsse und Seen]). Moskva: Izd. Nauka 1976. 402 S. Rubel 2,08.

Duridanov, Ivan, Die Hydronymie des Vardarsystems als Geschichtsquelle. Köln/Wien: Böhlau Verlag 1975 (Bulgarische Lizenzausgabe). 417 S.

Duridanov, Ivan, Ezikŭt na trakite (Die Sprache der Thraker). Sofija: Izd. Nauka i izkustvo 1976. 165 S. Lewa 0,58. - Enthält ein umfangreiches Kapitel "Aus der thrakischen Onomastik" (S.25-71) mit der Untergliederung: Geographische Namen (S.28-58), Personennamen (S.58-66), Stammesnamen (S.66-69) und Namen von Gottheiten (S.69-71).

#### C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Zpravodaj Místopisné komise ČSAV (hrsg. v. V. Šmilauer unter Mitw. v. L. Olivová-Nezbedová, M. Knappová, I. Lutterer, R. Šrámek u. R. Turek). Jg. 27. Praha 1976, 544 S.

Allgemeines: I. Lutterer, I. Honl, Der 80. Geburtstag Vladimír Šmilauers (7-11). - I. Lutterer, Henri Draye 65 Jahre (194-195). - J. Spal, Matěj Šlais verstorben (404). - V. Wolf, In memoriam Professor Jaroslav Procházka (405-406).

Ortsnamen: V. Bok, Toponomastische Beiträge zur Klosterherrschaft Chotěšov in vorhussitischer Zeit (229-238). - G. Hofmann, Chuchle bei Klatovy oder bei Habartice? (15-18). - I. Honl, Über Palindrome in der Toponymie (438-440). - O. Pokorný, ON und offizielle Formen ihrer Abkürzung in den Leitkodes des Postverkehrs (468-475). - Einzelne ON: J. Jřhlavec, Šabatka (49-52). - E. Skála, Stvolny, Stolín, Stvolínky, Stvolová (250-253). - J. Spal, Přišimasy (53-54). - J. Šřila, Olešnice pod Dlouhými Mosty - Olešnice pod Vrchmezím - Olešnice v Orlických horách (55-60). - J. Vaněš, Zavadilka (84-85).

Flurnamen: M. Chroboková, Zur Charakteristik der FLN im Gebiet von Znojmo (441-452). - J. Jejkal, Zu den FLN im Böhmisches Mittelgebirge VII u. VIII (33-48; 453-455). - K. Oliva, Grundsätze für die Schaffung eines Wörterbuchs der tschech. FLN in der ČSR (463-467). - L. Olivová-Nezbedová, Eine Methode zur Feststellung von Wüstungen auf der Basis der FLN (247-249). - B. Téma, Die Namen der Höfe, Felder, Wege und Wälder in der näheren Umgebung von Těšín (476-494). - L. Vorlová, Die Appellativa "kamýk" ['Felspitze'] und "bradlo" ['Felsklippe, Riff'] und ihre Verwendung in der Toponymie (495-506).

**Personennamen:** P. Trost, Vorname und Familienname (81-83). - O.F. Babler, Dante Alighieri - sein Name und seine Herkunft (223-228). - H. Leeming, Einige tschech. PN und ON und weitere Anspielungen im Roman von James Joyce "Finnegans Wake" (243-246). - J. Spal, PN vom Typ "Obešlo" (254-259). - V. Šmilauer, Über unsere Kalender(namen) (260-264). - L. Dvořák, Vornamen im Kalender (429-437; slowak.).

**Sonstige Namen:** I. Honl, Ein namenkundlicher Ausflug auf die Burg Trosky (29-32). - G. Hofmann, Die Namen der Vereinigten landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (19-28). - I. Honl, Über die Entwicklung der Bezeichnung "Böhmische Schweiz" (239-242).

**Berichte:** V. Šmilauer u.a., 56.-60. Folge namenkundlicher Nachrichten und Bemerkungen (103-193; 273-403). - R. Šrámek, 10 Jahre onomastische Seminare in Brno und Ostrava (534-544). - M. Nováková-Šlaisová, VII. Slovak. Onomastische Konferenz (525-533); Onomastische Splitter (206-213; 409-414); Aus der Onomastik der deutschsprachigen Länder (415-420). - 12 Rezensionen.

#### D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Am 29. Juli 1977 verstarb in Liptovský Mikuláš (ČSSR) Prof. Dr. Ján Stanislav im Alter von 73 Jahren. Mit seinem zweibändigen Werk über den slowakischen Süden im Mittelalter ("Slovenský juh v stredoveku", Martin 1948) und zahlreichen Einzelstudien (u.a. über soziologische Ortsnamenforschung) machte sich Stanislav um die slowakische Namenforschung verdient und bezog in sein vierbändiges Werk zur slowakischen Sprachgeschichte (Dejiny slovenského jazyka) auch Namen ein. Er war Mitglied des Internationalen Komitees für Namenforschung (ICOS).

- - - - -

Am 29. April 1977 weilte Prof. Dr. Ivan Duridanov (Universität Sofia) als Gast in der Leipziger Forschungsstelle für Namenkunde und sprach im Rahmen des Namenkundlichen Kolloquiums über das Thema "Alte Sprachen der Balkanhalbinsel und ihre Spuren im Namenschatz".

- - - - -

Prof. Dr. Wolfgang Fleischer, Mitglied unserer Redaktion, wurde im Frühjahr 1977 von der Akademie der Wissenschaften der DDR als korrespondierendes Mitglied gewählt.

- - - - -

**Redaktionshinweis:** Wir bitten alle Bezieher der "Namenkundlichen Informationen" ihren Abonnementsbeitrag - soweit noch nicht geschehen - für den Jahrgang 1977 (3,- Mark) zu überweisen an: Karl-Marx-Universität Leipzig, Konto-Nr. 5621 - 20 - 127 152, Einzahlungsgrund: 51201/7010/77 2250 oder per Postanweisung an die Adresse der Redaktion zu begleichen.

Inhalt

Aufsätze und Berichte

K. Hengst, Aus der Toponomastik der UdSSR: Die Namen der Hauptstädte der Sowjetrepubliken . . . . .	1
Ju.A. Karpenko, Zu den Funktionen der Eigennamen . . . . .	10
M. Semjanová, Überblick über die Anschauungen zur Stellung des Ethnonyms und des Bewohnernamens auf der Ebene Appellativum - Proprium . . . . .	17
St. Otto, Die Straßennamen von Odessa . . . . .	23
V. Weiss, Familiennamenhäufigkeiten in Vergangenheit und Gegenwart als Ausgangspunkt für interdisziplinäre Forschungen von Linguisten, Historikern, Soziologen, Geographen und Humangenetikern . . . . .	27
E. Eichler, Nachruf auf Mieczysław Karas . . . . .	32
Th. Andersson, Stand und Aufgaben der schwedischen Namenforschung (II) . . . . .	33
M. Majtán, Die Flurnamen und das Projekt des Slawischen Onomastischen Atlases . . . . .	41
Neuerscheinungen . . . . .	45
Zeitschriftenschau . . . . .	75
Hinweise und Mitteilungen . . . . .	76

Redaktionsschluß: 30. September 1977

---

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Germanistik und Literaturwissenschaft an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig von E. Eichler, W. Fleischer, R. Gläser, J. Schultheis und H. Walther

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig, Karl-Marx-Platz 9

Herstellung: VEB Kongreß- und Werbedruck Oberlungwitz

Genehmigt: L 991/1977

Preis: M 1,50

Übersicht zu Darstellungen  
des Namenschatzes der DDR  
nach Gebieten

- Crome, E., Die Ortsnamen des Kreises Bad Liebenwerda. DS 22, Berlin 1968, 234 S.
- Eichler, E., Die Orts- und Flußnamen der Kreise Delitzsch und Eilenburg. DS 4, Halle 1958, 252 S.
- Eichler, E., Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen, 189 S.
- Eichler, E., Lea, E., Walther, H., Die Ortsnamen des Kreises Leipzig. DS 8, Halle 1960, 175 S.
- Eichler, E., Walther, H., Die Ortsnamen im Gau Daleminze. I. - II. DS 20 - 21, Berlin 1966, 1967, 407 S., 287 S.
- Eichler, E., Ergebnisse der Namengeographie im altsorbischen Sprachgebiet. In: MzSOA, Berlin 1964, 13-78.
- Eichler, E., Walther, H., Ortsnamenbuch der Oberlausitz. I. Namenbuch. DS 28, Berlin 1975, 432 S.
- Eichler, E., Walther, H., Ortsnamen und Besiedlungsgang in der Altlandschaft Nisane im frühen Mittelalter. In: BzSOA, Berlin 1970, 75-90.
- Fischer, R., Ortsnamen der Kreise Arnstadt und Ilmenau. DS 1, Halle 1956, 121 S.
- Fischer, R., Elbracht, K., Die Ortsnamen des Kreises Rudolstadt. DS 10, Halle 1959, 131 S.
- Fischer, R.E., Die Ortsnamen der Zauche. BNB 1. Weimar 1967, 206 S.
- Fischer, R.E., Die Ortsnamen des Kreises Belzig. BNB 2. Weimar 1970, 215 S.
- Fischer, R.E., Die Ortsnamen des Havellandes. BNB 4. Weimar 1976, 415 S.
- Fleischer, W., Namen und Mundart im Raum von Dresden. I. - II. DS 11 - 12, Berlin 1961, 1963, 387 S., 271 S.
- Freydank, D., Ortsnamen der Kreise Bitterfeld und Gräfenhainichen. DS 14, Berlin 1962, 157 S.
- Freydank, D., Steinbrück, K., Die Ortsnamen des Bernburger Landes. Wiss. Beiträge d. Martin-Luther-Univ. Halle 1966/26 - F 3.
- Hänse, G., Die Flurnamen des Stadt- und Landkreises Weimar. DS 24, Berlin 1970, 278 S.
- Hengst, K., Die Ortsnamen der Kreise Glauchau, Hohenstein-Ernstthal und Stollberg. Zwickau 1964, 285 S.

- Hoffmann, L., Die slawischen Flurnamen des Kreises Löbau. DS 9, Halle 1959, 97 S.
- Meschgang, J., Die Ortsnamen der Oberlausitz. Bautzen o. J. (1973), 215 S.
- Müller, E., Die Ortsnamen des Kreises Heiligenstadt. DS 6, Halle 1958, 168 S.
- Naumann, H., Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma und Wurzen. DS 13, Berlin 1962, 489 S.
- Neumann, I., Die bäuerlichen Familiennamen des Landkreises Oschatz. DS 25, Berlin 1970, 242 S.
- Richter, A., Die Ortsnamen des Saalkreises. DS 15, Berlin 1962, 143 S.
- Schenk, W., Die Ortsnamen der Kreise Werdau und Zwickau. DS 7, Halle 1958, 132 S.
- Schlimpert, G., Slawische Personennamen in mittelalterlichen Quellen Deutschlands. DS 17, Berlin 1964, 83 S.
- Schlimpert, G., Die Ortsnamen des Teltow. BNB 3, Weimar 1972, 373 S.
- Schwela, Chr.G., Die Flurnamen des Kreises Cottbus. Berlin 1958, 571 S.
- Sperber, W., Die sorbischen Flurnamen des Kreises Kamenz (Ostteil). DS 18, Berlin 1967, 370 S.
- Ulbricht, E., Das Flußgebiet der Thüringischen Saale. DS 2, Halle 1957, 283 S.
- Walther, H., Die Orts- und Flurnamen des Kreises Rochlitz. DS 3, Halle 1957, 308 S.
- Walther, H., vgl. Eichler, E., Walther, H.
- Wenzel, W., Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes. DS 16, Berlin 1964, 153 S.
- Witkowski, T., Die Ortsnamen des Kreises Stralsund. Berlin 1965, 271 S.

- - - - -

- BNB = Brandenburgisches Namenbuch.  
BzSOA = Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas.  
DS = Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte.  
MzSOA = Materialien zum Slawischen Onomastischen Atlas.

